de
P. O. germ.
709 gh
Fehe

Geständnisse

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Flackeck
1513.

Lottens Geständnisse,

in Briefen,

an eine vertraute Freundin, vor und nach Werthers Tode, geschrieben.

Aus dem Englischen,

nach der fünften amerikanischen Ausgabe.

Mit Lottens höchst ähnlichem Bildnisse, nach einem Familien-Gemälde und einem Facsimile ihrer Handschrift, aus einem Erinnerungsbuche.

Trier, 1825.
Bei F. A. Gall.

Wenn am Leben eine frische Farbe nach der andern verschießt — wenn das Daseyn nun nichts wird, kein Lust-, kein Trauerspiel, sondern nur ein fades Schauspiel: so ist dem Menschen noch ein Himmel offen, die Liebe. Schließt sich dieser zu — so ist er ewig verdammt.

Jean Paul.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorwort
des Uebersetzers.

Erst in Amerika — da, wo der gewaltige Niagara, unter Magnolien und Platanen, seine schäumenden Wogen donnernd über altersgraue Felsen hinabstürzt — mit Lottens Briefen bekannt geworden, sah' der Übersetzer sich, überraschend genug, bald nach seiner Heimkehr, nach dem freundlichen Wahlheim versetzt; dahin, wo die Dill und die Lahn, unter Linden und Ulmen, sich schwesterlich umarmen, wo Werther liebte, wo

> von ihm sich treulos wandt' der Liebe
> Glück;

und wo, in jenen Briefen, Lotte ihren tief innersten Gefühlen Worte lieh.

Diese Fügung des Zufalls, ward ihm zur Aufmunterung, mit einer Übersetzung dieser schönen, anspruchlosen, an Blüten einer tiefen Empfindung reichen Briefe, einige müßige Frühstunden auszufüllen, die er dem fernern Studium der fremden, im fremden Lande erlernten Sprache gewidmet.

Indem er diese Arbeit dem lesenden Publikum übergiebt, glaubt er, nicht erst versichern zu dürfen, daß er, in der höchst lächerlichen Ansicht des englischen Herausgebers — welcher dem hoch gefeierten Verfasser von »Werthers Leiden« den Zwiespalt im Innern dieses unglücklichen Jünglings zur Sünde macht — nur eine brittische Bizarrerie sehen kann.

Der Uebersetzer.

Vorrede
des
Herausgebers.

Es ist mir erfreulich, indem ich die folgenden Briefe dem Publikum übergebe, ihm keine Scenen zu enthüllen oder Meinungen mitzutheilen, welche das Zartgefühl beleidigen oder Grundsätze verkehren könnten; und obgleich ich nur zu gut weiß, daß schlüpfrige Beschreibungen vermeiden und gewisse zur Mode gewordene Ideen zurückweisen, fern von dem Pfade wandeln heißt, welcher, in der literarischen Welt, zu Ruf und Reich-

thum führt: so will ich doch weder jenen noch diesen auf Kosten des Glückes meiner Leser erwerben. Wenn Unterhaltung allein in Charlottens Briefen zu finden ist; so wird diese Unterhaltung wenigstens eine unschuldige seyn. Werden darin auch ungewöhnlich scheinende Meinungen aufgestellt; so streiten solche doch nicht gegen die Lehren der Religion. Wird auch des Lesers Geist nicht durch neue Kenntnisse erweitert; so wird er doch auch nicht durch Spitzfindigkeiten des Scepticism eingeengt.

Ob diese verneinenden Empfehlungen einiges Gewicht haben — ich weiß es nicht; aber mich betrübt jedes Buch, zu dessen Gunsten grade diese Empfehlungen nicht angeführt werden können; und noch mehr schmerzt es mich, daß ein so allgemein gelesenes Buch wie »Werthers Leiden«, in diese Klasse fällt; ein Buch, welches nicht allein den Selbstmord in Schutz nimmt, sondern, so weit es des Verfassers Talenten nur gelin-

gen wollte, dieses entsetzliche Verbrechen rechtfertigt und sogar zur Nachahmung empfiehlt.

Doch der Verfasser, nicht zufrieden, ein Verbrechen empfohlen zu haben, hat sich bemüht, aller Religion einen heftigen Stoß zu versetzen. In der Sprache Jener, welche, wenn sie auch wollten, nicht umhin können, die Offenbarung anzuerkennen, sagt er: »Ich ehre die Religion, das weißt du; ich fühle, daß sie oft manchem Ermatteten Staab, manchem Verschmachtenden Erquickung ist. »Nur« — fährt er fort, »kann sie, muß sie denn das einem jeden seyn. Wenn du die große Welt ansiehst, so siehst du Tausende, denen sie es nicht war, Tausende, denen sie es nie seyn wird, gepredigt oder ungepredigt.«

Wer sieht nicht, daß diese Aeußerung als Scheingrund zur Verwerfung aller Religion dienen soll? »was« — fügt er hinzu, »ist die Bestimmung des Menschen? bis an den Rand das Maß seiner Leiden zu füllen, und dann den bittern Kelch zu leeren.« Solche Grund-

sätze sind in einem Werke verwebt, welches berechnet ist, das Gemüth mächtig zu ergreifen, und in welchem der Held der Geschichte ganz jenen Grundsätzen gemäß handelt. Doch ich darf hoffen, daß die Handlung selbst die Irrigkeit und Nichtigkeit jener Vernünfteley zeigen wird, — und ich traue dem Leser ein zu richtiges Urtheil zu, um die angeführte Stelle erklären zu müssen. Die darin liegende Sophisterey springt zu hell hervor, um ein von aller moralischen Bildung nicht ganz entblößtes Gemüth mißleiten zu können. Und doch ist es geschehen, mit schmerzlichen Gefühlen sage ich es, daß jene Sophistereien, außer dem Einfluß des Beispiels, den Untergang von Personen, besonders des zartern Geschlechts, zur Folge gehabt haben, welche, wären sie unbekannt damit geblieben, durch ihre Tugenden und ihre Vorzüge, in ihrem Innern glücklich und für die Gesellschaft eine Zierde geworden seyn würden. Es würde das Gefühl verwunden, wenn ich

einzelne Fälle anführen wollte; doch kann ich, zur Unterstützung des Gesagten, mich nicht enthalten, der in Englands Hauptstädt allgemein bekannten Thatsache zu erwähnen, daß eine junge und liebenswürdige Dame, welche zu rasch nach dem unbekannten Lande sich hinüber wagte, »Werthers Leiden« unter dem Kopfkissen hatte, als man sie im Todesschlafe fand.

So schleudert der Mann von Geist in einer Erzählung, einem Gedichte oder einer Fabel, die Feuerbrände des Unglaubens in die Gesellschaft und bewaffnet seine Mitgeschöpfe mit Verzweiflung, den Streichen des Todes zuvorzukommen. Indem er eine ungewöhnliche Freisinnigkeit an den Tag zu legen sich bestrebt, zeigt er die Schwächen ohne die Tugenden jener klösterlichen Wahnbegriffe, welche die Welt als einen Schauplatz des Jammers und immerwährender Leiden darstellen.

Es ist hier nicht der Ort, eine Meinung

zu widerlegen, — wäre sie anders einer Widerlegung werth — welche, wie ich fest überzeugt bin, Kopf und Herz eines jeden meiner Leser als irrig verwerfen werden.

Sehr geschickt hat der Verfasser es verstanden, seinen Helden als »tief von religiösen Gesinnungen durchdrungen« erscheinen zu lassen; denn hätte er jene, solchen Gesinnungen so ganz widersprechende Meinungen, ohne irgend eine sophistische Vertheidigung hingestellt, so würde er seine Leser eher zurückgestoßen, als verlockt haben, Anhänger jener finstern Hofnungslosigkeit zu werden, welche den Dolch zum Selbstmorde wetzt. Es ist überflüssig zu bemerken, daß der, der wirklich von religiösen Gesinnungen durchdrungen ist, nicht leicht irgend eines Verbrechens, am wenigsten des größten von allen, schuldig befunden werden wird.

Aus der Vorrede zu den Leiden des jungen Werthers, wissen wir, daß der Verfasser von Jenen, welche unverständigerweise ihm

selbst die irrigen Ansichten seines Helden beigemessen hatten, »der Vertheidiger des Selbstmordes genannt worden sey.« Durch diese Unterscheidung wird nichts geåndert. Wenn der Verfasser seinem Helden jene Ansichten gab, so waren sie sicherlich seine eignen; (!?) und wenn sie irrig sind — mögen sie gehören, wem sie wollen — warum werden sie ohne ihr Gegengift verbreitet?

Als Übersetzer sagt uns der Herausgeber, daß er, um nicht anzustoßen, verschiedene einer doppelten Deutung fähige Meinungen weggelassen habe. Hätte der Verfasser von ähnlichen Rücksichten sich leiten lassen: so würde das ganze Werk nie erschienen seyn, oder er würde uns mit den Früchten seines Geistes beschenkt haben, ohne uns durch Werthers verderbte Grundsätze zu beleidigen. Ein schlechtes Buch drucken lassen, ist das am weitesten um sich greifende Übel, welches ein Mann stiften kann.

Nachdem Werthers Briefe mit so großer

Begierde gelesen worden sind, glaube ich auch für jene der liebenswürdigen Lotte die Nachsicht des Publikums in Anspruch nehmen zu dürfen. Sie beginnen mit Werthers Briefen gleichzeitig und wurden von ihr an eine Freundin, mit welcher sie einen Briefwechsel unterhielt, vor und nach Werthers Tode geschrieben. Ich möchte behaupten, daß der weibliche Verstand zur Erzählung glücklichere Anlagen, als zur Beobachtung hat. Lottens Briefe werden jedoch diese Behauptung nicht unterstützen; sie enthalten eine Fülle von Reflexionen, welche, wenn sie auch nicht grade einen glänzenden Geist zur Schau stellen, doch ein tiefes treffliches Gemüth enthüllen, empfänglich für die zartesten Eindrücke und offen für alle Regungen edler Gefühle. Ihre natürliche Heiterkeit wich oft ernsten Betrachtungen und sie ist rücksichtlich der Gegenstände ihres Nachdenkens nicht weniger mittheilend, als in Beziehung auf die Vorfälle ihres Lebens.

Die Vorliebe, welche Lotte für die englische Sprache an den Tag legt; in welcher sie sich mit ihrer Freundin unterhielt, und für englische Schriftsteller, aus welchen sie häufig passende Stellen einschaltet, kann dem englischen Leser nur angenehm seyn. Sie führt unsere Dichter an, wie wir die Alten; und dies ist sehr erklärlich; denn keine Begriffe machen auf den Geist einen tiefern Eindruck, als diejenigen, durch welche wir mit Hülfe einer andern Sprache bekannt werden.

Es gewährt mir nicht wenig Vergnügen, zu finden, daß in Charlottens Briefen nichts zu unterdrücken war. Ich theile dieselben ihrem ganzen Inhalte nach mit; und ich wünschte, daß ich dem Publikum ebenso jene ihrer trefflichen Freundin übergeben könnte, von welcher man, sowohl wegen des von Lotten in sie gesetzten Vertrauens, als wegen des großen Werthes, welchen Lotte auf ihre schriftlichen Mittheilungen legt, sich nicht leicht eine zu hohe Vorstellung machen kann.

Billig sollte ich die Länge dieser Vorrede zu entschuldigen versuchen; doch da eine Schutzrede sie nur langweiliger machen würde, so brech' ich ab.

Unbekümmert um mein Schicksal als Herausgeber, bitte ich um Theilnahme und Nachsicht blos für Lotte.

Lottens Briefe.

1.

Die einladende Beschreibung deiner Einsiedelei entzückt mich; doch Du mal'st immer mit schmeichelndem Pinsel und den einnehmendsten Farben. Du denkst, ich könne gegen einen so reizenden Aufenthalt keine Einwendung haben, und in der That habe ich nur die eine — er ist zu weit von Wahlheim. Da deine Abwesenheit mir so schmerzlich ist, so unterlasse doch ja nicht, liebes Mädchen, mir den einzigen Trost, der in deiner Macht ist, zu gewähren — den deiner bezaubernden schriftlichen Mittheilungen;

Dir selbst werden sie einige Unterhaltung und mir wahre Freude gewähren.

Bist Du doch so selten geworden, als ob Du in einem Kloster lebtest! Doch darfst Du mir — obgleich Du dich der Einsamkeit nun so ganz ergeben hast, und eine ihrer vertrautesten Freundinnen geworden bist — nur ja den Schleier nicht nehmen; auch deine selt'nen Besuche können wir nun einmal nicht entbehren. Wahlheim, glaube mir, verliert sehr durch deine Abwesenheit. Unsere Unterhaltung ist matt geworden, weil deine Lebhaftigkeit ihr fehlt; unsere Abende lang; unsere Tänze schleppend. Adolph Ferdinand nennt Dich, eben so schön als treffend, Wahlheims Euphrosine.

Dein Scherz, meine süße Freundin, kam zur unrechten Zeit. Albert ist nicht hier. Ein trauriges Ereigniß hat ihn weggerufen, — sein Vater ist nicht mehr. — Albert, niedergebeugt von kindlichem Schmerze, erfüllt die letzten traurigen Pflichten der kindlichen Liebe,

und seine Lotte wird wohl einige Zeit von ihm vergessen seyn.

Ich kann den Tod dieses guten Alten nur beklagen. Albert verliert in ihm zugleich einen zärtlichen Vater und einen aufrichtigen Freund, der, frei von der Grämlichkeit des Alters, sich noch erinnerte, daß auch er einst jung gewesen. Sein Alter glich einem reinen Abendhimmel, an welchem die Sonne mit gemildertem Glanze sich zum Untergange neigt; der Abglanz der Religion erhöhte seine Heiterkeit. Kann es einen liebenswürdigern Karakter geben, als den eines so guten, freundlichen Alten?

Albert beabsichtigt, alle seine Geschäffte vor seiner Zurückkunft in Ordnung zu bringen; ich darf daher nicht hoffen, ihn diesen Monat wieder zu sehen. Wie wär' es — da Du Hymens Feyer so gerne beschleunigen möchtest und Alberts wärmste Fürsprecherin bist, — wenn Du während seiner Abwesenheit zu uns kämest, um uns diese weniger

fühlbar werden zu lassen und zugleich seine Sache zu führen?

Lebe wohl und glaube, daß ich fern von Dir wie an deinem Herzen immer bin

Deine Lotte.

2.

Du vergissest, liebe Caroline, daß ich nicht viel müßige Stunden habe, wie Du dich ausdrückst. Du vergissest, daß mir die Aufsicht über eine kleine Familie anvertraut ist; daß ich, als älteste Schwester, alle Sorgen einer Mutter habe. Wie kannst Du da wohl oft, oder gar lange Briefe von mir erwarten? Überdies muß ich zweimal die Woche an Albert schreiben; und diese Briefe kosten mich nicht wenig Mühe, da wir, in der Absicht, uns im Englischen zu vervollkommnen, verabredet haben, uns in keiner andern Sprache zu schreiben. Alle meine müßige Zeit,

wie Du es nennest, ist daher dem Lesen englischer Bücher gewidmet.

Eben waren mehrere von Deinen Anbetern hier, mich zu einem Balle auf nächsten Dienstag einzuladen. Da ich die meisten der Gesellschaft kenne, und es für mich kein reizenderes Vergnügen giebt, so habe ich versprochen, mich einzufinden. Ich denke, daß darin nichts Unschickliches ist. Alberten wird es, wie ich überzeugt bin, nicht unangenehm seyn; doch thut es mir leid, daß es nicht mehr Zeit ist, ihn davon zu unterrichten und seine Antwort abzuwarten.

Adolph Ferdinand hat sehr warm, und ich darf sagen, mit vielem Gefühle behauptet, daß es ohne Dich keinen Tanz geben könne.

Die Sprache der Verliebten darf indessen, wie Du weißt, nicht buchstäblich genommen werden: jene Aeußerung Ferdinands ist eine Art poetischer Lizenz, worunter wir verstehen sollen, daß e r ohne Dich nicht tanzen kann.

Wär' in Deinem Herzen nur ein Gränchen Mitleid, so würdest Du unserm Tanze Lebendigkeit und Ferdinanden Ruhe geben.

3.

Die Ereignisse auf einem Balle machen, wie Du weiß'st, immer einen wesentlichen Artikel im weiblichen Briefwechsel aus; und gewiß erwartest Du eine treue Erzählung von all' unserm Treiben. In der That ist manches der Erwähnung nicht unwerth. Außer dem Vergnügen, welches sie gewähren, bieten Vereinigungen dieser Art immer Stoff zu mancherlei Bemerkungen dar und lassen Karakterzüge wahrnehmen, die nur bei solchen Gelegenheiten hervortreten.

Frau v. C.., von ihrer liebenswürdigen Nichte und von einem Herrn Namens Werther begleitet, hatte die Güte, mir eine Ecke ihres Wagens anzubieten. Die, des trüben Himmels ungeachtet, muntere und anzie-

hende Unterhaltung meiner Gefährten kürzte uns den Weg und bald waren wir im Ballsaale.

Außer unserer gewöhnlichen Gesellschaft, waren acht bis zehn Fremde da, und da alle tanzten, so war der Saal ziemlich voll.

In den Menuets wurde viele Grazie entfaltet, besonders von Fritz Andran, W. Selstadt und dem Herrn, der mit uns gekommen war. Dein Adolph und ich eröffneten einen Contretanz. Den dritten tanzte ich mit Werther, der ungemein gut walzt und sehr heiter war.

Du weiß'st, nichts gewährt mir so viel Vergnügen, als gutes Tanzen, und ich selbst mag, am Arme eines guten Tänzers, wohl heiterer als gewöhnlich ausgesehen haben; denn mitten im Tanze nannte unsere Freundin Mathilde Selstadt, als wir an ihr vorbei flogen, zweimal mit Bedeutung den Namen »Albert«, was so sehr die Neugierde meines Tänzers erregte und ihn so zudring-

lich machte, daß ich ihm zuletzt freimüthig mein Verhältniß zu Alberten erklärte.

Ich bin nicht eitel genug, zu glauben, daß diese Mittheilung irgend eine Wirkung auf Werther gehabt habe; allein von diesem Augenblick an war er äußerst zerstreut. Ich wußte nicht, was ich denken sollte. Ich war geneigt, seine Verstimmtheit dem zunehmenden Wetterleuchten zuzuschreiben, welches in der letzten halben Stunde wirklich beängstigend geworden war. Die Musik wurde von dem Rollen des Donners überstimmt. Mehrere Frauenzimmer verließen die Reihen der Tanzenden; die Bestürzung wurde allgemein; die Musik hörte auf und es folgte ein langes Schweigen. Die Ceremonienmeisterin, so nenne ich Frau K., zog uns in ein Zimmer, dessen Fensterläden uns verhinderten, die Blitze zu sehen.

Die meisten Herren begaben sich in's Punschzimmer und wir übrigen spielten Zählens. Als der Morgen anbrach, kehrten wir

nach Hause zurück. Die Scene war himmlisch; der Donner rollte noch in der Ferne, und während die Sonne im Osten emporstieg, erglänzte im Westen ein herrlicher Regenbogen. »Ach« rief ich aus, »welche entzückende Pracht! welch' lebhaftes Farbenspiel am Himmel! welche Regsamkeit schon in den Fluren! — O Klopstock! wer außer dir malt eine Scene wie diese?« Mein Auge füllte sich mit Thränen und mein Herz schwelgte in den süßesten Gefühlen, — doch wer mag die Wonnegenüsse der Himmlischen beschreiben! — Werther sagte: »Wie matt aller Glanz unseres Balles vor dieser Scene verschwindet!«

Frau C. und ihre Nichte, — an eine regelmäßige Lebensart gewöhnt und vom Tanze ermüdet — schliefen. Ich stieg aus, ohne sie zu stören und Werther versprach, am Abend zu uns zu kommen, um mir ihr Befinden zu melden.

Du wirst nicht nach dem Anzuge der Da-

men fragen. Vor einigen Jahren würde demselben allerdings sein Antheil von Bewunderung und eine umständliche Beschreibung zugekommen seyn; allein gegenwärtig könnte dieses Kapitel mir nur Langeweile machen, ohne Dir Vergnügen zu gewähren.

Einfachheit schien die Göttin des Geschmacks zu seyn, welcher alle Damen opferten; so daß, da alle fast auf gleiche Weise geschmückt waren, kein einziger Anzug besonders in's Auge fiel. Ich hege eine hohe Meinung von dem Verstande und dem Geschmacke derjenigen, welche den Muth haben, die Ersten zu seyn, die kleinliche Auszeichnung schimmernder Pracht einer geschmackvollen Nettheit aufzuopfern.

Adieu!

4.

Ich vergaß in meinem letzten Briefe Dir zu sagen, liebe Caroline, daß ich tausend freundliche Grüße für Dich habe; denn ein Ball, ohne Dich, mußte, wie Du denken kannst, viele Erkundigungen veranlassen. Die galanten Herren hatten in der That viel zu fragen. Als ich sagte, daß Du im Schoße der größten Zurückgezogenheit lebest, äußerte Fritz: das eben bestärke ihn in seiner Meinung, daß Du ein wahrer Engel sey'st. »Wie können Sie, entgegnete ich, nur einen so gemeinen Ausdruck gebrauchen!«

»Ich sprach«, erwiederte er, »als Philosoph, nicht als Liebhaber; erinnern Sie sich nicht, was von den Alten einer sagte, daß nur ganz rohe Menschen oder Engel, in gänzlicher Einsamkeit leben können!«

So bist Du also, meine Liebe, ein philosophischer Engel; ich werde daher nicht allein Briefe, sondern selbst gelehrte Abhand-

lungen von Dir erwarten. Habe Geduld mit deiner Schülerin und schreibe mir recht bald.

Adieu!

5.

Du hast Dich, meine Beste, in der That selbst als Philosophin erwiesen. Dein letzter Brief über Einsamkeit zeigt, wie gut Du es verstehst, sie zu genießen und zu edeln Zwecken zu benutzen.

Es gehört wirklich ein guter Theil philosophischer Resignation, ein mit Kenntnissen ausgerüsteter Geist, und vor allem ein schuldloses Gemüth dazu. Die Schuld sucht Gedankenzerstreuung, während die Einsamkeit recht eigentlich das Nachdenken anregt und nährt. Allein nicht beständig muß man der Betrachtung leben.

Die thätigen Tugenden der Gesellschaft fordern uns in die Welt.

Die Einsamkeit ist nicht für das Leben bestimmt; sie darf nur der Ort zur Vorbe-

reitung oder zum Ausruhen seyn. Jene religiöse Philosophie, welche die Menschen Klöster und Einsiedeleyen errichten lehrte, konnte weder auf Wahrheit noch auf die Natur gegründet seyn. In der Zelle entgehen wir freilich mancher Versuchung; allein wir schließen uns darin zugleich auch von unzähligen Gelegenheiten aus, wahre Freuden zu genießen und mitzutheilen.

Überdies leuchtet ja unser Leitstern *) selbst uns auf den rechten Weg: »Er ging unter die Menschen, um Gutes zu thun, und suchte die Einsamkeit nur, um zu beten.«

Es läuft auf eins hinaus: Du sprachst von zeitlicher Zurückgezogenheit und wie Du siehst, habe ich die Frage aus demselben Gesichtspunkt aufgefaßt.

*) Eine Metapher, welche vermuthlich jenen wahren Philosophen, jenen wahren Liberalen, jenen erhabenen Wohlthäter der Menschheit bezeichnen soll, nach dessen Namen sich, mit Dank und Begeisterung, mehr als der zehnte Theil aller Erdenbewohner nennt.

Obgleich deine Tante, wie Du sagst, das einzige vernünftige Wesen in deinem bezauberten Schlosse und ziemlich munter ist, so mußt Du doch nothwendig manche Stunde haben, welche blos mit Denken ausgefüllt werden kann. Wohlan, meine theure Caroline, verwandle deine Gedanken in Worte, und mache aus diesen Briefe zur belehrenden Unterhaltung deiner Freundin.

6.

Ich kann, wie sehr verdrüßlicher Laune ich auch bin, nur lachen über die Vorwürfe, die Du Ferdinanden machst; dessen größte Sünde doch am Ende keine andere ist, als — verliebt zu seyn, wodurch er zu den Übertreibungen hingerissen wird, welche Du so ernsthaft nimmst, obgleich Du selbst die Ursache davon bist. Du solltest dich nicht über ihn beklagen, ohne dich selbst im Auge

zu behalten; Du solltest die Wirkung nicht tadeln, ohne auf die Ursache zurückzublicken. Laß Dich besänftigen, Beste; Du warst immer eine so eifrige Fürsprecherin für Albert, daß es ungroßmüthig von mir seyn würde, nicht auch Ferdinands Vertheidigung zu übernehmen; obgleich mir seine Lage nicht sehr gefährlich scheint; denn, würdest Du wohl so viel über ihn schreiben, wenn er Dir gleichgültig wäre?

Ferdinand, sagst Du, besitze nicht jene angenehme Unterhaltungsgabe, jenes einnehmende Aeußere, wodurch manche andere, welche Du nennst, sich so vortheilhaft auszeichnen. Ich möchte fragen: sind nicht eben diese andere von jenen höhern und weit schätzenswerthern Eigenschaften ganz entblöß't, welchen Ferdinand die allgemeine Achtung verdankt? Und bist Du ungenügsam genug um zu wünschen, und unbillig genug um zu erwarten, daß gerade dein Anbeter alle Vollkommenheiten in sich vereinige?

Ferdinands Vorzüge sind von derselben Art wie Alberts; und, glaube mir, liebes Mädchen, es ist nicht aus Mangel an Anlage dazu, daß sie jene angenehmen Eigenschaften, auf welche Du hindeutest, sich nicht anzueignen streben; sondern vielmehr, weil sie dieselben entweder gering schätzen, oder weil deren Besitz mit höhern Bestrebungen unvereinbar ist. Zu jenen Annehmlichkeiten gehört ein gewisser Flattersinn, welcher beide, Ferdinanden wie Alberten, übel kleiden würde. Ich verlange am Lorbeer die Farben der Tulpe nicht.

Unerklärlich ist mir, wie Du in einem und demselben Briefe Alberten loben und Ferdinanden tadeln kannst! — Wenn zwischen beiden ein Unterschied ist, so ist er zu Gunsten Ferdinands, welchem, neben einer trefflichen Erziehung, das Glück zu Theil wurde, reisen zu können. Und könntest Du wirklich unzufrieden darüber seyn, daß er nicht als ein bloßer Zieraffe zurückgekehrt ist? O meine

Caroline! doch ich kenne Dich; gewiß wirst Du herzlich darüber lachen, daß ich, was Du wohl nur im Scherze schriebst, so ernstlich zu widerlegen mich bemühe.

Erinnere dich, wenn Du in Zukunft Ferdinanden tadelst, daß ich Alberten in deinen Tadel mit einschließen werde, und Du auf diese Weise, was Du auf der einen Seite gewinnen kannst, auf der andern wieder verlieren wirst — und nun, mein philosophischer Censor, lebe wohl.

7.

Sehnst Du dich etwa nach einem andern Anbeter, daß Du dich so angelegentlich nach Werthern erkundigst? Weibliche Neugierde, ohne Zweifel! Ein neuer Karakter in unserm Zirkel zieht, gleich einem Cometen an unserm Sternhimmel, immer die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich und veranlaßt viel Fragens — und über den einen wie über

den andern werden gleich viele sonderbare Conjecturen aufgestellt.

Ich kenne Werther noch nicht lange genug, um mir von seinem Karakter eine klare Vorstellung zu machen. Für jetzt kann ich blos sagen, daß er ein Mann von Geschmack und Gefühl ist und ganz den schönen Wissenschaften lebt; daß er Verse machen kann und deren wahrscheinlich machen wird, sobald er — Dich erblickt. Sein Blick ist durchdringend und in seiner Haltung liegt ein großer Ausdruck; der nämlich, welcher einen hochstrebenden Geist anzeigt, dem aber ein ewig thätiges philosophisches Urtheil stets entgegenwirkt.

Doch es ist wohl überflüssig, das beschreiben zu wollen, was Du bei der ersten Zusammenkunft entdecken wirst; denn sehen wirst Du ihn und das bald; obgleich Du wohl noch nicht ahnest, daß Du im Begriffe bist, nach Wahlheim zu kommen. Ich weiß, Du liebst meinen Vater zu sehr, um ihm

eine Bitte abzuschlagen; und diese Bitte, von vielen Empfehlungen an deine Tante und dich selbst begleitet, ist — ihm einige Tage das Vergnügen deiner Gesellschaft zu schenken, um die Aufsicht über unsere kleine Familie zu führen, während ich eine sterbende Freundin besuche. — Ja, meine theure Caroline, die arme Therese W., welche Du mich so oft mit zärtlicher Liebe eine zweite Caroline nennen hörtest, läßt mich bitten, ihr die brechenden Augen zuzudrücken. O der traurigen Nachricht! doch es ist die Stimme der Freundschaft, und

»— als ob ein Engel riefe,

durchbebt' mich der feierliche Ruf.«

Ihre Ärzte haben sie aufgegeben und sie wünscht nur mich noch einmal zu sehen. Theures, theures Mädchen! Ich komme, wie die Taube zu ihrem verwundeten Gefährten — O, daß ich Dir Heilung unter meinen Fittigen bringen könnte! Adieu, meine Caro-

line; gedenke in deinem Gebete der armen Therese, der Freundin deiner Charlotte.

8.

Deine Anwesenheit zu Wahlheim gewährt mir Beruhigung; weil ich versichert seyn kann, daß alles ganz nach meines Vaters Wünschen besorgt wird.

Ich fand hier blos noch einen Schatten von meiner Therese. Ach, wie bleich und abgezehrt! Ungeduldig, sie zu sehen, schlich ich mich — sie schlief bei meiner Ankunft — leise an ihr Bette und küßte ihre todtenbleiche Hand, welche, wie zu meinem Empfange, unbedeckt über den Rand ausgestreckt war. Die Krankheit hatte ihrem Antlitz von allen seinen Reitzen blos die zarte Röthe abgestreift; schlafend wie die schlummernde Unschuld lag sie da. Ich ließ mich neben ihr nieder und weinte. Tausend süße Erinnerungen erhöhten meinen Schmerz. End-

lich erwachte das theure Mädchen und fragte mit dem Tone eines Kindes: ist meine Lotte noch nicht gekommen? Ich ergriff ihre Hand und — »Deine Lotte ist hier« sagte ich, »deine eigne Lotte, die dich innig liebt.« Sie dreh'te das Köpfchen herum, und indem sie sich ein wenig erhob, blickte sie mir forschend in's Gesicht; ein matter Strahl von Freude leuchtete aus ihrem blauen Auge. »Ja, du bist's, es ist meine Lotte,» O, meine Lotte, du siehst . . . » mehr vermochte sie nicht hervorzubringen. Sie faßte meine Hand, ihr Haupt sank auf das Kissen zurück und ihr Auge füllte sich mit Thränen. Ich kniete neben ihr; mein Herz war voll; ich schluchzte laut. »Verschlimm're dein Übel nicht durch düstere Gedanken« bat ich; »denke, daß deine Lotte bei dir ist.« Sie drückte meine Hand an ihre Lippen und küßte sie mit Innigkeit. Ich freute mich, daß sie noch so viel Kräfte hatte. »Fasse Muth, meine theure Therese,« fuhr ich fort: »du wirst gewiß wieder ge-

sund.« »Nun meine Lotte da ist« lispelte sie »bin ich ruhig; allein ich muß dich verlassen, meine Lotte, und du vergiß — vergiß mich nicht.« Ich unterbrach sie; »sprich nicht,« sagte ich »von Trennung; ich werde bei dir bleiben, und du wirst dich wieder erholen.«

Ich hatte ein Fläschchen von jenen Tropfen mitgebracht, welche meiner unvergeßlichen theuren Mutter in ihrer schweren Krankheit so große Erquickung gewährt hatten. Davon gab ich ihr. Sie erhob ihr leidendes Haupt und lächelte: »Lotte ist mein rettender Engel,« und als sie die wohlthätige Arznei genommen hatte, setzte sie hinzu: »Wer weiß, das wird mir helfen; es ist mir, als fühlte ich es schon.« Ihre Lippen waren nicht mehr so fahl, und ihre Wangen überflog eine sanfte Röthe. Sie war vollkommen ruhig und sprach mit der ihr eigenen Anmuth, aber mit zitternder Stimme, von den süßen Gefühlen der Freundschaft und von der Macht

des Todes, welcher, wie sie sagte, Seelen, die sich lieben, nie trennen könne. »Der Tod,« fuhr sie fort »ist wie ein Pfeil, der die Luft durchschneidet; so wie dieser eine augenblickliche Trennung hervorbringt, so trennt der Tod die Flamme der Freundschaft; doch schnell schlägt sie wieder zusammen.« So sprach sie fort, bis Ermattung ihr Schlaf brachte.

Ich hoffe und glaube, daß es ihr wohler ist; allein sie hat einen so ruhigen und starken Geist, daß man nicht wissen kann, was sie leidet. Du hast Therese W. nie gekannt; sie ist jedoch werth gekannt zu seyn und Du sollst sie kennen lernen. Sage meinem Vater, daß sie besser ist; sie ist ihm sehr theuer.

Ich besorge, die Kinder werden Dir lästig werden; allein Du liebst sie zu sehr und bist zu gut, um es mich merken zu lassen. Sage ihnen, daß Lotte Therese abholt, so werden sie jedem Winke folgen. Möge der

Himmel meine Therese wieder herstellen und — mich.

9.

Es freut mich sehr, meine geliebte Freundinn, daß Werther meinen Vater und Ferdinand Dich besucht. Geselligkeit ist die Seele des Lebens, und solch' eine Gesellschaft wird, hoffe ich, Dir deinen Aufenthalt zu Wahlheim angenehm machen.

Wie freue ich mich, Dir Theresens Besserung melden zu können. Doch ist sie noch nicht außer Gefahr, wenn man es Gefahr nennen kann, dem Himmel so nah zu seyn. Deine Sehnsucht, die Geschichte dieses guten Mädchens zu erfahren, wundert mich nicht; aber es überrascht mich, daß mein Vater Dir sie nicht erzählt hat, da er Andere so gerne von seinem Liebling unterhält Wahrscheinlich hat ihre Lage einen zu tiefen Eindruck auf ihn gemacht, um viel von ihr sprechen zu können; denn obgleich Widerwärtig-

keit gewöhnlich sehr redselig macht, so ist wahrer Schmerz, zumal bei Männern, doch meistens stumm.

Der Vater meiner Therese war ein Engländer, der zu Wahlheim lebte. Eine innige Freundschaft verband unsere Mütter, und wir traten an einem und demselben Tage ins Leben. Allein Frau W. überlebte die Geburt ihres Kindes nicht, und zwei Jahre darauf starb auch Herr W., meinen Vater zum Vormund über Therese bestellend und seine ganze Habe meines Vaters Fürsorge anvertrauend. Die kleine Waise wurde nun in unser Haus gebracht und ward wie ein Kind des Hauses gehalten. Es war natürlich, daß zwischen Therese und mir die zärtlichste Freundschaft aufkeimen mußte. »Sie wuchs mit uns auf und gewann mit uns an Stärke.« Wir schliefen in einem Bette, wurden auf gleiche Weise erzogen, und meine Eltern sahen beide in Theresen nur eine zweite Lotte.

Erwachsen, nahmen wir aneinander eine

Uebereinstimmung in Geschmack und Denkweise wahr, welche unsrer Freundschaft neue Reize lieh und sie dauerhaft machte; denn eine nicht auf gleiche Lebensansichten gegründete Freundschaft kann nie dauerhaft seyn; dieselben Bücher gefielen, dieselbe Musik entzückte uns. Glückliche Jahre schwanden uns sanft dahin. Eine so entstandene, so genährte Freundschaft kann nur mit dem Leben enden, und dann ach »stirbt der Überlebende.« *)

Das Benehmen meines Vaters, rücksichtlich unserer Therese, während ihrer Minderjährigkeit war der Art, daß er dadurch allen noch werther wurde, welche die Umstände kannten, unter welchen sie zurückgelassen worden war. Der alleinige Vormund eines Kindes, dessen Vermögen unbekannt ist, zu seyn, ist eine delicate Sache. Nichts weckt so schnell Verdacht und giebt so leicht zu Verleumdungen Anlaß: wenig Vormünder giebt's, die nicht von der Habsucht beneidet, nicht von der

*) »'tis the Survivor dies.«

Bosheit verleumdet würden; und Waisen, wie anständig auch für sie gesorgt worden seyn möge, werden in der Regel ein Gegenstand des allgemeinen Bedauerns, weil man unterstellt, daß ein unbeaufsichtigter Vormund der Versuchung nicht wiederstehen könne, sich durch jene listigen Unterschleife zu bereichern, welche ohne Gefahr entdeckt zu werden, gewagt werden dürfen.

Mein Vater hatte dem dadurch zu begegnen gesucht, daß er nach Herrn W.'s Tode dessen Hinterlassenschaft nur in Gegenwart mehrerer achtbaren Personen übernahm. »Dieses alles, sagte er dabei, ist Theresens Eigenthum, welches ich ihr, wenn es der Vorsehung Wille ist, nach sechszehn Jahren, wenn auch nicht vermehrt, doch wenigstens ungeschmälert übergeben werde.« Er hielt Wort. Unser gemeinschaftlicher achtzehnter Geburtstag wurde mit größerm Gepränge gefeiert, als wir gewohnt gewesen waren. Eine ungewöhnlich zahlreiche Gesellschaft war gebeten, worunter

sich glücklicher Weise drei von denjenigen Herren befanden, welche bei der Überlieferung von Theresens Habe an meinen Vater zugegen gewesen waren. Veranlaßt, uns noch glänzender als selbst an Geburtstagen zu schmücken, wußten wir nicht, was wir von allen diesen Vorbereitungen denken sollten; bis nach Tisch, mein Vater Theresen ihr ganzes, dem Werthe nach bedeutend vermehrtes, Vermögen übergab. Therese, welche die Liebenswürdigkeit selbst war, erhob sich von ihrem Sitze und war im Begriff meinem Vater auf den Knieen zu danken; woran mein Vater sie jedoch verhinderte, indem er ihr entgegen kam und sie zärtlich in seine Arme schloß. »Dem Himmel sey Dank«, sagte er, »ich habe meine Pflicht erfüllt; bleibe dir selbst so treu, wie ich es gegen dich gewesen; sey glücklich und möge der Himmel dich segnen.« Als er diese Worte unter Thränen gesprochen hatte, entfernte er sich, um sich jenen Gefühlen ganz zu überlassen, welche, nur mit der

reinsten Seeligkeit erfüllend, der Lohn edler Handlungen sind und jeder Beschreibung spotten. Wir alle fühlten sie, und Thränen der innigsten Rührung glänzten in aller Augen. Nachdem mein Vater wieder hereingetreten war, wurde ein Toast auf Theresens Glück und langes Leben getrunken. Noch einmal erhob sie sich jetzt, und nachdem sie der Gesellschaft gedankt hatte, bat sie meinen Vater, ferner ihr Vater und Vormund zu seyn; »lassen sie mich« setzte sie hinzu — »lassen sie mich, theuerster Vater! ferner ihres Schutzes, ihrer Fürsorge und Charlottens Freundschaft mich erfreuen und schalten sie mit diesem Schatze, wie es ihnen am besten dünkt.« Ich umarmte sie, und wir zogen uns zurück bis zum Tanzen. Über ihr in seine Hände niedergelegtes Vermögen, stellte mein Vater ihr ein schriftliches Anerkenntniß aus und entledigte sich so, auf eine befriedigende Weise, einer sechszehn Jahre zu eigener Ehre und Theresens Vortheil geführten Vormundschaft. Seit dem

hat sie, abwechselnd, bald in der Stadt, bald auf dem Lande gelebt. Sie vereinigt, was selten im Verein gefunden wird, die größte Bescheidenheit mit einer vollendeten Bildung und den seltensten Talenten und Kenntnissen.

Urtheile jetzt selbst, was ich in diesem theuern Mädchen verlieren würde, und wie sehr ihre Krankheit mich betrübt. Ich erschrecke über die Länge dieses Briefes; allein die Freundschaft ist redselig und ich habe, wie jener Franzose *) sich ausdrückt: »nicht Zeit, mich kürzer zu fassen.« Adieu!

10.

Meine geliebte Therese ist so weit wieder hergestellt, daß ich Sonnabend werde nach Wahlheim kommen können. Sie ist so liebevoll, die Wiedererlangung ihrer Gesundheit meiner Gegenwart zuzuschreiben. Soviel ist gewiß, daß sie von dem Augenblicke an sich

*) Pascal.

zu erholen begann, wo die Ärzte sie verließen. Diese haben entweder die Natur ihrer Krankheit oder ihre Constitution nicht richtig erkannt. Die Natur, mit einiger Hülfe, hat das Üebel nun so glücklich bekämpft, daß ich mich in Gedanken schon freuen darf, sie bald wieder zu Wahlheim zu bewillkommnen. Welche köstliche Aussicht, meine Caroline in Theresens Armen! und Charlotte glücklich durch die Gegenwart von beiden! Möge keine düstere Wolke diese künftigen heitern Stunden trüben!

11.

Es ist mir lieb, daß Du nun überzeugt bist; es scheint, daß nur eigne Erfahrung Dich überzeugen konnte, wie sehr meine Zeit in Anspruch genommen ist. Jetzt weißt Du, wie meine Tage eingetheilt sind und daß jeder Stunde ihr bestimmtes Geschäfft zugemessen ist. — Wieder und wieder dank' ich Dir für deine freundlichen, aufmerksamen

Bemühungen zu Wahlheim. Du hast die ganze Liebe meines Vaters gewonnen; er sagt: Du seyest »eine zweite Therese« und das, glaube mir, aus seinem Munde, will sehr viel sagen.

Es ist nur zu wahr, meine theure Caroline, Werther — liebt mich; was deinem Scharfblick nicht entgehen konnte. Seine steten Erkundigungen nach mir, sagst Du, bestärken dich in deiner Meinung. Ich habe diese wachsende Leidenschaft seit einiger Zeit mit der schmerzlichsten Besorgniß wahrgenommen. Ich habe sie in tausend geringfügigen Umständen erkannt; sie hat zu tausend kleinen Zufälligkeiten Anlaß gegeben, welche ihr Daseyn stärker bekunden, als unzählige Betheurungen es nicht vermöchten. Sein Zartgefühl zwingt mich, ihn nur desto höher zu achten: er weiß, daß ich mit Albert verlobt bin, und obgleich seine glühende Leidenschaft mir kein Geheimniß mehr ist, so haben doch nur seine Blicke mir sie entdeckt; sein Mund ist stumm geblieben.

Hätte er nicht um meine Neigung zu meinem geliebten Albert gewußt — zu meinem geliebten Albert sage ich; denn warum sollte ich mein Herz vor Dir verschließen? — hätte er mich nicht Albert's Werth anerkennen und seiner mit Zärtlichkeit erwähnen gehört — Lotte, Du weiß'st es, konnte ihre Herzensregungen nie verhehlen, — dann würde es mir zum Vorwurf gereichen, seine Besuche angenommen, mit ihm einen freundschaftlichen Umgang angeknüpft und jene trauliche Art der Unterhaltung zwischen uns zugelassen zu haben, wodurch wir, indem jeder ceremonielle Zwang daraus verbannt bleibt, mehr als gewöhnliche Achtung an den Tag legen.

Und daß ich mehr als gewöhnliche Achtung für Werther hege, gestehe ich ohne Erröthen. Unser Geschmack und unsere Denkweise sind sich verwandt; seine Unterhaltung ist belehrend; er dringt in den Geist der Wissenschaften; er lies't Klopstock mit tiefem, je-

doch von einem richtigen Urtheil gemäßigten, Gefühl, und hat einen Theil von Ossian übersetzt; denn, was das beste von allem ist, er versteht Englisch. Er liebt die Musik und ist so gefällig, mein Klavier in guter Stimmung zu erhalten. Sage mir, liebe, theuerste Caroline, kann irgend etwas tadelnswerthes darin seyn, einen Mann von Verdienst zu schätzen? Doch denke nur nicht, daß ich ihn liebe — Nein, Albert, meine dir gethanen Gelübde sind mir heilig! ich habe nur ein Herz und dieses ist dein — und wenn ich auch nur dich lieben kann, so darf ich doch Werthern achten; und wenn auch nur die Liebe rein ist, die nur für einen lodert, so ist doch die Freundschaft heilig zu achten, die für alle glüht. Sage mir, meine Caroline, können solche Ansichten wohl dem Tadel ausgesetzt seyn?

Dein Ferdinand — ich darf ihn wohl den Deinen nennen — achtet Werthern, und auch Albert, das weiß ich, wird ihn

schätzen; denn er liebt die Gesellschaft geistreicher Männer. Adieu! Ist es nöthig, daß ich Dir sage, daß mein Vater Dich grüßt? Er thut mehr: er liebt Dich. Adieu.

12.

O, meine theuerste Caroline, ich sehe meinen Irrthum ein und muß die Richtigkeit deiner Bemerkung anerkennen. Eine so plötzliche und so innige Zuneigung!.. Ich erkenne meinen Irrthum, meine Caroline; aber konnte ich es damals? und konnte ich ihn vermeiden! Als ich mit Werther zum erstenmal mich unterhielt, kam kein Gedanke von Liebe in meine Seele. Du kennst ja wohl die Denkart deiner Lotte! und weißt Du nicht, wie oft von dem Zusammentreffen, selbst ganz geringfügiger Umstände, unser Glück oder Elend abhängt? von Umständen, welche, gleich kleinen Wasserströmen, all' ihre Kraft von zufälligen Vereinigungen erhalten! Wie konnte ich das alles vorhersehen?

»Als Du diese Gluth zum erstenmal in seinem Herzen entdecktest» schreibst Du..., da war es schon zu spät deinen Rath zu befolgen, deinen Rath: »sie durch kalte entfernende Zurückhaltung zu dämpfen.« Werther kannte Lottens Aufrichtigkeit; er wußte, daß sie unfähig sey, Gefühle zu heucheln, welche sie nicht empfand, oder eine Zuneigung, die sie nicht erwiedern konnte, mit Gleichgültigkeit zu behandeln. Und wie konnte ich über Liebe mit ihm reden, da er mir seine Leidenschaft nie gestanden hatte?

Als ich die Flamme der Liebe in seinem Herzen entdeckte und sie aus seinen Augen hervor leuchtete; als seine Besuche häufiger und häufiger wurden, und unwillkührliche Seufzer seine Worte unterbrachen; als ich ihn, querfeldüber, in vollen Sprüngen, wie ein hüpfendes Reh daher kommen sah, mit dem jugendlichsten Muthe, und er, bei der Heimkehr niedergeschlagen und tiefsinnig, mit Grabesschritten seinen Weg zu messen schien:

da, meine Caroline, da begann ich zu zittern; ich stand zerschmettert bei dem Gedanken an das Unheil, welches ich schuldlos gestiftet hatte: gleich armen Dörfnern, die von einem Hügel herab ihre Hütten in Flammen sehen, und ihr Unglück nur beklagen können, so erschien mir jetzt Werthers Leidenschaft; ich sah sie und konnte doch nicht helfen. Ich setzte mein Vertrauen in seine Vernunft; ich stellte die Stärke seiner Philosophie seiner Leidenschaft entgegen, und schöpfte Beruhigung aus den Worten jenes großen menschenkundigen Dichters, nach welchem heftige Liebe bald verraucht, wie plötzlich auflodernde Flammen schnell verlöschen *).

Ja, noch einmal, ich erkenne meinen Fehler; ich hätte einen traulichen Umgang mit einem, für sympathetische Gefühle so empfänglichen, Manne nicht stattfinden lassen sollen; diese Gefühle waren die seid'nen Fäden, aus

*) Wahrscheinlich ist hier eine bekannte Stelle in Shakespeares Romeo und Julie gemeint.

welchen das Band unserer unseligen Freundschaft sich webte! Und doch, warum unselig! Laß mich nicht ungewissen Übeln unterliegen. Kann nicht Werther seine Leidenschaft noch bekämpfen; Lotte den Liebhaber verlieren und dagegen den Freund wieder gewinnen und alles noch gut werden! Möge der Himmel es so fügen. Adieu!

13.

Sage mir, meine geliebte Freundinn, theilst Du auch die gemeine Meinung, daß die Liebe in unserm Zeitalter nicht mehr jene Gewalt über die Gemüther habe, wie in jener Zeit, welche wir die romantische nennen? Was mich anbelangt, so glaube ich, daß die Wirkungen der Liebe noch immer dieselben sind. Die menschliche Natur, sagt man uns, ist in allen Zeitaltern sich gleich geblieben; wenn das ist, so müssen auch dieselben Leidenschaften zu allen Zeiten denselben Einfluß auf sie ausüben, und fast mit derselben Stärke.

Du wirst mich fragen, ob ich glaube, daß ein moderner Anbeter wohl den irrenden Ritter seiner Gebieterinn machen würde. Ich antworte, daß er dies allerdings thun würde, wenn es Sitte wäre. Für alles in der Welt giebt es eigne Sitten. Mit den Gebräuchen wechselt auch die Art und Weise die Leidenschaften auszudrücken; und dieses gilt nicht von der Liebe allein, sondern von allen Leidenschaften ohne Ausnahme. Bosheit und Rachsucht, welche, vor dieser Zeit, in ihren Ausbrüchen einen so gräßlichen und furchtbaren Charakter annahmen, erscheinen, in den Ländern, die wir civilisirte nennen, gegenwärtig in ganz andern Formen, so daß, obgleich die äußern Merkmale der Leidenschaften wesentliche Veränderungen erlitten haben, darum noch nicht folgt, daß die Leidenschaften selbst erloschen wären: sie zeigen sich noch eben so oft, als je, allein in ganz veränderter Gestalt.

Es ist zur Mode geworden, oder richti-

ger, es scheint mir eine natürliche Neigung in uns zu seyn, die Zeit, in welcher wir grade leben, unter ihrem wahren Werthe zu schätzen. Es gehen besonders diejenigen zu weit, die die Fortdauer des Einflusses, welchen die edlern Leidenschaften von jeher hatten, in unserm Zeitalter bestreiten und gleichzeitig behaupten, daß die unedlern und bösartigen den Scepter errungen hätten. Diese Behauptungen stimmen weder mit der Wirklichkeit, noch mit den Lehren der Vernunft überein. Ich bin überzeugt, daß so ungünstige Schlüsse nur von denen gezogen werden, welche eine Abneigung fühlen, die Handlungen ihren wahren Beweggründen zuzuschreiben und denen es mehr darum zu thun ist, die Wirksamkeit des Bösen aufzuspüren, als den tugendhaften Grundsätzen anderer Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Nein, meine Theuere, ich bezweifle das Daseyn inniger und reiner, ja romanhafter Liebe, in jedem noch so hohen Grade, als

wir sie je in Büchern gefunden haben, gar nicht; daß sie aber oft auch nur geheuchelt wird, läßt sich nicht läugnen. Du wirst mich nun zunächst fragen: wodurch wahre Liebe von falscher sich unterscheide? Diese Frage haben fast alle Dichter beantwortet; an diese muß ich Dich daher, als an die besten Philosophen über die Liebe, verweisen. Die Quint-Essenz alles dessen, was über die Kennzeichen wahrer Liebe geschrieben worden, findest Du in beifolgendem Versuch einer Übersetzung eines englischen Gedichts; welches Dir jedoch im Original, das ich aber gerade nicht zur Hand habe, wahrscheinlich willkommner seyn würde. Adieu, meine geliebte Freundin, ich hoffe, Ferdinand wird Dich besser als all' meine Argumente überzeugen, daß es noch Herzen giebt, welche in reiner Glut zum Gott der Liebe emporlodern!

Beilage.

Wohlan, der Du so zart und fromm,
Wie ich, zu lieben wähnest, komm
Hat Deine Brust gefühlt die tiefen Wunden:
So komm', daß Dir mein Herz beweißt,
Was treu und wahrhaft lieben heißt,
Und was ein liebend Wesen je empfunden.

In Thränen ganz gebadet seyn,
Sich der Geliebten ewig weih'n,
Von ihrem Lächeln leben, lodernd brennen,
Anbetend schmachten — selbst verschmäht,
Noch knieend stets sie angefleht —
Muß treue wahre Liebe, himmlisch nennen.

Stets geizen nach der Holden Blick,
Fiel auch kein Hoffnungsstrahl zurück;
Dem Sünder gleich in Angst und Qualen leben,
Wie wenn den Tod er vor sich schaut;
Doch nie mit eines Athems Laut,
Sich bis zum Ohr der Göttin je erheben:

Das, Jüngling, nenn' ich Liebe nur!
Und hoffen, wo auch keine Spur,
Kein Fünkchen einer Hoffnung Dir geblieben
— Wenn deinem Wunsche und Gebeth
Die ganze Welt entgegensteht,
Mußt Du noch liebend hoffen, hoffend lieben.

In Thränen wandle jede Lust,
Der Zweifel wohn' in deiner Brust;
Und wenn Du nie die Eifersucht empfunden,
— Und wäre sie auch ohne Grund —
So sind, spräch' noch so zart dein Mund,
Dir unbekannt der Liebe heiße Wunden.

Wenn die Geliebte Dich verläßt,
Dich jede Hoffnung von sich stößt:
Mußt Du mit deinem Schmerze einsam schwär-
men,
Und durch die Macht der Phantasie,
Nur ihre Reize seh'n, nur Sie —
So mußt Du Liebe nähren und erwärmen.

Nicht and're Wünsche, and're Lust,
Als die der Liebe kennt die Brust;
Wenn and're Sorge Deinen Busen füllet,
Hast ihre Macht Du nie gekannt!
Sie herrschet mit Despotenhand,
Blieb auch ihr Sehnen ewig ungestillet.

Fass'st Du, wenn gleich das Herz Dir bricht,
Den Sinn von dieser Wahrheit nicht,
So leg' hier nur den Liebeskummer nieder.
Doch hast Du treu und wahr geliebt:
Die Lust geahn't die Liebe giebt,
Dann hoffe niemals Heilung wieder.

14

Selten ist die Sprache eines Lobredners Wahrheit; allein so treffend richtig ist dein Urtheil, daß ich nicht umhin kann, in deine Schilderung von Werthers Karakter mit einzustimmen. Doch erlaube mir die Bemerkung, daß das Gemälde noch nicht ganz vollendet ist; noch einige Pinselstriche, einige starke

Tinten noch sind vonnöthen, die Ähnlichkeit vollkommen zu machen.

Du hast Werthern blos in Gesellschaft gesehen. Seiner philosophischen Raisonnements ungeachtet und troz seiner anscheinenden Geneigtheit zu gefälliger Nachgiebigkeit, ist er in Wahrheit der Sclave eines, von Natur ungestümmen Temperaments, welches durch große Reitzbarkeit der Nerven und einen übertrieben schwierigen, oder mindestens sehr eignen, Geschmack in seiner Heftigkeit noch gesteigert worden ist.

Du wirst vielleicht lächeln über den Gedanken, daß ein allzuschwieriger Geschmack dem Temperamente nachtheilig seyn könne, und wirst mir vielleicht entgegnen, daß ein geläuterter Geschmack nicht allein den Verstand ausbildet, sondern auch die Neigungen veredelt. Sehr viel hängt unstreitig von den natürlichen Neigungen des Temperaments ab und ein allzu verzärtelter Geschmack bei einem Manne von cynischen An-

lagen, wird eine vorherrschende Neigung zu übler Laune und innerm Unmuth nicht heben; im Gegentheil wird er neuen Brennstoff in die Flamme geistiger Unzufriedenheit werfen, in dem Maße als der Geschmack beleidigt und das Gefühl verwundet werden wird.

Ich kann Werthern zwar nicht gerade einen Cyniker nennen; allein die Schwächen seines Temperaments nehmen unter dem Einflusse seines schwer zu befriedigenden Geschmackes noch zu, und die geringfügigsten Ereignisse lassen dauernde Eindrücke bei ihm zurück. Er hat wenig Gewalt über sich selbst; wie wird er dem Strome der Leidenschaft sich entgegenzustemmen vermögen, da sein natürliches Temperament ihn schon so überwältigt? Wie die Bildungen seiner üppigen Einbildungskraft, so wird auch seine Leidenschaft keine Grenzen kennen; und wie jene die Quelle seiner edelsten, beseligendsten Genüsse ist, so, fürchte ich, wird diese die Ursache seines größten Jammers werden.

15.

Du weißt, wie entzückend unter den hohen Kastanienbäumen, auf der Terrasse, der Sonnenuntergang sich ausnimmt. Unser kleines Landhaus ist nicht gar weit von dem Dorfe und seine Lage auf einem Hügel, giebt ihm eine Art von Heiterkeit, wovon man unten im Thale keine Vorstellung hat. Die Terrasse zieht Werthern sehr an. Er sagte gestern Abend: »er würde, wenn er nicht besorgen müßte, daß es auffiele, jeden Abend sich laben an dem herrlichen Anblick der Schönheiten dieses Thales und der sanften Flüßchen, die sich im Glühroth der Abendsonne, wie goldne Bänder in zahllosen Windungen durch die grünenden Wiesen und Fruchtfelder schlängeln.« »Und wie« entgegnete ich »dürfen sie nur besorgen, dadurch aufzufallen? sie wissen ja, sie sind hier immer willkommen.« »Ich sollte ihnen,« erwiederte er: »nicht erst sagen dürfen, war-

um ich Aufsehen zu erregen befürchte: es ist betrübend, Lotte, daß ich mich nicht an dem Untergange der Sonne, nicht an der Liebenswürdigkeit dieser himmlischen Augen weiden kann, ohne daß manche darin eine Sünde sehen werden; ohne daß« — ich unterbrach ihn, und — »Sehen sie« sagte ich ablenkend — »wie dieser einsame Vogel hier zu unsrer Linken über dem Gehölze hin- und herflattert.« »Die übrigen des Zugs,« sagte Werther, »sind voraus geflogen; glücklicher als dieser, haben sie Futter für ihre Jungen gefunden, und reich beladen, sind sie heimgekehrt. Auch dieser hat Junge; er wollte nicht ohne das gesuchte Futter zurückkehren, und hat nun die Minute des Abzugs verspätet; denn nichts kommt an Regelmäßigkeit den Vögeln gleich, als die Sonne, mit welcher sie aufwachen.» »Und doch« sagte ich »wird er noch nicht zu spät kommen.« »O« — fiel er mir in die Rede — »eine Minute gilt in seiner

Rechnung für ein ganzes Alter. Stellen sie sich, beste Lotte, die Freudigkeit jeder kleinen Familie vor, wenn der Schwarm ankommt! Welch' ein Geschirpe durch den ganzen Wald! Denken sie sich nun eine arme, verlassene Brut, die, indeß sie die allgemeine Freude um sich her vernimmt, ganz allein die ersehnten Alten nicht kommen sieht; die Fröhlichkeit der Nachbarvögel und jeder Augenblick der dahin schwindet, vermehrt noch ihre Bekümmerniß. Dies ahnet die Mutter und fliegt jetzt mit dreifacher Hast zu den harrenden Kleinen zurück.« »Und wenn« frug ich »wenn« — doch er unterbrach mich und meine Hand ergreifend, rief er aus: »O Lotte, sprechen sie diese grause Möglichkeit nicht aus! — wenn, nach einer Trennung von einem ganzen Tage, ich diesen Hügel erstiege, um den Sonnenuntergang zu sehen und unter diesen schattenden Bäumen Lotten nicht fände... sie fortgeschleppt mir dächte von rohen, verbrecherischen Händen..

O Gott!« »Unterwerfen sie doch«, sagte ich, »ihre Phantasie nicht der verderblichen Gewalt solcher Vorstellungen; sie ermatten durch solche Anstrengungen ihren Geist und umdüstern und kürzen ihre Lebenstage.« Er seufzte, und die Augen gegen den Himmel aufschlagend »O Gott«, sagte er, »welcher Jammer wartet meiner noch, wenn ich schon den bloßen Gedanken nicht zu ertragen vermag, daß einst eine Zeit kommen kann, wo Lotte nicht mehr seyn wird; wo — doch, noch bist du hier, meine Lotte, und ich will gefaßt seyn.« »Werther!« sagte ich, »es ist unedel, mich so zu betrüben; sie wissen, Lottens Freundschaft ist« — »sie ist«, fiel er ein, »unschätzbar: sie knüpft mich an die Erde und giebt mir Vorgenüsse der Seligen.« »Es war eine Zeit«, sagte ich, »wo Lotte ihnen unbekannt war; rufen sie diese Tage zurück und seyen sie glücklich.« »Ach«, entgegnete er, »die Erinnerung an vergangene Freuden, mögen sie noch so unschuldig gewesen seyn, ver-

stimmt uns. Ich fühlte mich nie glücklicher, als wenn Hoffnung mir mit unbekannten Aussichten schmeichelte: und jetzt hat das Paradies, ein blühendes Eden, sich mir geöffnet; ich schwelge eine Minute in himmlischen Genüssen; die Landschaft schmückt jetzt noch eine dauernde Pracht; im nächsten Augenblick, so wie die Sonne hinter die Hügel hinabsinkt, ist sie verschwunden und am Himmel bleiben, wie in meinem Herzen, nur leichte Strahlen der Hoffnung zurück.« »Doch, vergessen sie,« sagte ich, »dabei unsern Dichter nicht:

»Mit neuem Glanze kehrt sie wieder« —

und morgen, Werther, erwarte ich die versprochene Übersetzung eines Gesanges von Ossian; es ist nun Zeit, den Kindern gute Nacht zu sagen.«

Wir giengen. Nachdem wir die Kinder der Reihe nach geküßt hatten, spielte ich einige muntere Melodien auf dem Klaviere. Bald darauf kam mein Vater und Werther

empfahl sich, wie mir's schien, in ziemlich guter Stimmung.

Du siehst, liebe Caroline, Du siehst, daß in Werthers Freundschaft und allen seinen Gefühlen eine schrankenlose Überspanntheit herrscht, welche ihn, unaufhörlich wechselnd, glücklich oder elend machen muß. Der Gottesfunken, welcher seine Hülle belebt, ist jenen glänzenden Meteoren vergleichbar, die zuweilen am Himmel erscheinen, zugleich Furcht und Vergnügen erregend. Ich danke Gott, daß Alberts Seele mehr einem Standsterne gleicht.

16.

Du befindest dich gegen mich im Vortheil, meine Caroline; Dein Aufenthalt in England hat dich für mich zu gelehrt werden lassen. Ich war die in deinem letzten Briefe angeführte Dichterstelle kaum zu lesen im Stande; d. h. ihr Verständniß war mir nicht geläufig. Ich will nichts desto weniger die

»Jahreszeiten« lesen, obgleich Albert es für sehr schwer hält, in den Geist dieses Gedichts einzudringen. Meine englische Lectüre war meist auf die dramatischen Dichter beschränkt; sie sind sehr anziehend und ich glaube, daß von allen Dichtungsarten der Dialog am leichtesten zu verstehen ist. Ich habe angefangen, die »Nachtgedanken« noch einmal zu lesen und so sehr gefällt mir die »Narcissa« *), daß ich im Begriff bin, eine Übersetzung derselben zu versuchen, um Alberten damit bei seiner Rückkehr zu überraschen.

Mich wundert, daß Du Geduld hast, französisch zu lernen; denn wenn auch diese Sprache nicht schwer ist, so hat sie doch gar nichts empfehlendes, weder die Kraft der englischen, noch die Sanftheit der italienischen; und wer sie sprechen hört und sieht, muß glauben, daß es nur eine erst halb ausgebildete Art von Sprache sey, denn es finden dabei beständige Verdrehungen des Kör-

*) Dritte Nacht.

pers statt, welche eben so wesentlich zu seyn scheinen, als die Worte. Werther versteht sie zwar hinreichend, um ihre eigenthümlichen Schönheiten hervorzuheben — aber hat nicht selbst die Sprache der Cherokesen ihre Schönheiten? — Doch zieht er der französischen die Sprache jedes andern civilisirten Volkes vor; jene der Holländer ausgenommen, deren Civilisation ihm aber auch noch zweifelhaft scheint. Du weißt, was ein Volk seyn muß, um von ihm für civilisirt gehalten zu werden. Als ich ihn zuerst frug, was er von der französischen Sprache halte, erwiederte er: »Was ich davon halte? ich glaube, daß die Paviane und Affen, wenn der Himmel denselben plötzlich das Sprachvermögen verlieh, augenblicklich französisch plappern würden.« »Und doch«, sagte ich, »lesen sie französisch?« »Wahr,« war seine Antwort, »gerade so und aus denselben Gründen, warum ich viele andere alberne Dinge thue — weil es nämlich Mode ist.« »Woher«, frug ich,

»kommt es denn, daß diese Sprache, wenn sie keinen wahren, innern Werth hätte, so allgemein gesprochen wird, daß sie zur gemeinsamen Sprache von ganz Europa geworden ist?« »Daher,« erwiederte Werther, »daß die Franzosen mehr Eitelkeit und Anmaßung haben, als ganz Europa; es ist jene Art von anmaßender Eitelkeit, welche den Quacksalbern eigen ist: sie haben die Keckheit zu versichern, daß keine Sprache der ihrigen gleich komme, daß sie die beste von allen möglichen Sprachen sey und — man glaubt's ihnen auf ihr Wort.«

Und so siehst Du, beste Caroline, daß Du eigentlich dich mit Erlernung der Sprache der »Affen und Paviane« quälst. Es wundert mich, daß Ferdinand Dich nicht beredet hat, meine Lieblingssprache, italienisch, zu lernen. Denke selbst, würde es nicht angenehmer seyn, ein Sonnet von Petrarca, als ein Epigramm von Voltairezu les en? Scherz bei Seite, meine Liebe, welche Sprache mein

Mund auch sprechen möge, jene meines Herzens ist, daß ich immer inniglich die Deinige seyn werde.

17.

Freue Dich mit mir, meine Caroline, unsre gute Therese ist seit einigen Tagen wieder bei uns. Sie ist gekommen, ihre Gesundheit wieder herzustellen und ihr blühendes Aussehen wieder zu gewinnen. Mein Vater empfieng sie mit offenen Armen und die Kinder küßten ihre Therese fast auf. — Nichts stört meine Ruhe jetzt, als Werthers allzu innige Zuneigung. Möchte der Himmel Theresens Reizen einen gleichen Zauber auf Werthern üben lassen, wie Carolinens auf Ferdinand.

Könntest Du nicht, um unser Glück vollkommen zu machen, eine Woche in Wahlheim zubringen? Wir werden nächsten Monat wieder einen Ball haben, und soll ich dabei noch einmal als eine stümpernde Stellvertreterinn

Carolinens erscheinen und statt Deiner mit Ferdinanden tanzen? Bis dahin wird Therese, hoff' ich, uns begleiten können und ich werde es zu veranstalten suchen, daß Werther vorzüglich mit ihr tanze.

Therese hat, seit sie hier ist, in Hygiea, der Göttinn der Gesundheit, eine zehnte Muse aufgestellt; hier erhältst Du ihre poetischen Ergießungen an diese neue Muse:

Schattende Linden und ihr, o silberne Ströme von Wahlheim,
Deren melodisches Murmeln sich gattend mit säuselndem Weste,
Einmal mich noch entzückt! in euern erquickenden Gängen,
Athme und schlürf' ich noch einmal die himmlische Musik des Thales.
Hygiea, *) du freundliche Göttinn der schmeichelnden Stunden,
Tochter der Heilkunst, Mutter der mäßigen, sittlichen Wünsche!

*) Eine Tochter Aesculaps.

Einmal zu dir noch erheb' ich das frohe
erheiterte Auge,
Dir noch ertönen die Saiten meiner länd-
lichen Leier.
Wohnst du nicht unter Wahlheims glücklichen
Schatten? in seinem
Reichgesegneten Thale? Ja ich erblicke dein
holdes,
Freundliches Wesen, dein strahlendes Antlitz
im östlichen Morgen.
Deine Küsse empfind' ich im kühlenden Lüft-
chen des Sommers
Und ich vernehme dich in dem Jubelgesange
der Vögel,
Und im lieblichen Summen der Biene am
glühenden Mittag.
Dein belebender Athem erfüllet mit Wohl-
laut die Lüfte,
Lispelt melodisch im wogenden Korn und in
rauschenden Bäumen.
Göttinn der lächelnden Stunden, vergönne
daß ich an deiner

Seite in Wahlheims friedlichen Gängen länger verweile;
Daß ich wandere mit dir auf seinen beschatteten Hügeln,
Daß ich ruhe mit dir in seinen grünenden Lauben.
Von Gefühlen des Dankes schwellt mein fröhlicher Busen,
Zur Begeist'rung erwärmt von deinem rein himmlischen Feuer.
Dir nur Tochter der Heilkunst, Mutter der sittlichen Wünsche
Weih' ich, mit dankbarem Herzen, diese bescheidnen Lieder.
Schattende Linden und ihr, o silberne Ströme von Wahlheim,
Deren melodisches Murmeln, sich gattend mit säuselndem Weste,
Einmal mich noch entzückt! in euern erquickenden Gängen
Athme und schlürf' ich noch einmal die himmlische Musik des Thales.

Gewiß werden diese Verse nicht ohne mächtigen Einfluß auf Werthern bleiben.

Adieu!

18.

Tausend Dank für deine gütigen Gesinnungen! Die gute Meinung meiner theuern Caroline von mir macht mich glücklich; und mein Bewußtseyn sagt mir, daß meine Denk- und Handlungsweise mir die Fortdauer deines freundschaftlichen Umgangs sichern werde der für mich:

»ein ewig Festmal süßer Götterspeisen ist,
von welchem Ueberdruß verbannt bleibt
immerdar,«

Ich werde über mein Herz sorgsam wachen. Dein Rath ist tief, tief darin eingegraben — und was vermöchte, Alberts Bild daraus zu verdrängen! Warum sollte ich nicht mein ganzes Herz vor Carolinen aufschließen? Mein Herz gehört Alberten. Jedenfalls ist dein altes Gleichniß »von der

Mücke und der Flamme' auf mich nicht anwendbar. Habe ich Ursache, das Feuer zu fürchten, wenn meine Flügel schon versengt sind? Sey aufrichtig, Caroline, hätte Ferdinand Dir etwa die Flügel versengt?

19.

»Haben nur eben die Flamme gestreift und sind noch gerade fähig, wieder zu wachsen!« sagst Du. Es ist mir indessen lieb, daß Du vor der Hand nicht fliegen kannst. Soll ich Ferdinanden sagen, daß Du halb flügellos bist?

Die beiden Fremden haben sich kennen gelernt; Werther und Therese gefallen einander; schon hat sich zwischen ihnen jene wahre Freundschaft entsponnen, welche, meinen Wünschen nach, zwischen Werther und mir hätte bestehen sollen; sie sind wie Bruder und Schwester: jener entzückende Austausch der Gefühle und Gedanken, jene Übereinstimmung der Ansichten, jene höhere Empfänglichkeit, in wel-

cher sich alle Blüten der Freundschaft entfalten, ohne von Stürmen der Leidenschaft bedroht zu werden — dieses, meine Caroline, ist Werthers und Theresens beneidenswerthes Loos*). Ach, Werther! warum mußte die Blüte unserer Freundschaft in den Stralen einer zu heißen Sonne verwelken! O erquicke, belebe sie wieder durch den Thau der Vernunft, durch Regengüsse der Philosophie, oder, wenn es so seyn muß, tauche sie in den Strom des Vergessens **).

O, meine Caroline, sein Auge, sein Blick hat allzuviel, einen allzu tiefen Ausdruck. Ohne daß auch nur eine Silbe über seine Lippen ge-

*) Es ist befremdend, daß Werther dieser Dame in seinen Briefen nicht erwähnt, was sich nur dadurch erklären läßt, daß Lotte allein all' seine Gedanken beschäfftigte, sie allein der Gegenstand seiner Mittheilungen war.
Anmerk. des engl. Herausgebers.

**) Der Uebersetzer hat geglaubt, diese Methaphern, ihrer Sonderbarkeit wegen, wörtlich wiedergeben zu müssen.

kommen war, hatte Therese alles errathen. Ob Albert mit gleicher Klarheit die Ursache von Werthers schmerzvoller Gefaßtheit in seinem Äußern lesen wird? Meine Caroline! rathe mir, was soll ich thun?

Therese, wie Du, rieth mir, ihm mit der größten Kälte zu begegnen. Ich befolgte euern Rath und die Folge davon war ein so auffallendes Benehmen, eine so unzusammenhängende Unterhaltung, eine so melancholische Stimmung, daß selbst meines Vaters Aufmerksamkeit dadurch rege gemacht wurde; welcher mir im vollen Ernste sagte: er glaube, Werther habe zuviel in dem griechischen Buche gelesen, welches er seinen Taschenfreund nennt, womit er den Homer meint, welchen Werther immer bei sich führt. — Selbst die Kinder bemerkten es und beklagten sich, daß Werther keine Kartenhäuser mehr mit ihnen baue und nicht mehr mit ihnen spiele. Das hatte ich voraus gesehen; Caroline und Therese kennen Werthers Temperament und Ge-

müthsstimmung nicht. Ich hatte den Muth nicht, den Versuch zu wiederholen; denn, es mag Dir eitel scheinen: ich besorgte noch schlimmere Folgen. Allein Du solltest Werthers ungestümmen Charakter kennen, Du solltest seinen wilden Blick gesehen haben; die Zerstreutheit seines Geistes, welche er zu verbergen sich bemühte — o meine theure, theure Freundinn — —

Therese selbst war beunruhigt. Ich war indessen gewissermaßen gezwungen, ihrem Rathe zu folgen; da sie, hätte ich das nicht gethan, dieses leicht einem falschen Beweggrunde hätte zuschreiben können. Allein bald bat sie mich selbst, das Lächeln der Freundschaft wieder gegen Werthern anzunehmen und ihm in gewohnter Art zu begegnen. Vielleicht ging ich jetzt zu weit *); denn als Werther das

*) Dies scheint zu Werthers Brief vom 13ten Juli Anlaß gegeben zu haben, in welchem er sagt: Ja ich fühle — darf ich, kann ich den Himmel in diesen Worten aussprechen — daß sie mich liebt!

Anmerk. des engl. Herausg.

nächste Mal uns verließ, wiederholte er im Weggehen diese Worte unsers engl. Lieblingsdichters:

»Zerstreut ist mein Gram, mich umschweben glänzende Geister;
Ob auch meine Reben verdorrt sind, und unbesaitet die Harfe.«

Noch einmal, meine Caroline, was ist zu thun? Giebt es kein dauerndes Glück mehr und ist selbst die Unschuld nicht gegen Jammer geschützt? Ach, ich fürchte nein; verwüstende Stürme und milder Regen treffen alle ohne Unterschied.

20.

Nein, gewiß, meine Beste, werde ich es nicht »unzart« nennen, daß Du die Möglichkeit einer dauernden platonischen Liebe bestreitest; das ist ja Meinungssache. Allein erlaube mir, deiner Meinung eine Thatsache entgegenzustellen; Werther und Therese sollen meine Gewährsleute seyn, — zwischen ihnen ist pla-

tonische Freundschaft im strengsten Sinne. Aber Du wirst mich vielleicht fragen: wird sie dauern? Wird nicht Alberts Gegenwart — o, meine theuerste Freundin, schmeichle mir nicht mit der Hoffnung einer Ruhe, die mir nimmer werden wird. Kann Werthers Gegenwart, mich Albert vergessen machen? Werde ich nicht Werthern meine Achtung erhalten, wenn Albert da seyn wird? Wird Alberts Gegenwart Werthers Flamme auslöschen?

Wenn jene Freundschaft, um welche ich Therese beneide, in Liebe endete — o ich würde dann mehr als glücklich seyn; allein ich besorge, meiner Caroline Prophezeihungen werden nicht in Erfüllung gehen.

Daß Du deine Ansichten von der platonischen Liebe so unverholen aussprichst, gefällt mir, wenn ich auch dein Glaubensbekenntniß nicht theilen kann. Es ist möglich, daß ich irre; vielleicht habe ich zu hohe Begriffe von menschlicher Vollkommenheit. Wir sind alle der Meinung, daß zwischen den Engeln nur ein geisti-

ger Umgang stattfinden könne; wir fühlen und wissen, daß unser Geist die Quelle unserer höchsten Seligkeiten ist; daß unsre Zuneigungen in dem Maße inniger, als sie geläuterter sind, und daß sie desto geläuterter sind, je höher unsre geistigen Fähigkeiten ausgebildet wurden. Und warum sollte es nicht Geister geben, die eine solche Höhe der Ausbildung erreicht hätten und so frei von allen irdischen Banden wären, daß ein blos geistiger Verkehr zwischen ihnen möglich wäre! Ich will nicht sagen, daß dieses etwas Gewöhnliches sey; ich will blos die Möglichkeit eines solchen Verhältnisses behaupten. Die Heiligen stehen mit dem Himmel in Verkehr; sie haben einen geistigen Umgang mit dem Vater des Lichts und dennoch sind die Heiligen sterblich.

Doch Du wirst dieses eine Sommerabend-Schwärmerei nennen. Es sey; ich überlasse mich gerne solchen Träumereien, welche in meinem Gemüthe günstige Vorstellungen von der Natur des Menschen zurücklassen, welche mir

Achtung vor der Menschheit und mir selbst einflößen; und so lange ich diese Eindrücke bewahre, kann ich nicht leicht verleitet werden, etwas zu thun, was der Pflicht und Würde eines vernünftigen Wesens unangemessen wäre.

Alberts letzter Brief unterrichtet mich, daß er mit seines Vaters Angelegenheiten im Reinen ist; daß er große Hoffnung hat, sein Gesuch bei'm Minister mit Erfolg gekrönt zu sehen und er nächstens den Tag seiner Rückkehr nach Wahlheim werde bestimmen können.

Adieu, meine beste Caroline.

21.

Heitere Ruhe herrscht in Wahlheim. Meine Tage fließen recht angenehm dahin; Theresens Anwesenheit macht mir unaussprechliche Freude. Ganz mit dem Hauswesen beschäftigt zu seyn und den Umgang einer so gemüthlichen und geistreichen Freundinn, wie Therese ist, zu genießen — das ist die Quelle meiner Zufrie-

denheit. Lebhaft treten jene glückliche Tage wieder vor meine Seele, wo meine Mutter, die meine Führerinn, meine Lehrerinn und meine Freundinn war, diesen ländlichen Sitz durch ihre Gegenwart zum Paradiese machte.

Gestern war Werther hier. Am Abend machten wir einige Gänge unter den Vogelbeerbäumen. Therese hat all' ihre Munterkeit wiedergewonnen und scherzte auf Werthers Kosten. Sie behauptete, an gewissen poetischen Merkmalen die Entdeckung gemacht zu haben, daß er verliebt sey und frug ihn, welcher Schönen des Dorfes es gelungen wäre, den philosophischen Werther zu fesseln.

»Wohlan«, erwiderte er, »um ihrem tiefen Blicke Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, will ich nicht läugnen, daß ich liebe; und wenn« — setzte er hinzu — »jene Merkmale nicht sichtbar waren, eh' Sie nach Wahlheim kamen; so werden Sie, theuerste Therese, leicht errathen, wessen Ketten ich trage.« Therese erröthete. »Da siehst Du«, sagte ich, »was es heißt, ei-

nem Philosophen so große Schwäche Schuld zu geben.« »O«, entgegnete sie, »Minerva blickt mit Verachtung auf Cupido's Pfeile.« »Nicht immer«, fiel Werther ein, »zuweilen unterstützt sie den kleinen Gott, indem sie, da er blind ist, seinen Pfeilen die rechte Richtung giebt. Doch, fuhr er fort, jeder freundschaftliche Verkehr heißt heut zu Tage Liebe; entweder weil wahre Liebe so selten geworden ist, oder weil die Menge Liebe nicht von Freundschaft zu unterscheiden weiß, oder vielleicht nicht will.« »Ich erinnere mich einer Dame«, sagte Therese, »deren Urtheil ich sehr hoch schätze, welche behauptete, es gebe gar keinen Unterschied zwischen Liebe und Freundschaft; Schade nur, daß mir ihre Beweisgründe nicht grade beifallen.« »Was mich betrifft,« nahm ich das Wort, »so habe ich über den Gegenstand zwar noch nicht nachgedacht; allein, setzte ich lachend hinzu, ihr wißt, ich bin sehr gelehrt und kann englische Dichtungen lesen. Die englischen Dichter sind bekanntlich Philosophen

und einer derselben *) entscheidet die Frage mit einer Zeile.

»Eins sind Treue, Lieb' und Freundschaft.«

»Ich würde, wenn das wahr wäre, unaussprechlich glücklich seyn,« sagte, mit einem Blick auf mich, Werther; »drum sagen Sie geschwind, meine Freundinn, erinnern Sie sich auch der Veranlassung der Stelle, welche Sie eben anführten? Des Dichters Geliebte hatte ihm ihre Freundschaft versprochen, und um sein Glück zu erhöhen, fügte er zu ihrem Versprechen jenen Satz, den er in der Theorie unvergleichlich, aber in der Wirklichkeit nicht bewährt fand; denn ich habe nie erfahren, daß es ihm gelungen wäre, seine Geliebte für dieselbe Meinung zu gewinnen.«

»Ich weiß nicht,« sagte Therese, »wie Dichter und Philosophen urtheilen mögen; allein ich fühle, daß ich meine Freunde liebe und ich vermag die Vorstellungen von Liebe und Freundschaft nicht zu trennen; drum thun Sie,

*) Thomson.

Werther, mir den Gefallen, mir die Scheidelinie zu zeigen.« »Wenn Sie meine Fragen aufrichtig beantworten wollen,« sagte Werther, »so habe ich eine Auflösung gleich bei der Hand. Entweder täusche ich mich selbst, oder ich bin so glücklich, mich mit Ihrer Freundschaft beehrt zu sehen?« »Gewiß«, sagte Therese. »Und doch kann dies, nach Ihren eignen Worten, nur der Fall seyn, wenn Sie mich lieben?« »Ich sie lieben,« rief Therese erröthend, »ich fühle in der That eine schwesterliche Zuneigung für Sie.« »Und was wär' diese Zuneigung anders«, sagte er, »als die innigste Freundschaft? Empfangen Sie dafür, beste Therese, meinen glühendsten Dank. Allein diese Freundschaft«, fuhr er fort, »wurzelt in gleichen Gesinnungen, in gegenseitiger guter Meinung und ist frei von aller Leidenschaft. Obgleich sie dem Daseyn manche Reize leiht, so kann das Leben doch ohne Freundschaft sich erhalten. Einst werden Sie aber ein Gefühl kennen lernen, welches das Daseyn zur Qual

macht, außer in der Nähe eines besondern Gegenstandes.« »Ich unterstelle«, sagte Therese, Werthern unterbrechend, »daß Sie aus eigner Erfahrung sprechen; sonst möchte ich kühn meine Theorie der Ihrigen entgegenstellen, und wir würden miteinander streiten, ohne uns gegenseitig überzeugen zu können.« »Es giebt«, erwiederte Werther, »wenig Weiber, welchen ich gestehen möchte, ein Sclave der Liebe gewesen zu seyn; obgleich diese Leidenschaft von allen die edelste und die beste ist; denn sie ist ein Gegenstand, über welchen dieselben nie ernsthaft sprechen können, — ausgenommen, wenn sie die Wirkungen ihrer Allgewalt fühlen. Von Theresens Aufrichtigkeit habe ich eine zu gute Meinung, um glauben zu dürfen, daß sie ein Geständniß von mir wünschen könnte, welches mein Urtheil von den Weibern nur bestätigen würde.« In diesem Augenblick trat dein Ferdinand zu uns, welchem wir die strittige Frage vorlegten. Ich habe nicht nöthig, dir seine

Manier zu schildern. »Unterschied zwischen Liebe und Freundschaft!« rief er aus, »gerade derselbe, wie zwischen Frucht und Blüte.« »Ganz richtig«, schloß Werther, »wir begnügen uns an der erstern unsre Blicke zu weiden und können uns nicht überwinden, die andern nicht zu verschlingen.«

»Es wäre vergeblich, sagte ich, die Frage zur Abstimmung zu bringen, wo die Stimmen gleich getheilt sind; wenn aber Caroline hier wäre,« »o dann, unterbrach mich Ferdinand, »würde ich nach Advocaten-Art mich, um eines bessern Honorars Willen, auf die andere Seite schlagen.«

So schwinden unsere Abendspaziergänge dahin. Therese hat eine Parthie neuer Musikalien mitgebracht und ihre melodische Stimme beseelt Haus und Garten.

Und warum, meine theure Caroline, willst Du dich nicht anschließen, an diesen kleinen Kreis von Freuden? Therese sehnt sich nach deiner Umarmung und Werther neckt Ferdi-

nanden, indem er ihm unaufhörlich wiederholt, daß du gewiß das häuslichste Weib von der Welt seyn werdest, »denn, wie Du siehst« sagt er, »weder Freundschaft noch Liebe, noch Musik vermögen sie dem häuslichen Kreise zu entziehen.« Wie kannst du nur solchen mächtigen Kräften widerstehen.?

22.

Zauberer und unbekannte Mächte haben also deine Einsamkeit in eine Fee verwandelt, deren magische Künste Dich in deinem bezauberten Schloß gebannt halten! Therese und ich werden kommen, um die Zauberinn zu verjagen und Dich zu erlösen, wenn deine eignen Kräfte nicht hinreichen, ihre Siegel zu sprengen. Für meinen Theil habe ich mich mit einem englischen Zauberspruch versehen, welchen, da er von dem mächtigsten Zauberer verfaßt wurde, der je Geister aus der bodenlosen Tiefe heraufbeschwor, ohne

Zweifel sehr wirksam seyn wird; er lautet also:

»Ich beschwöre Dich bei den Rechten unserer Jugend, bei dem Einklang unserer Selen, bei den Pflichten unserer ewig unwandelbaren Liebe und bei allem Theuerern, was ein größerer Beschwörer dir noch weiter nennen könnte — entfliehe, entfliehe nach Wahlheim!«

Hilft das nicht, so werde ich zu einem andern Mittel meine Zuflucht nehmen. Es lebt in dieser Gegend ein berühmter Zauberer, welchen ich deiner Fee entgegenstellen werde, und ich würde mich sehr getäuscht sehen, wenn es ihm nicht gelingen sollte, ihren Zauberstab zu zerbrechen und den Zauber zu lösen. Du mußt schon von ihm gehört haben — sein Name ist Adolph Ferdinand. — Nun sieh Dich vor!

23

Es freut mich unendlich, daß Du auf den Ball kommen wirst. Albert wird um die Zeit hier seyn, und der Reiz des Neuen wird auch Werthern wohl anziehen. Ja, meine theure Caroline, Albert ist schon auf dem Wege nach Wahlheim. Theresens Gegenwart kömmt mir sehr zu Statten; denn ach! ich habe eine neue schmerzliche Lehre für mein Herz, die ihm nicht leicht werden wird. Albert darf nicht merken, daß ich um Werthers Leidenschaft weiß; und ich hoffe, es wird seiner Aufmerksamkeit entgehen. O, meine Caroline, seltsame Gefühle werden in meinem Busen wach: ich sehne mich und zittre zugleich, Alberten zu sehen.

Zu Theresen kam gestern ein Herr aus der Stadt, der Geschäffte halber ziemlich spät verweilte. Wir wandelten unterdessen, Werther und ich, unter den dichtbelaubten Ka-

stanienbäumen, wo uns, aus der Stadt zurückkehrend, mein Vater traf. »Einer deiner Freunde«, sagte er, »ist unterwegs und wird bald hier seyn.« »Wer«, frug ich gespannt, »wer ist es bester Vater«? »Kannst du noch fragen«, erwiederte er, »muß ich dir noch erst sagen, daß es dein Albert ist.« Auf Werthers Arm gestützt, fühlte ich, daß er lebhaft bewegt war; und da ich ihn anblickte, sah ich ihn erbleichen. Ich war froh daß mein Vater es nicht bemerkte. Indem er fort ging, sagte er: »ich werde wohl Jemanden im Hause finden; ohne Zweifel meine kleine Spanierinn« — so nannte er oftmals Therese, deren Mutter eine spanische Edelfrau von sehr guter Familie gewesen war.

Der Mond ging eben hinter dem Dörfchen auf. Ich schlug Werthern vor, meinem Vater zu folgen. »O«, sagte er — « was soll nun aus Werthern werden? ich achte Albert weil er sie liebt; allein der Gedanke, daß er uns schon so nahe ist, tödtet mich. Ich kann

jetzt nicht mehr in das Haus treten, ich bin dazu in zu heftiger Bewegung. Und muß ich denn auf diesen himmlischen Umgang verzichten? Soll ich meine Lotte nicht mehr sehen? Nicht mehr meine Seele vor ihr ausschütten und Trost in ihrer Theilnahme finden? Darf ich von ihrer heitern Ruhe nicht lernen, auch meinem Geiste Heiterkeit und Ruhe zu geben? Und soll ich wie im Finstern die Welt durchirren? denn ohne Lotte ist für mich die Welt ohne Sonne.« »Diese Sprache, Werther« — entgegnete ich, »hatte ich nicht von ihnen erwartet und ich weiß nicht, was ich darauf antworten soll. In der That, sie betrüben mich. Sie müssen entweder meine Freundschaft unter den Bedingungen annehmen, unter welchen ich ihnen dieselbe widmen darf oder« — »O sprechen sie nicht aus« rief er, »sprechen sie das entsetzliche Wort nicht aus! O, meine Lotte, kann es noch etwas so Fürchterliches geben, als der bloße Gedanke der Trennung? Ich könnte sterben, Lotte, ja ich könnte —« Ich unterbrach ihn. »Ach

Werther« — sagte ich, "wie sehr bin ich zu tadeln, daß ich einer Freundschaft Nahrung gab, welche unserm beiderseitigen Frieden so gefährlich zu werden droht. Freundschaft ist ein Kind der friedlichen Gemüthsruhe; aber Werthers Leidenschaft mordet den schuldlosen Sprösling untadelhafter sympathetischer Gefühle. Lassen sie«, setzte ich hinzu, »finstere Möglichkeiten, welche sich vielleicht nie ereignen werden. Ich achte sie, Werther, nehmen sie diese Hand — nein, nicht um sie mit Thränen zu netzen — aber ich beschwöre sie, bei ihrer Freundschaft, die mir werth ist, versprechen sie mir, wenn auch nicht um ihrer eignen, doch um meiner Ruhe willen, sich einer Sprache nicht mehr zu bedienen, welche ich nicht anhören darf, nicht anhören kann, wie sehr sie mich auch betrübt; wird Werther Lotte umsonst bitten lassen? »O Lotte«, sagte er — »Ihre Milde überwältigt mich; ich will es versuchen, glücklich zu seyn; und sollte ich es nicht seyn, wenn Lotte mir ihre Freundschaft

schenkt. »Lotte«, erwiderte ich, »wird immer Werthers Freundin seyn, so lange Lottens Ruhe Werthern heilig ist.«

Er hatte sich ziemlich gefaßt und ich wußte, daß sein Gemüth sich wieder vollkommen aufheitern würde, sobald seine Aufmerksamkeit auf irgend einen ihm interessanten fremden Gegenstand geleitet werden könnte. »Wie herrlich,« sagte ich, »das Mondlicht sich auf den Wellen wiegt.« »Aber die Wellen«, entgegnete er, »sind unruhig: so wiegt sich Lottens Milde auf meinem bewegten Herzen.« — »Warum, Werther, sagte ich, geben sie doch ihrer allzu reitzbaren Phantasie die Ruhe ihres Herzens preis? Ziemt das einem Werther, dessen Gemüth von seinen überwiegenden Seelenkräften beruhigt werden sollte? oder seit wann unterstützt die Philosophie die Leidenschaft, und sollte ein Werther die Bewohner jener ärmlichen Hütten um ihren Seelenfrieden beneiden müssen? Kommen sie, fuhr ich fort, lassen sie

uns glücklich zu seyn, nicht erst vom armen Taglöhner lernen; lassen sie unserm häuslichen Kreise uns anschließen und Glückseligkeit am Busen der Freundschaft suchen — glauben sie mir«, schloß ich, wir werden da sie finden.“ — „Ach«, fiel er ein, »wo kann Werther Glückseligkeit finden, als in Lottens Freundschaft; und was wird Albert« — »Albert,« unterbrach ich ihn, »Albert wird Lottens Freunde schätzen, und ist nicht Werther deren einer?«

Auf dem Rückwege bemühte ich mich, Werthern die Vortheile zu schildern, welche er aus dem Umgange mit einem gemüthlichen und freisinnigen Manne ziehen würde — einem Manne, der, die Welt und die Menschen kennend, eben deshalb ein zurückgezogenes Leben liebe und dessen Urtheil nie von Leidenschaften auf Abwege geführt worden seyn müßte. »Ja«, sagte er lächelnd, »ein treffliches Gegenstück zu mir, der die Welt verachtet und nie ein unbefangenes Urtheil

an den Tag legte, als indem er Lotte liebte.« »Nicht doch,« entgegnet ich, »ich darf sagen, daß ihr Urtheil dabei keine Stimme haben könnte, da Liebe, wie sie wissen, unwillkührlich ist.« »Meine Neigung, meine Liebe,« sagte er, »war, das versichere ich ihnen, unwillkührlich; aber die Vernunft war es, welche die Kette mehr und mehr befestigte.« »Die Kette der Freundschaft,« schloß ich, »denn was hätte die Vernunft mit der Leidenschaft zu thun?«

Ich sah vorher, daß dieses eine lange Erörterung werden würde. Doch wir waren jetzt an der Thüre und er wollte nach Hause gehen. »Kommen Sie,« sagte ich, »noch eine Arie von Therese.« »Aber eine klagende, eine himmlische«, sagte er, »ein Gesang, der, wie sie, mich der Erde enthebe.«

So schreiten, wie Du siehst, meine beste Caroline, die Tage meine Prüfung mit großen Schritten heran. Zwar ist Albert nahe; doch wem wäre vergönnt, den Kelch der

Freude ungetrübt zu leeren! Es ist ein Nektar des Himmels und ungemischt nur für Engel bestimmt.

24.

Er ist da, meine geliebte Freundin, Albert ist da und ich bin glücklich. Werther hat ihn gesehen und schätzt ihn. Auch ist seine Achtung wahrlich nicht verschwendet: Albert schätzt ihn wieder, und sieht in Werthern einen Mann, dessen Sinn und Geschmack nur von seiner Excentricität übertrofen werden können. Freue dich, mein bestes Mädchen, deine Lotte ist wieder glücklich. Uns fehlt nur Caroline, um jedes Vergnügen zu genießen, welches Freundschaft Musik und Zurückgezogenheit gewähren können.

Albert hat nicht allein die letzten kindlichen Pflichten erfüllt und die Angelegenheiten seines Vaters in Ordnung gebracht, sondern auch, als Erfolg seiner Bemühungen

bei Hofe, eine Anstellung erhalten, welche, wenn sie auch nicht gerade so einträglich ist, als er erwartet hatte, dagegen das Angenehme hat, keinen bleibenden Aufenthalt anderwärts zu erfordern.

Du würdest gelacht haben, wenn Du gesehen hättest, wie sehr die Beschreibungen welche mein Vater und Therese von Werthern gaben, Alberten in Verlegenheit setzten, der anfangs nicht wußte, was er aus ihm machen sollte. Als er sich erkundigte, ob wir neue Bekannte hätten, sagte mein Vater: »O ja, da ist z. B. Hr. Werther, ein Liebhaber von Theresen.« »Von mir?« fuhr Therese auf. »Ei, freilich«, erwiderte mein Vater; »denn eh' du kamst, war er höchstens dreimal die Woche hier, und jetzt, wann ist er jetzt wohl nicht hier?« »Und was ist er?« frug Albert. »Der Himmel mag es wissen,« antwortete mein Vater, »allein zuweilen kommt er mir vor, wie ein Verrückter.« »Verrückt,« schrie Therese, »halten sie ihn etwa für verrückt,

weil, wie sie sagen, er mein Liebhaber sey?« »Nein, nein,« sagte mein Vater beschwichtigend«, »ich gebe ja vielmehr seinem Taschenfreunde, wie er sein griechisches Buch nennt, die meiste Schuld.« »O dann, versetzte Albert, »ist er vor allzugroßer Gelehrtheit übergeschnappt.« »Mein werthester Herr,« sagte Therese, ein wenig empfindlich, »sie irren sich sehr; Werther ist ein Mann von Geist und Genie«. »Ja,« rief mein Vater aus, »er hat ein ganz ausgezeichnetes Genie, um den Kindern Kartenhäuser zu bauen und in den Wäldern umherzuschlendern, wann er im Bett seyn sollte. Zugeben muß ich, daß er daneben auch Lottens Clavier stimmt; das ist aber auch das Einzige, was er so thut, wie andere Leute.« »Was halten sie nun von ihm Albert?« sagte Therese, »ich versichere ihnen, Werther ist ein Mann von ungewöhnlichem Talent und Geschmack.« »Sehr ungewöhnlich in der That,« unterbrach sie mein Vater wieder, »er hat

ein sehr ausgezeichnetes Talent in der Entwerfung von Reden, und ich überraschte ihn eines Tages, wie er — um nicht aus der Uebung zu kommen ohne Zweifel! — eine Rede an — einen Birnbaum hielt.« »An einen Birnbaum«, sagte Albert, »was konnte er wohl zu einem Birnbaume sagen?« »Nun ich dachte, es sey griechisch« erwiderte mein Vater, »und ging weiter, um ihn nicht zu stören.« »Nun wahrlich«, sagte Albert, «ich muß gestehen, daß ich nicht weiß, was ich aus ihm machen soll.« »O«, versetzte mein Vater, »der Tag wird nicht vorübergehen, ohne daß sie ihn sehen werden; und dann will ich sie um ihre Meinung fragen, ob er übergeschnappt ist oder nicht.«

Dieses fiel über Tisch vor. Als mein Vater aufgestanden war und das Zimmer verlassen hatte, suchten wir, Alberten eine bessere Meinung von Werthers Charakter beizubringen. Dieser kam Abends selbst, und mein Vater erstaunte nicht wenig, ihn mit Albert über Gegenstände sich unterhalten zu

hören, von welchen er fest geglaubt hatte, daß sie Werthern ganz fremd seyen. Nachdem er weggegangen war, sagte mein Vater, »nehmt ihm nur seinen Taschenfreund und entzieht Therese seinen Blicken, und ich glaube, daß noch etwas aus ihm werden kann.«

Diese Harmonie zwischen Werther und Albert gewährt mir große Beruhigung; und ich gebe der Hoffnung wieder Raum, daß Werthers Leidenschaft in ruhige heitere Freundschaft übergehen werde, welche mir, als eine Quelle geistiger Genüsse, immer theuer seyn würde. — Wieder einmal ein Brief, meine beste Caroline, den ich mit heiterm Gemüthe schließen kann; und wieder einmal kann ich das Wort »Lebewohl« schreiben, ohne daß dabei ein anderer Seufzer meiner Brust entsteigt, als der, den deine Abwesenheit mir auspreßt.

25.

Ich besorge, daß meine Caroline an meinen letzten Briefen einen Anstrich von Eitelkeit wahrzunehmen geglaubt haben könne. Aber erinnere Dich, daß dieselben meist Erzählungen enthielten. Indem ich Dir mittheilte, was zwischen Werthern und mir vorgefallen war, konnte ich es nicht wohl vermeiden, seine eignen Worte anzuführen. Die Sprache der Leidenschaft, sowohl der Liebe als des Mißvergnügens, verdient einige Aufmerksamkeit in solchen Mittheilungen. Du siehst also, meine Beste, wie nahe Lob und Tadel sich berühren, so nahe, daß oft das eine für das andere genommen wird.

Ich würde sehr in Verlegenheit seyn, wenn ich das alles mündlich mit allen Umständen erzählen sollte, was ich Dir in meinen Briefen mittheile; aber im vertraulichen Briefwechsel, und besonders mit meiner Caroline, kann ich mein Herz ganz offen legen und

alle seine Schwächen enthüllen. Ich habe Briefe immer als ein Mittel angesehen, um eigne Ansichten und Meinungen, die sich nicht wohl gerade heraussagen lassen, als die Meinungen und Ansichten von dritten Personen vorzutragen.

Vielen sehr ernsthaften und vielen sehr lustigen Personen, scheint eine schriftliche Unterhaltung dieser Art oft läppisch und wenigstens unnütz. Der Inhalt mag nicht selten fade genug seyn, allein die Sache selbst verliert dadurch nicht an Werth; wollte man sie auch nur als eine Uebung ansehen, seine Gedanken in Worte zu kleiden. Wir erlangen dadurch eine immer größere Leichtigkeit im schriftlichen und mündlichen Ausdruck, und das, dächte ich, wäre doch wohl eine Vervollkommnung unserer Anlagen, welche der Mühe wohl lohnte, sie zu üben.

Doch das ist nicht der einzige Vortheil eines traulichen, ungezwungenen Briefwechsels. Wenn wir es uns zum Gesetz mach-

ten, von unsern Handlungen irgend jemanden Rechenschaft zu geben, so möchte das wohl das Mittel seyn, manchen abzuhalten, Din= zu thun, welche zu gestehen er erröthen müßte. Daher ist die Wahl unserer Freunde von so großer Wichtigkeit; denn die Tugend, wie das Laster, erstarken im Umgang mit Tugendhaften oder Lasterhaften: Beispiele wirken unmittelbar und fast unwiderstehlich auf Geist und Gemüth. Daher würden die= jenigen, welche gegen schriftliche vertrauliche Unterhaltungen zwischen tugendhaften Freun= den eifern, deren Ausbildung verhindern und sie eines schützenden Engels der Tugend be= rauben.

Glaube mir, meine theure Caroline, ich halte deine Freundschaft für eine der größten Segnungen meines Lebens, und die Mitthei= lung deiner Ideen und Gefühle gewährt mir die meisten Lebensfreuden. Der Kreis mei= ner Freunde und Freundinnen ist sehr klein; allein Du bist mir die Sonne darin und alle

deine Briefe sind Strahlen, welche über deine Lotte Helle und Lebenslust ausströmen. Adieu!

26.

Dein Ferdinand schenkte uns gestern einen Besuch. Zufällig fiel das Gespräch auf weibliche Erziehung. Die arme Therese und ich wurden fast gänzlich aus dem strittigen Felde geschlagen. Mein Vater führte einige Beispiele von weiblicher Sorglosigkeit und zu Grunde gerichteten Familien an; was er die natürlichen Folgen einer eleganten und gelehrten Ausbildung nannte. Ich bemerke, daß die Alten im Allgemeinen dies seltsame Vorurtheil gegen jede die gewöhnlichen Grenzen überschreitende Erziehung hegen. Es ist nicht schwer, dieses zu erklären; die meisten Frauenzimmer, welche einige Anlage zur Erlangung geistiger Fähigkeiten haben, sind geneigt, die gewöhnlichen, uns zukommenden und daher

nützlichern Beschäftigungen zu vernachlässigen; und die Welt beurtheilt uns nicht nach dem was wir wissen, sondern nach dem was wir thun. Mit einigem Rechte mögen jene Aeltern gegen eine überfeinerte Erziehung eifern, deren Gebote von ihren Kindern nicht geachtet und deren Meinungen von diesen geringgeschätzt oder wohl gar verlacht werden. Nichts in der Welt wird so allgemein gescheut, als ein sogenanntes gelehrtes Frauenzimmer; als ob das Wissen, statt eine Zierde zu seyn, unser Geschlecht wirklich verunstaltete! Nur die Mißanwendung des Wissens verdient Tadel und ein Frauenzimmer, welches gefällt, darf recht sehr gelehrt seyn, ohne lächerlich zu werden. Doch will ich unumwunden zugeben, daß, in dieser Gegend wenigstens, die Zahl der Frauenzimmer, welche durch vieles Wissen liebenswürdig geworden sind, weit geringer, als die Zahl derjenigen ist, welche sich dadurch lächerlich gemacht haben. Doch muß dieses letztere zum

Theil wieder ungewöhnlichen Richtungen des weiblichen wissenschaftlichen Strebens zugeschrieben werden. Das Bewußtseyn der Ueberlegenheit, zumal in geistigen Fähigkeiten, ist sehrdazu geeignet, uns eitel zu machen und die Eitelkeit verfehlt nie, uns lächerlich werden zu lassen.

Während mein Vater in völligem Ernste argumentirte, unterstützten ihn Albert, Werther und Ferdinand zum Scherz. Therese unterließ nicht, die Herren zu erinnern, daß alles, was sie bis dahin gesagt hätten, sich eben sowohl gegen sie selbst anführen ließe; »denn«, sagte sie, »kann es in der ganzen Natur wohl etwas Lächerlicheres geben, als einen gelehrten Mann, mit allen seinen falschen Begriffen und Vorurtheilen und seltsamen Systemen und gelehrten Eigenheiten! Ich habe nur von sehr wenigen gelesen, welche mit all' ihrem Wissen nicht die Sclaven ihrer Systeme gewesen wären; so daß«, setzte sie hinzu, »wir in diesem Punkte über euch stehen; denn die Weiber sind

in der Regel zu flüchtig, um systematisch zu seyn; ich will mich nicht einmal des Vortheils bedienen, zu sagen, daß ihr Geist nicht eingeschränkt genug ist, um sich irgend einem Systeme unterwerfen zu können, was ich gewiß mit allem Rechte zu unsern Gunsten anführen könnte; denn nach meiner Meinung ist ein System ohne eine gewisse Eingeschränktheit des Geistes nicht denkbar.« Albert wollte diesen Schluß nicht zugeben; ein jedes System ist ihm das Steuerruder der Wissenschaft und er hielt uns in lauter Metaphern eine förmliche Rede über den Gegenstand, in welcher er mehr Geist entfaltete, als ich ihm zugetraut hätte.

Mir scheint es sehr angemessen, sehr vernünftig, unserm Geschlechte jede Vollkommenheit zu geben, welche die Erziehung nur gewähren kann. Man muß, bei Beurtheilung dieser Angelegenheit, nicht außer Acht lassen, daß wir, ausgeschlossen von der Theilnahme an den öffentlichen Geschäfften und selbst an den wichtigern Geschäfften des Privatlebens,

manche Stunde allein zubringen müssen. Viele unserer häuslichen Beschäfftigungen sind der Art, daß sie nicht viel Aufmerksamkeit fordern und für manche Stunde haben wir gar kein bestimmtes Geschäfft. Der Geist indeß ist unaufhörlich thätig und muß beschäfftigt werden und es kann wohl nicht die Frage seyn: ob er mit nützlichen Gegenständen, nämlich mit solchen genährt werden müsse, welche nur eine gute Erziehung darzubieten vermag; und je umfassender die Erziehung war, desto unerschöpflicher wird die Quelle künftiger Betrachtungen seyn.

Man ist darüber allgemein einig, daß die menschliche Natur zum Bösen hinneige und daß der Geist, der nicht an tugendhafte Beschäfftigungen gewöhnt wird, sich lasterhaften von selbst hingeben werde. Daher ist das Laster gewöhnlich die Tochter des Müßiggangs. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, scheint eine wissenschaftliche Bildung für das Weib selbst unerläßlicher als für den Mann; weil unser

Wirkungskreis auf häusliche Verrichtungen beschränkt ist, welche leicht zu einer blos mechanischen Fertigkeit werden, und dem Geiste volle Freiheit bleibt, sich wissenschaftlichen oder philosophischen Untersuchungen zu widmen, oder den Schwärmereien der Phantasie zu überlassen. Daß der Besitz irgend eines ausgezeichneten Talents dazu beitragen könne, tugendhafte Grundsätze zu schwächen, ist daher eine grundlose Besorgniß. Tanzen, Singen, Lachen und Spielen, erheitert und erweitert den Geist; und kann es unschuldigere und köstlichere Freuden geben?

»Gesang und Heiterkeit, ein froher Scherz im Munde
Sind nur mit Friede und Tugend im Bunde.«

Daß auch die besten Eigenschaften ausarten, ist nur allzuwahr; allein ist das ein Beweis gegen ihre ursprüngliche Vortrefflichkeit? ist denn nicht jede Himmelsgabe dem Mißbrauch ausgesetzt?

So wie die Unwissenheit eine der vor-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

züglichsten Quellen des Lasters ist, so ist das Wissen eine der vorzüglichsten Quellen der Tugend.

So laß uns denn, meine Caroline, ferner durch gegenseitige Mittheilung solcher Ideen, die, indem sie uns die Tugend immer werther machen, zugleich den Geist erweitern, einander immer glücklicher zu machen, und das Leben zu verschönern uns bestreben; so fahre denn fort, mein geliebtes Mädchen, deine Lotte weiser und besser zu machen; denn muß das Eine wie das Andere nicht die natürliche Frucht der Mittheilung jener Grundsätze und Lebensansichten seyn, wegen welcher ich dich so aufrichtig bewundere und so innig liebe?

27.

Könnte ich, wenn ich meine Caroline nicht so sehr liebte, das unmäßige Lob wohl entschuldigen, womit sie mich in ihrem letzten

Bayerische Staatsbibliothek München

Briefe überhäuft? Allein ich liebe Dich und verzeihe Dir. Übertriebene freundschaftliche Partheilichkeit, obgleich auf irrige Voraussetzungen beruhend, sollte nie als geschwätzige Schmeichelei, sondern nur als ein Beweis inniger Anhänglichkeit angesehen werden; dann würde, was sonst so leicht Eitelkeit erzeugt, vielmehr zur festern Begründung gegenseitiger Achtung dienen.

Ich weiß, meine Caroline, daß Du nicht schreibst, was Du nicht denkst; dennoch macht dein Lob mich nicht stolz; denn wenn auch dein Herz, was Du schriebst, diktirte: so lobtest Du mich doch nicht sowohl, weil ich dies Lob verdient hatte, als weil Du zärtlich mich liebst, wie ich dich. — Es freut mich, daß deine Ansichten von brieflichen Mittheilungen zwischen Freundinnen mit den meinigen übereinstimmen. Das Affektiren dessen, was man einen leichten Styl zu nennen beliebt, mißfällt mir im höchsten Grade und mehr, in der That, als selbst die abgemessene Fei-

erlichkeit der Pedanterie; gerade so, wie ich im Anzuge selbst Prunksucht der Nachlässigkeit vorziehe. Und doch hat dieses Wischiwaschi ziemlich allgemein Eingang gefunden; besonders wird diese alberne Schreibart von denen sehr erhoben, die mehr um ihren Witz zu zeigen, als um ihre Gefühle zu äußern oder in irgend sonst einer löblichen Absicht schreiben; so wie es Leute giebt, welche lachen, um ihre Zähne zu zeigen.

Ich liebe deine Weise Briefe zu schreiben, sie sind, wie Du selbst, — einfach, elegant und freundlich. Darum küsse ich jeden deiner Briefe und sage dabei, »das ist meine Caroline in Miniatur.«

Werther würde vortrefflich schreiben, ja er schreibt wirklich zum Entzücken; allein seine Phantasie reißt sein Urtheil mit sich fort und läßt ihn sich in Beschreibungen verlieren, die nur in dichterischen Schwärmereien an ihrem Orte sind. Werthers Phantasie mit seinem geläuterten Geschmacke verbunden,

würde ihm eine Stelle in der Reihe unserer vorzüglichsten Dichter gesichert haben; allein seine Neigung und Laune machten ihn zum Zeichner. Man muß freilich gestehen, daß er die Natur mit vielem Erfolge copirt, und die glückliche Wahl seiner Gegenstände zeugt von einem richtigen Urtheil. Doch ich höre ihn unten und muß abbrechend Dir Lebewohl sagen. Kommt er nicht gerade immer, wenn ich im Begriffe bin, von ihm zu schreiben! Ich könnte darin fast höhere Winke ahnen. Noch einmal, Adieu.

28.

Werther trat gestern seine gewöhnliche periodische Wanderung nach den Gebirgen an. Solche Pilgerreisen, wie er sie nennt, unternimmt er in der Regel jedes Vierteljahr einmal. Er ist ein enthusiastischer Bewunderer der Natur. Hochstrebende Berge zu ersteigen, um die aufgehende Sonne zu schauen;

in einsamen, unbetretenen Wäldern zu wandeln; den dumpfen Donner eines fernern Wasserfalls zu hören: das sind Werthers köstlichste Genüsse — Genüsse, welche von einem hohen Geiste und einem unverdorbenen Geschmacke zeugen.

Naturscenen dieser Art flößen in der That Gefühle von Bewunderung ein und stimmen zu erhabenen Betrachtungen. Der Anblick der ganzen vor uns ausgebreiteten Schöpfung, kann nur große Ideen erzeugen und das Gemüth mit Liebe und Verehrung für das höchste Gute, das höchste Vollkommene und das höchste Schöne erfüllen. Vor solchen Scenen können wir uns nicht enthalten, seine Güte und Allmacht staunend und anbetend zu bewundern: jeder Gegenstand entzückt und überzeugt. Und meine theure Caroline, wie wunderbar ergreifend, wie beseeligend und doch wieder wie ängstigend ist dabei der Gedanke, daß all' dieser Reichthum von Vortrefflichkeit und Schönheit, diese wundervolle

Vereinigung von Ordnung und Pracht, aus ewiger Nacht und Verwirrung hervorging.

»Als noch die erwachende Sonne nicht über der Tiefe strahlte; noch der Mond seine silberne Lampe nicht in dem Gewölbe der Nacht aufhieng; noch keine Quellen die Thäler bewässerten und noch Eichen und Tannen die Hügel nicht bekränzten: da schon erblickte der große Geist, den seine Werke anbeten, in dem Innern seines eignen unergründlichen Wesens, die ewigen Gestaltungen aller erschaffenen Dinge, die strahlende Sonne, des Mondes nächtliche Lampe, die Berge und die Ströme, aus welchen Erde und Himmel und die ganze Natur ewig sich erneuen, sich verjüngen.« —

Ist es nicht zu beklagen, daß Betrachtungen wie diese, nicht immerfort auf den menschlichen Geist wirken, um uns von den Pfaden des Leichtsinns zurück zu halten! — Wie so ganz sinken, mit jenen verglichen, alle andern Gegenstände in Nichts zurück!

So, im Umgang mit der großen Natur, hat Werthers Geist sich zu dieser Höhe hinaufgeschwungen. Mit allem was die Kunst Vortreffliches gewährt, mit den Lehren der Philosophie und der Begeisterung der Poesie, vereinigt er eine vertraute Bekanntschaft mit den Wundern der Schöpfung; ein Zweig des Wissens welcher nie verfehlt, die Eitelkeit mit der Wurzel auszurotten.

Weit entfernt eitel zu seyn, hat Werther, wie mir es scheint, eine allzu geringe Meinung von dem Menschen; eine Meinung deren Verbreitung ich für gefährlich halte, da sie zur Selbstverachtung führen und folglich dazu beitragen könnte, uns unaufmerksam auf unser Betragen oder mindestens gegen die Meinung Anderer gleichgültig zu machen.

Eine noch gefährlichere Folge jener niederschlagenden Vorstellung würde die seyn, daß wir uns selbst als Staub in der Wagschale des Daseyns betrachtend, veranlaßt werden könnten, uns des besondern Schutzes der Vor-

sehung, der vorsorgenden Liebe dessen unwerth zu halten:

»der alle Dinge schuf, sie für den Menschen schuf.«

In der That, wir können solchen Vorstellungen keinen Eingang gestatten, ohne daraus Folgerungen zu ziehen, die selbst zur bloßen Erwähnung zu anstößig sind; diejenigen, welche so düstern Vorstellungen Nahrung geben, und sich selbst für zu unbedeutend halten, um der Aufmerksamkeit dessen werth zu seyn, dessen Athem sie ins Daseyn rief, sollten sich erinnern, daß, so wie nichts ohne seine besondere Vermittelung geschaffen wurde, so auch ohne seinen besondern Schutz nichts bestehen oder ohne seine Mitwirkung da zu seyn aufhören kann.

Fast in allen Dingen excentrisch, schwingen Werthers Ideen über verschiedene Gegenstände sich zu einer solchen Höhe hinauf, daß er, zu fern um die Gegenstände unter unserm gewöhnlichen Horizonte deutlich zu unterschei-

den, sich nicht selten in Widersprüche verwickelt. Und darüber darf man sich nicht wundern. So beschränkt ist unser Blick, selbst rücksichtlich irdischer Gegenstände; so unvermögend sind wir selbst die alltäglichsten Wirkungen der Natur zu erklären, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn vom Geiste die Rede ist, immer kindische Unwissenheit zu entdecken, und die Folgerungen der Philosophie häufig im Widerspruch mit dem gesunden Menschenverstande zu finden.

So, wir mögen uns auch wenden wohin wir wollen, müssen wir immer unsre Abhängigkeit von einer alles leitenden Allmacht, und also die Nothwendigkeit erkennen, uns ihre Liebe sowohl, als ihren Schutz zu sichern.

Es ist der Stolz der neuern Philosophie die menschliche Gattung zugleich zu erheben und zu erniedrigen; zugleich die unbegränzte Ausdehnung der Kräfte des Geistes zu beweisen, und seine Fortdauer zu bestreiten. Und diese Sophisterei wird allgemein bewundert, so wie

jene Philosophen, die man irrig so nennt, am allgemeinsten geachtet werden, deren Hauptstreben dahin gerichtet ist, uns die plumpesten Abgeschmacktheiten glauben zu machen; uns mit unsern eignen bessern Gefühlen in Widerspruch zu setzen; Verstand und gesunde Vernunft zu trennen; den Leidenschaften einen unbegränzten Tummelplatz einzuräumen; die Liebe zur Tugend zu vertilgen, damit Laster und Noth allenthalben ausgesäet und Gottes Ebenbild den, für immer vergehenden, unvernünftigen Thieren gleich werden möge! Das, meine theure Caroline, sind die erhabenen Träumereien der modernen Philosophie! Vergieb mir, geliebtes Mädchen, Dinge wiederhohlt zu haben, die Du so gut weißt und halte mich darum nicht für eine ausgemachte Vertheidigerinn dessen was man »die Würde der menschlichen Natur« zu nennen beliebt. Doch von einer Wahrheit bin ich innigst durchdrungen; davon nämlich — mögen die Metaphysiker auch sagen was sie wollen — daß unser wirklicher

Werth hauptsächlich von uns selbst abhängt; und eben so wahr ist es, daß unsere künftige Würde oder Erniedrigung von unserm eignen Betragen bestimmt werden wird.

Noch einmal, liebe Caroline, vergieb mir die Länge dieses Briefes. Der Gegenstand muß mir zur Entschuldigung dienen: er ist dein Lieblingsthema und Du wirst ihn gastfreundlich empfangen, obgleich er sich in einer seltsamen Form anmeldet. Die Ergießungen des Augenblicks, sind, ich weiß es, meiner Caroline immer willkommen.

Adieu.

29.

Sobald ich meinen letzten Brief an Dich beendigt hatte, überließ ich mich, unter den hohen Ulmen, die unser einsames Haus gegen die scharfen Ostwinde schützen, dem Vergnügen eines Spaziergangs bis in die Nähe des Dir bekannten schaurigen Verstecks. Ich war allein; Albert hatte Therese nach der Stadt be-

gleitet und Werther war noch nicht aus dem Gebirge zurück. Der Abend war heiter und über der Natur lag jene feierliche Stille, welche zu melancholischem Sinnen einladet und den Geist mit philosophischer Ruhe erfüllt. Der Mond ging eben auf: in seinem zweifelhaften Lichte stiegen graue Nebelgestalten wie Geister aus den Teichen zu meiner Rechten allmählig in die Höhe, während auf den waldigen Bergen zu meiner Linken, tausend Lichter und Schatten beständig wechselten. — »Diese Scene,« sagte ich zu mir selbst — »beste der Mütter! ist dir geheiligt; wie oft ist mir unter dem Schatten dieser Ulmen die Wohlthat deiner Segnungen geworden! wie oft empfieng ich hier die Lehren wahrer Weisheit!« die Erinnerung an jene theuern, unvergeßlichen Augenblicke, füllte mein Auge mit Thränen, und, indem ich den Blick gegen den Himmel erhob, konnte ich eine jener unwillkührlichen tiefen Ausrufungen des Herzens nicht unter-

drücken, welche der gepreßten Brust wieder Luft machen und allen Kummer zerstreuen. Meine Thränen gewährten mir Erleichterung und das Bewußtseyn, ihre mir heiligen — ihre letzten — Befehle erfüllt zu haben, versenkte mich wieder in melancholische Ruhe.

Indem ich den Blick nach den Bergen richtete, entdeckte ich einen Mann, der mit schnellen Schritten auf mich zueilte; sein Haupt war unbedeckt; in der Hand hielt er einen verwelkten Unkrautstengel. Jetzt schien der Mond ihm in's bleiche Angesicht und ich erkannte — den unglücklichen Heinrich, dessen Liebe zu mir ihn des Verstandes beraubte. Ich erschrak heftig, allein er stürzte mit einer solchen Hast auf mich zu, daß es unmöglich war, ihm auszuweichen. Ich blieb also stehen. Armer Unglücklicher! ich hatte nicht Ursache mich zu ängstigen: er erkannte mich nicht. Doch indem er mich starr anblickte, fragte er, wo seine Lotte sey? »Sie ist nicht zu Hause« — antwortete ich. »Das weiß ich« — sagte er —

denn ich habe überall auf den Höhen mich nach ihr umgesehen und habe sie nicht gefunden. Gestern Abend war sie bei mir; da zeigte ich ihr den Mond und spielte ihr auf der Flöte vor: ihr Auge tanzte; es war auf dem hohen Hügel und wir plauderten mit dem Monde. Wenn die General-Staaten mich bezahlen, so kaufe ich diese goldnen Sterne für meine Lotte.« Er lächelte als er so sprach. »Geh! nach Hause, Heinrich« sagte ich sanft. Er brach in Thränen aus, und jetzt war mir bange, daß er sich meiner wieder erinnern möchte. »Ach,« sagte er mit einem tiefen Seufzer und matter Stimme, »ich bin nicht Heinrich.« Dann, seine Hände faltend und wieder starr mir ins Gesicht blickend, während die Thränen ihm die Wangen herabrollten, fuhr er fort: »es giebt keinen Heinrich mehr — Heinrich starb, als der Wind durch den hohen Baum pfiff und die weißen Wolken Lotte zu den Sternen trugen.« Er erhob den Blick gegen den Him-

mel und nie sah' ich ein so wahres Bild der vollendetsten Schwermuth: in seinen Zügen war ein wundervoller Ausdruck des tiefsten Grames. »Ach, armer Junge« sagte ich aufs neue, »geh' nach Hause zu deiner Mutter; sie wird dich suchen.« Noch einmal sah er mich mit großem Ernste an und sagte dann halb lispelnd »die Prinzessin darf das nicht wissen; sie würde erzürnen, wenn sie erführe, daß Heinrich todt ist, und keine Blumen da sind — stille! der Mond flüstert Lotten etwas zu; ich muß gehen.« Dann, beide Zeigefinger auf seine Lippen drückend, schlich er sich ganz sachte fort, wie Einer, der durch ein Zimmer geht, in welchem Andere schlafen. So sah ich ihn eine weite Strecke gehen, bis er in den Wald trat. Die Luft war kühl geworden und der Wind fing an sich zu erheben. Ich kehrte schwermutherfüllt zurück, den traurigsten Betrachtungen nachhängend. Unglücklicher Jüngling, möge er, der allein es vermag, dich dir selbst wieder geben und dir jenen Frieden

gewähren, welcher für alle Gemüthsleiden der köstlichste Balsam ist. Adieu, meine theuerste Caroline.

30.

Dein Herz blutet, sagst Du, um den unglücklichen, verirrten Heinrich und Du beklagst dich, daß mein letzter Brief dich von Noth und Jammer umgeben ließ. »Der beklagenswerthe Unglückliche«, fährst Du fort, »betrat eben den Wald, als die Luft kälter wurde und der Wind sich erhob« und Du bist bekümmert, zu erfahren, was aus ihm geworden ist; und wünschest die nähern Umstände jener unseligen Leidenschaft zu wissen, welche ihn in seinen gegenwärtigen, bejammernswerthen Zustand versetzte. Sey versichert, meine Liebe, daß ich ihm gewiß Jemand nachgeschickt haben würde, wenn es nöthig gewesen wäre; allein er ist in dieser ganzen Gegend zu gut bekannt, als daß seine Wanderungen gefährlich für ihn werden

könnten. Ich kann nur mit dem innigsten Mitleid an ihn denken, und hätte ich ihm durch irgend ein Wort oder irgend eine Handlung, je die entfernteste Hoffnung gegeben, so würde ich jetzt das unglücklichste Mädchen der Erde seyn.

Er war meines Vaters Schreiber und zeigte ebenso viel schöne Anlage zu Geschäfften als regen Sinn für Literatur, welche ihn geachtet und glücklich hätten machen können. Er kam noch sehr jung in unser Haus und war bald im Stande, seine Mutter anständig zu unterstützen. Er war von sanfter Gemüthsart, sprach wenig und widmete seine Freistunden meist den Klassikern. Albert entdeckte in ihm jene Neigung, die mein Vater gering schätzte, und versah' ihn mit Büchern. Er las italienisch und sein Lieblings-Dichter war Petrarca, dessen Sprache und Bilder so verführerisch und bezaubernd sind.

Mit einer lebhaften, an diesen Quellen genährten Phantasie, mit geläuterten Gefühlen und Sinn für die schönen Wissenschaften

und Künste, ist's kein Wunder, daß Heinrich schon im achtzehnten Jahre für die zarteste und gefährlichste aller Leidenschaften empfänglich war. Albert bemerkte oft, daß Heinrichen nur eine Geliebte fehle, um ein Dichter zu werden. »Alle Materialien«, sagte er, »sind bei ihm aufgehäuft und sobald ein Funke irgend eines glänzenden weiblichen Auges sie entzündet haben wird, werden wir mit deutschen Sonnetten und Elegieen überschwemmt werden!« Allein Albert hatte sich getäuscht: die Liebe wirkte auf Heinrich ganz verschieden. Statt ihn zu poetischen Flügen zu begeistern, stürzte sie ihn in die Tiefen der Schwermuth. Jeder nahm die Veränderungen in seinem Wesen wahr und jeder schrieb sie einer andern Ursache zu. Er vernachlässigte seine Bücher, mied jede Gesellschaft und ward oft ganz in Thränen gefunden. Am liebsten schien er in den benachbarten Wäldern umher zu schweifen. Die allgemeine Meinung war, daß sein Geist von zu sehr angestrengtem Studieren gelitten

habe; dieser Zustand verhinderte ihn jedoch nicht seine Geschäffte wahr zu nehmen. Indessen erledigte er seine täglichen Obliegenheiten ganz mechanisch; denn obgleich er nichts versah, schien er doch nie an das zu denken, was er eben that. Wurde er um die Ursache seiner Schwermuth befragt, so antwortete er selten; aber er erröthete und suchte sich dann unter irgend einem Vorwande zu entfernen.

Da er in dem Hause seiner Mutter lebte und nur gewisse Stunden bei meinem Vater arbeitete, so sah ich ihn zwar nicht oft; doch blieb ich, sobald ich von seinem Tiefsinn und den eben angeführten, besondern Umständen unterrichtet war, über die wahre Ursache seiner Leiden nicht lange in Zweifel, und gieng in geheim zu seiner Mutter, um ihr meine Vermuthungen mitzutheilen. Sie sagte: es sey unmöglich, aus seinen Reden die Ursache zu errathen; allein sie besorge sehr, daß sein Zustand die Folge allzugroßer Geistesanstrengungen sey. Hätte der Unglückliche sich

mehr mit metaphysischen Untersuchungen oder abstrakten Wissenschaften beschäftigt gehabt: so würde ich gewiß dieser allgemeinen Meinung beigetreten seyn. Was aber meine Vermuthung wieder erschütterte, war die Versicherung der Mutter, daß durchaus keine besondere Zuneigung für irgend ein Frauenzimmer bei ihm wahrzunehmen sey; und ich kehrte nach Hause zurück, ohne mit mir selbst über ihn einig werden zu können.

Bald darauf war mein Geburtstag, an welchem, wie gewöhnlich, außer der ganzen Familie, zu welcher auch Heinrich gezählt wurde, viele Nachbarn bei uns zu Mittag speisten. Da in Heinrichs Gemüthsverstörtheit etwas Geheimnißvolles lag, so hatte ich mir vorgenommen, ihn aufmerksam zu beobachten und wo möglich durch versteckte Fragen einige Entdeckungen zu machen. In wie fern mir dieses gelang, sollst du in einem nächsten Briefe erfahren, Da ich hier kaum noch Raum habe, Dir zu sagen, mit

welcher Liebe und Aufrichtigkeit ich bin,

Deine ꝛc.

31.

Ein Besuch Werthers hat mich abgehalten, Dir früher zu schreiben und die Fortsetzung der Geschichte Heinrichs mitzutheilen, für den Du dich mit so vieler Wärme interessirst. Glaube mir, er ist deiner Theilnahme nicht unwerth.

Fast nur ein bestimmter Befehl meines Vaters hatte Heinrichen vermögen können, mit uns zu speisen. Er würde sich lieber einsam im Walde herum getrieben haben. Dem Befehle meines Vaters ließ sich indessen nicht widerstreben; Heinrich aß also mit uns. Es erschütterte mich, ihn so bleich zu sehen und ich flüsterte Alberten meine Vermuthung zu, daß eine unglückliche Liebe an Heinrichs Herzen nage. »Heinrich« sagte ich, wenn es die rechte Jahrszeit wäre, so würde ich sie beschuldigen,

den Garten aller Schneeglöckchen beraubt zu haben.« Ein brennendes Roth ergoß sich bei diesen Worten über seine Wangen, worauf Albert sagte: »Sie meinen wohl Blutströpfchen; Lotte.« Dieses erregte ein allgemeines Lächeln, wodurch Heinrichs Verlegenheit noch erhöht wurde. Er that mir leid und ich bereute, was ich gesagt hatte. Er ließ sein Haupt sinken, so daß ich von seinem Auge nur so viel sehen konnte, um darin eine sich hervordrängende Thräne wahrzunehmen. Ich hätte ihn gern aus seiner peinlichen Lage geholfen, als Albert wieder das Wort nahm: »Ich vermuthe« sagte er, »Heinrich wird mit einem zärtlichen Mädchen Herzen getauscht haben.« »Nein«, fiel ich ein, — »Heinrich ist zu sehr ein Liebling der Musen, um mit Sterblichen Umgang zu pflegen; ich bitte, sagen sie uns doch« — fügte ich, zu ihm mich wendend, hinzu — »welcher von ihnen geben sie den Vorzug?« »Mein Fräulein,« erwiderte Hein-

rich, wenn ich Petrarka lese, so kann ich jene Muse nur bewundern, welche den begeisterten Gefühlen der Liebe Worte leiht; doch wenn ich so glücklich bin, die entzückenden Töne ihres Saitenspiels zu vernehmen, so empfinde ich die Nähe jener bezaubernden Muse, welche die Seele mit Harmonie erfüllt und uns einen Vorgenuß der Seeligkeit gewährt.« Ein so schön gesagtes Compliment durfte nicht mit Stillschweigen übergangen werden. »Heinrich,« antwortete ich, »das ist für mich eine so schmeichelhafte poetische Ergießung, daß ich mit der zierlichsten Verneigung dafür danken sollte: es ist eine der zartesten Blüthen des Parnasses. Dieses brachte ihn aufs neue in Verlegenheit; doch während Friedrich jetzt den Faden des Gespräches aufnahm, hatte er Zeit, sich wieder zu sammeln. »Es ist,« sagte Friedrich, »oft schwer, die Blumen des Parnasses von dem Unkraute zu unterscheiden; so schwer, daß ich manchmal die letztern den erstern vorziehen gesehen habe; ja, ich glaube,

dies thun die meisten jungen Leute.« »Friedrich,« sagte ich, »seyn sie nicht so strenge in ihrer Kritik über Heinrichs Compliment und mein Urtheil.« »Entschuldigen sie«, entgegnete er, »sie unterbrachen mich, eh' ich meine Meinung ausgesprochen hatte: ich war im Begriff zu sagen, daß es ein Blumenstrauß war, womit eine Muse die andere beschenkte.« »Das läßt sich hören,« fiel Albert ein, »obgleich ich von beiden Heinrichen am ersten für eine Muse halten würde — wenn sich eine männliche Muse denken ließe. Die Musen schreiben nie selbst und wenn Heinrichen ihre Gaben nicht fremd sind, so ist ihm nicht weniger auch ihre Läßigkeit zu Theil geworden.« »Wahrscheinlich,« sagte ich, »hat Heinrich auch schon schriftliche Versuche gemacht.« Mein Fräulein,« erwiderte Heinrich, »glauben sie meiner Versicherung, ich habe noch nie einen solchen Versuch gewagt; denn wie sehr ich auch die Musen liebe, so sind doch sie mir nicht hold und ich muß

gestehen, daß mir, bei gewissen poetischen Veranlassungen, alle menschlichen Sprachen zu arm scheinen, um die Gefühle des Herzens auszudrücken.« Dieses gab Friedrichen Gelegenheit seinem Witz über Heinrichs Gefühle den Zügel schießen zu lassen und selbst auf seinen Tiefsinn anzuspielen. Nun scheint mir nichts so unzart, als über die Gefühle anderer zu spötteln. Ich machte daher dem Gespräche plötzlich ein Ende, indem ich dasselbe auf einen allgemeinern Gegenstand lenkte.

Mein Vater war die ganze Zeit über mit Hn. Selfstadt in einem Gespräch über englische Pferde vertieft gewesen, so daß Heinrichs Complimente und Verlegenheiten seiner Aufmerksamkeit entgangen waren; was mir sehr lieb war, da es mir wohl schwerlich gelungen seyn würde, auch seinen Spötteleien ein Ziel zu setzen. Du, meine beste Caroline, hast ja mehr als einmal die Wirkungen von meines Vaters satyrischer Laune empfunden.

Nach dem was ich wahrgenommen hatte, blieb mir über Heinrichs Melancholie kein Zweifel mehr; aber es betrübte mich sehr, mich selbst als die Ursache seiner Leiden zu erblicken und ich fing an, über die von mir zu beobachtende Handlungsweise nachzudenken, um ihn zu retten, ohne meine Gefühle zu verläugnen. Wie sehr vermißte ich damals deinen Rath und deinen Beistand, meine Caroline! Therese lebte um jene Zeit in der Stadt und Du warst in England. Ich erwog Heinrichs natürliche Neigungen und die Richtungen seines Geistes und fand, daß diese alle dazu beitragen mußten, die Leidenschaft, die ihn verzehrte, noch tiefer in seinem Herzen wurzeln zu machen. Ich fühlte wohl, daß es der höchste Grad der Grausamkeit wäre, sie zu verspotten, und ich bildete mir ein, das menschliche Herz genug zu kennen, um es unternehmen zu dürfen, ihm mit Achtung zu begegnen, ohne ihm mit Hoffnungen zu schmeicheln, die nie erfüllt werden konnten.

32.

Wahrlich, das Mädchen muß auf eine seltsame Weise von allem Gefühle entblößt seyn, welches, überzeugt, geliebt zu werden, ihrem Anbeter selbst jene Achtung und jene Höflichkeiten versagt, worauf er schon als bloßer Bekannter Anspruch haben, und die sie ihm als solchem gewiß bezeigen würde. So lächerlich und unverständig ein solches Benehmen ist, so gewöhnlich ist es doch. Der Verschiedenheit unserer Lage ungeachtet und obwohl ein gleiches Benehmen, nach der gewöhnlichen Weise es zu beurtheilen, mir nicht zum Vorwurfe gereicht haben würde, beschloß ich doch, nichts zu thun, was Heinrichs Leiden noch hätte mehren können.

Ich hatte um diese Zeit schon bedeutende Fortschritte im Englischen gemacht und auf Alberts Bitte »Hassan, der Cameeltreiber« übersetzt; das lieblichste Hirtengedicht Collins,

eines der neuesten englischen Dichter. Albert quälte mich mit Ungeduld um eine Abschrift davon. Ich schickte daher die Uebersetzung Heinrichen, mit der Bitte, sie für mich abzuschreiben. Er besorgte mir sehr bald eine saubere Abschrift, und äußerte dabei den Wunsch, auch für sich selbst eine nehmen zu dürfen. Da ich wußte, daß er die englische Sprache liebte: so gab ich das gerne zu, und als ich meine Arbeit zurück erhielt, war sie von einigen für mich schmeichelhaften Versen begleitet. Unglücklicherweise aber begegnete der Bediente, von Heinrichen zurückkommend, meinem Vater, welcher, da er ihn gerade sonst wo hinzuschicken hatte, ihm die Papiere abnahm und sie las; — Heinrichs nun sofortige Entlassung war die unmittelbare Folge davon.

Die Entdeckung seiner Liebe und der gleichzeitige Verlust seines Dienstes, versetzten Heinrichs Ruhe einen zwiefachen Stoß. Seine Schwermuth nahm sichtlich zu und erreichte

bald, indem sie ihn gänzlich des Verstandes beraubte, den höchsten Grad verzweifelnden Wahnsinnes; so daß man es für nöthig hielt, erst zur Einsperrung und zuletzt selbst zu allen jenen Mitteln seine Zuflucht zu nehmen, welche gewöhnlich zur Wiederherstellung der bejammernswerthesten aller menschlichen Geschöpfe angewendet werden. In dieser kläglichen Lage war er ein ganzes Jahr und fiel dann stufenweise in seine frühere Schwermuth zurück. In seinem gegenwärtigen Zustande ist er sich immer gleich; ein Beispiel von der Allgewalt der Liebe, dieses beseeligenden Morgentraums des Lebens, über tieffühlende Gemüther; ein Wunder für die Menge; ein Gegenstand des Mitleids für seine Freunde.

Dieses ist, meine theuerste Caroline, die Geschichte jenes unglücklichen Jünglings, der Gegenstand deiner Nachforschungen und deiner Theilnahme; das waren seine Leiden und das ist seine gegenwärtige Lage. Da er die einzige Stütze seiner Mutter war, so er-

regte auch diese das Mitleid der Edlern, und die Beste der Frauen (meine theuerste Mutter) bewilligte ihr, als Heinrich wahnsinnig wurde, ein zu ihrem Lebensunterhalte hinreichendes Jahrgeld. Seit dem Tode meiner Mutter habe ich ihr noch etwas zugesetzt, und obgleich ich nicht hoffen darf, daß je die Fackel der Vernunft Heinrichs Gemüth wieder erleuchten werde, so hege ich doch zu der Vorsehung das Vertrauen, daß sie mir es möglich machen werde, ihn mindestens gegen die gemeinen Uebel des Lebens, gegen drückenden Mangel und herzlosen Spott, zu schützen. Ach, ich kann nicht mehr, ich will aber auch nicht weniger thun. Lebe wohl.

33.

Deine Aeußerungen über die Geschichte Heinrichs, meine Caroline, machen deinem Geiste wie deinem Herzen Ehre, und dein Wunsch, zu seiner Erleichterung beizutragen, ist mir

ein neuer erfreulicher Beweiß deiner warmen Freundschaft für mich, welcher ich einen nicht unbedeutenden Theil meiner höchsten Lebensfreuden verdanke. Doch wie gut ich auch weiß, daß meine theuere Caroline lieber giebt als empfängt, und daß keine Rolle so gut für sie paßt, als jene einer Wohlthäterin: so darf ich, da für Heinrichen hinreichend gesorgt ist, dennoch nicht die Hand dazu biethen, den Strom deiner Mildthätigkeit von andern Gegenständen abzuleiten, welche gleiche Ansprüche auf eine Thräne des Mitleids und auf die Unterstützung der Großmuth haben.

Nein, mein theuerstes Mädchen, das darf nicht seyn. Da ich indessen nicht gewohnt bin, meiner Caroline etwas ganz abzuschlagen, so will ich gewissermaßen und bedingungsweise dennoch deinen Wünschen entgegen kommen. Meine Caroline weiß wohl, wie wenig wir dieses Leben das unsrige nennen dürfen — »der Kampf ist nicht für den

Starken« — die Mutter Erde mag Lotten wieder aufnehmen und Heinrich — würde verlassen seyn. — Du verstehst mich; ich weiß, daß Caroline für Heinrichen eine zweite Lotte werden, daß er einen schützenden Engel in ihrer Freundin finden wird, wenn Lotte einst nicht mehr seyn wird.

34.

Die Ankunft eines spanischen Edelmanns in der Stadt, welcher sich äußerst angelegentlich nach Frau W., der Mutter meiner Therese, erkundigte, machte Theresens Gegenwart dort nöthig und auch Albert brachte einige Tage in eignen Geschäfften dort zu. Er ist nun zurück und Werther fährt fort, uns wie gewöhnlich zu besuchen. Ich vermisse, wie Du leicht denken kannst, Theresen sehr; obgleich Albert genug zu Hause ist, um Werthern zu verhindern, zudringlich zu werden. Die herzlichste Freundschaft besteht zwischen

ihnen und es würde mich überaus glücklich machen, wenn Werthers Liebe für Lotte sich in seiner Freundschaft für Albert auflöste. Ich vertraue zu der Vorsehung, daß sie es so fügen werde.

Ich bin meiner Caroline innigst verbunden, für die erneuerten Beweise ihrer freundlichen Rücksicht für meine Meinungen und den Werth, den sie darauf legt. Du hast ganz Recht, mein bestes Mädchen, wenn Du sagst, daß ich auf meine Eroberungen, wie man sich gewöhnlich ausdrückt, nicht stolz sey. Es liegt wenig Verdienst in einer Eroberung, welche ohne Widerstand gemacht wird, zumal wenn die Besiegten der Freiheit die Ketten vorziehen. Eine unwillkührliche Leidenschaft mag unser Mitleid erregen, aber Stolz kann sie nur in einem eiteln, schwachen Gemüthe erzeugen. Und doch, was ist wohl mehr geeignet uns stolz zu machen, als der Gedanke, das Glück Anderer in unsern Händen zu haben? Wahre Liebe sey'

ich immer in zu ernsthaftem Lichte, um sie zum Gegenstande meiner Eitelkeit machen zu können, und gewiß ist es ein Verbrechen, mit den Gefühlen Anderer muthwilligen Scherz zu treiben. Ich erstaune daher oft über das, meine Gefühle jedesmal tief verwundende, Betragen derjenigen, welche sich an der Blosstellung der Schwächen ihrer Anbeter ergözzen, ohne zu bedenken, daß sie so gleichzeitig ihre eignen aufdecken. Wird ihnen aber die Unangemessenheit ihres Benehmens vorgehalten, so entschuldigen sie sich gewöhnlich damit, daß ihnen die wahren Gesinnungen ihres Anbeters unbekannt gewesen seyen. Mich dünkt, daß ein Mann eine Leidenschaft nicht lange heucheln kann, ohne entlarvt zu werden; denn die Rolle eines Heuchlers ist immer schwer; außer in der Religion, weil es leichter ist, Feierlichkeit als Leidenschaft zu affektiren. Wird aber Liebe wirklich nur geheuchelt, so mag ein wenig Coquetterie wohl noch hingehen, wenn mit der Neigung dazu Geist ge-

nug vereinigt ist, um eine solche Rolle geschickt durchzuführen; ich aber würde vorziehen, geheuchelter Liebe mit stillschweigender Verachtung zu begegnen.

Du siehst, meine theuere Freundin, daß die Liebhaber von mir grade so behandelt werden, wie die Bettler von armen Leuten: ich spende ihnen freundliche Worte und heiße sie zu jenen gehen, welche reicher sind als ich. Die Wahrheit zu gestehen, so ist der Grund dieser christlichen Milde am Ende auch wieder nichts anders als Selbstsucht. Ich habe eine wundervolle Leichtigkeit, mich in die Lage Anderer zu versetzen. Dabei fällt mir oft jener Liebhaber ein, welcher, zugleich freimüthig und geistreich, seiner Geliebten zu verstehen giebt, daß eine Zeit des vergeblichen Sehnens und Schmachtens auch für sie wohl einmal kommen könne:

»Auch du wirst einst, hat dir der Liebe Macht
Ein glüh'nder selenvoller Blick enthüllt,

Wenn namenlose Qual dein Herz erfüllt,
Gleich mir auch unsichtbare — Wunden
glauben.«

Dergleichen poetische Weissagungen dürfen, wie Du weißt, nicht ganz übersehen werden. Eitelkeit gehört nicht in mein System. Ich betrachte sie als eine exotische Pflanze, die die Mühe nicht lohnt, sie zu pflegen und die ich daher, sobald ich sie keimen sehe, sammt der Wurzel auszureißen mich bemühe; allein sie ist so spröde, daß sie gewöhnlich im Boden abbricht. Zuweilen scheint sie alle Keimkraft verloren zu haben; zu andern Zeiten schießt sie wieder üppig empor; zuweilen, wenn ich englisch lese, ist sie im Begriff, Knospen zu treiben; aber ein einziges griechisches Alphabet reicht dann wieder hin, alle Treibkraft in einem Augenblicke zu ersticken.

Wenn es irgend möglich wäre, ein wirkliches Recht darzuthun, stolz zu seyn, so würde ich dasselbe darauf gründen, daß es mir ver-

gönnt ist, Caroline und Therese meine Freundinnen und Albert mit einem noch theurern Namen zu nennen; denn die Liebe Alberts wie meiner Freundinnen, beruht, wie ich glauben darf, auf solchen Eigenschaften des Herzens und des Geistes, ohne welche Freundschaft und Liebe auf die, zu ihrer Reife erforderliche Dauer keinen Anspruch haben. Daß unsre Freundschaft dauern und glücklich bleiben möge, meine Caroline, gehört zu meinen sehnlichsten Wünschen.

35.

Ach, meine Caroline, ich habe mir mit eiteln Hoffnungen geschmeichelt; Werthers Leidenschaft, fürchte ich, kennt keine Grenzen. Gestern Abend — Albert las in einem Buche — spielte ich eine rührende Arie auf dem Klaviere. Werther hatte sich über meinen Stuhl gelehnt und wendete mir die Blätter um. Ich sah' seine Hand zittern, und als

er das letzte Blatt umwendete, fielen heiße Thränen aus seinen Augen auf meinen Arm. Ich war bestürzt und wollte in eine heitere Melodie con Spirito übergehen, allein in meiner Verwirrung griff ich einige Takte aus einem falschen Tone. Der plötzliche Uebergang und der Mißlaut störten Alberten auf. »Lotte«, sagte er, »solch' ein Übergang könnte Werthers Nerven zum Zerreißen erschüttern.« Werther ging in sichtbarer Bewegung auf und ab; ich spielte immer lebhafter und Albert nahm sein Buch wieder.

Ein unbeschreiblich ängstliches Gefühl bemächtigte sich meiner. In solchen Augenblicken vermisse ich doppelt schmerzlich Theresens Gesellschaft. Nie hatte ich mich so sehr nach der Ankunft meines Vaters gesehnt. Albert hatte sein Buch ausgelesen und ging die Treppe hinauf, den folgenden Band zu holen. Ich verwies Werthern sein Benehmen. »Vergieb mir, Lotte« — rief er, »vergieb mir meine Schwäche; und doch, warum Schwäche?

sind dise Thränen nicht die Wirkung jenes Gefühls. —« »Sammlen sie sich Werther« — unterbrach ich ihn, »sammlen sie sich und zwingen sie mich nicht« — Hier trat Albert wieder herein und ich stand vom Klavier auf. Werther hatte alle Mühe sich zu fassen. Zum Glück erschien jetzt mein Vater und meine Besorgnisse verschwanden allmählig in der allgemeinen Unterhaltung. — Alle diese Auftritte erfüllen mich mit Angst und Bekümmerniß, und ich sehe den kommenden Tagen mit peinigender Unruhe entgegen. Rathe mir, meine Caroline, was soll ich anfangen? Albert ist ungeduldig und mein Vater dringt täglich in mich: O, meine theure Freundin, wann wird mein Herz wieder Ruhe finden! Wann werden alle andern Regungen, als die der Freude ihm fremd bleiben!

36.

Daß unser Glück oder Elend so häufig von Andern abhängt, darin liegt der unwider-

leglichste Beweiß, daß die Gesellschaft der wahre Wirkungskreis des Menschen ist — und wohl kannte der den Menschen und das Leben, der da sagte: »Keiner von uns lebt für sich selbst.« »Philosophiren«, wirst Du zu dir selbst sagen — »setzt einen heitern Sinn voraus. Deine Lotte ist wirklich heitern Sinnes, denn Werther — ist abgereist.

Vor einigen Tagen sahen wir ihn zum letztenmal. Er gesellte sich Abends am Ende der Terrasse zu uns. Albert und ich setzten uns auf eine Rasenbank; Werther ging unruhig auf und nieder. Ich nahm seine Bewegtheit wahr und schrieb sie schmerzlichen Rückerrinnerungen zu. Der Gedanke an die Vergangenheit, führte das Bild meiner theuern Mutter vor meine Seele. Ich sprach von ihren Tugenden, von ihrer unerschöpflichen Güte und Liebe. Ich rief mir jene seeligen Abende ins Gedächtniß zurück, an welchen wir, rings um unser trauliches Winterfeuer sitzend, auf ihre Worte lauschten und

selbst Albert seine Bücher bei Seite legte, weil er aus der Unterhaltung mit ihr mehr wahre Weisheit schöpfen konnte, als der todte Buchstabe ihn zu lehren im Stande war. »Seelige, seelige Abende« — rief ich, von meinen Gefühlen überwältigt, aus — »Sie Albert, als eins von ihren Kindern, empfingen ihren letzten Segen: sie segnete uns — mit ihrem letztem Hauche.« Albert umarmte mich zärtlich. »Ja, sie segnete uns, Lotte« — sagte er, »und wir werden glücklich seyn.« Werther vergoß Thränen; ich wußte noch nicht, daß es sowohl Thränen des Trennungsschmerzes, als des Mitgefühls waren.

Einen oder zwei Tage darauf, erhielten wir einen Brief von ihm, woraus wir ersahen, daß er bei einem Gesandten angestellt ist. Albert besorgt, daß Werthers Geist und seine Excentricität ihm bei Hofe nachtheilig seyn möchten. Ich hoffe indessen, daß Beschäfftigung, Zerstreuung und neue Gegen-

stände die Heftigkeit seiner Leidenschaft für mich mildern und zu ruhigen Freundschaftsgefühlen herabstimmen werden, welche zur Verschönerung unsers Lebens beitragen würden. Noch einmal, meine Caroline, ist dem Herzen deiner Lotte der Genuß häuslichen Friedens wieder zu Theil geworden.

Adieu!

37.

Die Unpäßlichkeit deiner würdigen Tante, meine Caroline, schmerzt mich sehr, um so mehr, da sie mich um deinen mir versprochenen Besuch bringt. Wenn du nicht kommst, so werden wir wohl nicht auf den Bal gehen, denn — o, meine Caroline, wie soll ich mich ausdrücken, — schon werden Vorkehrungen getroffen — immer näher rückt der hochwichtige Tag, jener Tag! o, meine beste Freundin! — möchten glückliche Jahre ihm folgen!

Und willst Du nicht kommen, deine Freundin, deine Lotte — — o, ich kann's

nicht ausschreiben . . . Albert ist nach der Stadt, Theresen abzuholen. Mein Herz ist in freudiger Unruhe; meine Hand zittert — Adieu! bitte den Himmel um heitere Stunden für deine Lotte.

38.

Die feierliche Handlung, welche mich auf ewig mit Alberten vereinigt, ist vollendet: alle meine Freunde und Freundinnen waren zugegen, Caroline und Werther allein ausgenommen. Es war meines Vaters Wunsch, daß unsere Verbindung mit einigem Gepränge begangen werden sollte. Bestätigt ist nun, mein theueres Mädchen, die wichtigste Handlung des Lebens, das unwiderrufliche Wort! Erbarme nun auch Du dich des armen Adolph Ferdinand und begleite deine Lotte auch auf ihrer neuen Reise. Nochmals Adieu!

39.

Wie gut verstehst Du es, Zierlichkeit mit Aufrichtigkeit zu paaren! Dein letzter Brief entzückt mich und ich hoffe die Erfüllung deiner Vorhersagungen mit Zuversicht von der Vorsehung. Ich las einen Theil deiner prophetischen Wünsche Alberten vor. »Schreibe ihr« — sagte er, »daß ich sie liebe, weil sie dich liebt; und daß ich, so lang sie meiner Lotte Glück und reine Lebensfreuden prophezeih't, alles, was ich nur vermag, aufbieten werde, um, durch Erfüllung ihrer Vorhersagungen, ihren prophetischen Ruf immer fester zu begründen.« Und das wird er gewiß; denn mein geliebter Albert ist kein Sclave der Leidenschaft. Es sind mir verschiedene Züge von ihm bekannt, welche seine Beständigkeit in der Freundschaft beweisen; und was wäre Liebe anders, als die innigste, zärtlichste Freundschaft?

Den Abend vor unserer feierlichen Verbindung, bemerkte Albert in seiner muntern Laune, es ereigne sich wohl, daß junge Frauen manches zu erbitten, oder vielmehr, sagte er, ihren erwählten Gatten manche Befehle zu ertheilen hätten, welche, wenn eine Zeitlang damit zurückgehalten worden, später wohl nicht immer pünktlich erfüllt würden. »Nun weiß ich wohl«, setzte er hinzu, »daß meine Lotte ihren Albert nie vergebens um etwas bitten kann, weil sie nie einen unangemessenen Wunsch äußern wird; allein als letzte Aufmerksamkeit, die ich ihr als Liebhaber zu erweisen vermag, bitte ich meine Lotte, mir irgend einen Wunsch zu nennen, dessen Erfüllung die Dienste des Anbeters vor der Hochzeit ganz beschließe möge.«

Wie froh war ich, mir so eine schon oft gewünschte Gelegenheit zu einer Mittheilung dargeboten zu sehen, welche ich Alberten schon längst hatte machen wollen, wozu ich

bisher aber immer keine passende Einleitung zu finden gewußt hatte. »Ja, Albert« — sagte ich, »ich will dich um Gewährung eines Wunsches, eines wichtigen Wunsches bitten.« »Was« — fragte er in ungeduldiger Bewegung — »was wünscht, was befiehlt meine Lotte?« »Nichts« entgegnete ich, »als daß wir in unserm Glücke das Elend Anderer nicht vergessen — Du weißt nicht, Albert, und selbst mein Vater weiß nicht, daß ich, nächst dem Himmel, Heinrichs, des armen schuldlos unglücklichen Heinrichs einziger Schutz bin« — »Und wär er« — unterbrach er mich, »ein Wildfremder und ein Unwürdiger dazu, ich würde an deinen Bestimmungen für ihn nichts geändert haben; aber für den armen Jungen, dessen Leiden aus seiner Liebe für meine Lotte entsprangen, soll reichlich gesorgt werden und ich freue mich, daß meine Lotte mich an der Unterstützung dieses Aermsten Theil nehmen lassen will.«

Dieses, meine theure Caroline, war meine

letzte Bitte. Albert hat für Heinrichen und dessen Mutter so gesorgt, daß sie an den nöthigsten Bedürfnissen des Lebens nie Mangel leiden können. Du glaubst nicht, wie sehr durch diese Handlung Albert mir werther geworden ist; Hymens Fackel hat dadurch einen neuen Glanz erhalten und mir ist eine Last vom Herzen gewälzt.

40.

Heinrichs Verse, womit er mir meine Uebersetzung des Hassan zurückschickte, diese unseligen Verse, aus welchen mein Vater seine Leidenschaft zu mir entdeckte, verlangst Du, bestes Mädchen? Du weißt nur gar zu gut, das ich keinen deiner Wünsche unerfüllt lassen kann. Hier sind sie, diese Keime eines tief empfindenden dichterischen Gemüths, aus welchem sich, wären sie mit sanfter Hand gepflegt worden, gewißlich liebliche Blüten und einst herrliche Früchte entwickelt haben wür-

den. Beurtheile dieses Erzeugniß des Augenblicks mit Liebe und Nachsicht.

Geh' hin mein Lied! durch Lottens Zauberlaute
  Verkünde Heinrichs stillen Schmerz,
Entdeck', was keiner Seele er vertraute:
  Wie bang es klopfet dieses Herz.

Sag ihr: nicht nur die Glut der Purpurrose
  Erquickt und tränkt der Himmelsthau;
Er perlt auch in des Veilchens blauem Schoße
  Doch trägt es Thränen dann zur Schau.

Sag ihr: der Letzte Aller, die sie ehren,
  Dem Ehrfurcht dieses Lied gebeut,
Verstoßen aus dem sel'gen Kreis der Hehren —
  Klagt seinen Schmerz der Einsamkeit:

Wie, wenn des Abends Schatten niederwallen,
  Der Sänger Chor auf Zweigen ruht —
Nur Philomelens Lieder klagend schallen,
Und wecken der Empfindung Glut. —

O glich mein Lied doch ihrem sanften Liede
  Im schwermuthvollen Lautenton,

Dann stärkten Hoffnung, Ruh' und süßer Friede
Wie Balsam mild des Kummers Sohn.

Doch ach! es stimmte nicht zum Freudenklange
Die Muse dieses Saitenspiel:
Und statt Begeistrung leben im Gesange
Nur Seufzer und mein Schmerzgefühl.

Um meine Schläfe blüht kein Kranz hienieden,
Ein zürnendes Verhängniß flicht
Um meiner Seele längst zerstörten Frieden
Der Liebe Rosenknospen nicht.

Mir blühen keine Rosen, nur Cypressen
Umschatten bald vielleicht mein Grab —
Doch armer Jüngling schweig' und flieh vergessen
Dahin den finstern Strom hinab. —

Noch immer haben die freundlichen Musen den armen Heinrich nicht ganz verlassen; allein was er jetzt noch in seltnen heitern Augenblicken dichtet, ist einförmig und ohne Harmonie, wie der Vögel Geschirpe im Winter. Lebe immer wohl meine Caroline.

41.

Deine Bemerkungen über Werthers Abwesenheit, sind sehr richtig: es ist sehr wahr, daß Entfernung die Leidenschaft nicht immer entwurzelt. Ich erinnere mich, daß ein englischer Dichter irgend wo äußert: Abwesenheit wirke auf die Gefühle eines Verliebten, wie ein heftiger Wind auf die Feuerflammen; welche, sind sie noch schwach, auf der Stelle erlöschen, aber mit verdoppelter Wuth fortlodern, wenn sie schon weit um sich gegriffen haben. Wahrscheinlich wurden die Heldinnen der alten Romane von derselben Ansicht geleitet, wenn sie ihre Ritter auf kürzere oder längere Zeit aus ihrer Nähe verbannten. Es wäre also doch wohl nicht alles so ganz unnatürlich, was wir in jenen seltsamen Produkten lesen.

Ich habe so eben Briefe von Werthern erhalten, welche mich hoffen lassen, daß ein

Fräulin B. ihn fesseln werde. Er spricht mit der größten Eingenommenheit von ihr; ihre Ansichten und Gefühle sollen mit seinen eignen im vollkommensten Einklange seyn. Sein Brief ist indessen in seinem gewöhnlichen enthusiastischen Fluge geschrieben und er sehnt sich nach Walheim zurück. Möchten doch Fräulein B's Reize ihn mit seiner jetzigen Lage versöhnen.

Wir, oder richtiger, Therese hatte gestern Besuch aus der Stadt; einen Herrn Ernst M., der einer von Theresens Anbetern, allein, zu seinem Unglück, zugleich ein gewaltiger Stutzer ist; eine Gattung von Geschöpfen, die Theresen eine unüberwindliche Abneigung einflößen. Sicherlich zeigt eine all' zu kleinliche Sorgfalt für das Aeußere in der Regel einen schwachen Geist an; allein man sollte doch, denk' ich, hiernach in besondern Fällen nicht urtheilen, ohne auf Lage und Umstände Rücksicht zu nehmen. Ein beständiger Aufenthalt in der Stadt mag eine ge-

wisse Aufmerksamkeit auf den Anzug fordern, welche auf dem Lande ganz unnöthig ist; ich meine jedoch nur jene Klasse der Städtebewohner, deren Beruf es erheischt, Respect einzuflößen und sich Achtung und Ansehen zu verschaffen. Für den Mann von Erziehung, kann dies indessen kein Beweggrund seyn; denn dieser wird immer anständig gekleidet erscheinen; und dennoch wird selbst an seinem prächtigsten und gewähltesten Anzuge, alles Stutzerhafte sorgfältig vermieden seyn.

Ein Mann von solchem Gepränge ist für Liebe unempfänglich, und Ernst M. kennt sie so wenig, daß er selbst nicht einmal ihre Maske anzunehmen im Stande ist; obgleich man behauptet, daß dieses eben so leicht als wahre Liebe selten sey.

Die gänzlichste Vernachlässigung seiner selbst, ist die gewöhnliche Folge wahrer Zuneigung für ein anderes Wesen; allein diese Herren von der schönen Welt verspüren nicht, sobald ein penchant, wie sie es nennen

(denn Stutzer, wie Du weißt, sprechen meistens französisch) als sie sich auch bestreben, dieses durch eine besondere Sorgfalt für ihren Anzug an den Tag zu legen; als ob sie sich vorgenommen hätten, uns, wie die Sonne, durch die Strahlen ihres äußern Glanzes zu schmelzen. Grade in diesem Falle ist Ernst M. Er erschien so gewaltig prächtig und zierlich, daß Therese den Anschein nahm, ihn nicht zu kennen; ich sah' in meinem Leben nichts so Possierliches und konnte mich des Lachens kaum erwehren.

Wie widrig ist doch eine solche Affektation! ein solches Geschöpf zu sehen, welches, jedes geistreichen Gedankens unfähig, ohne Sinn für höhere Vollkommenheiten und von allen Ausstattungen wahrer Bildung und jener Zartheit des Gefühls entblößt ist, welche unerläßlich sind, um nur die leiseste Aufmerksamkeit eines Mädchens von Theresens Erziehung zu erregen; ein solches Männlein im Flitterstaat eines städtischen Zierbengels her-

ausgeputzt, mit ernstlichen Anträgen sich Theresen nähern zu sehen; zu sehen, wie eine solche Affengestalt seine Neigung zu erkennen zu geben sucht durch Liebäugeln mit Augen, in welchen kein Ausdruck bemerkbar ist, als der der Selbstgefälligkeit; durch ein zum Weinen sich verziehendes Lächeln, worin sich die vollkommenste Zufriedenheit über den Besitz von seltenen Vorzügen ausspricht, welche jedoch für jeden außer ihm selbst unwahrnehmbar sind: das alles blos zu sehen, müßte hinreichen, die Geduld eines Stoikers zu ermüden; »aber gar der Gegenstand solcher Bewerbungen zu seyn«, — sagt Therese, »ist wahrlich eine Sündenbuße und eine Warnung des Himmels, um uns vor den entsetzlichen Verbrechen der Heuchelei und Affektation zu bewahren!«

»Aber wie so Heuchelei?« — sagte ich, »dieses Männlein liebt dich vielleicht wirklich, wenn gleich er dir seine Neigung auf eine sehr alberne Weise ausdrückt.« »Das ist rein

unmöglich« — erwiederte Therese; »er mag für mein weniges Vermögen wohl ein Auge haben; allein seine Liebe — wenn er, was ich jedoch sehr bezweifle, deren fähig wäre, — gehört bereits einer andern Dame an, welche früher von einem jungen Manne geliebt wurde, der von Ernst M. grade das Gegentheil ist. Sein Name ist Antonin, der ihrige Adelhaide. Ernst wurde ihr als der Freund ihres Geliebten vorgestellt und, wie die Schlange im Paradiese, beschloß er bei sich, Adelhaide zu verführen; was ihm in vollem Maße gelang. Antonin erkannte plötzlich, daß er zugleich die Geliebte und den Freund verloren habe. »Antonins Jammer« — fuhr Therese fort, »war grenzenlos, was du leicht einsehen wirst, wenn ich dir sage, daß er fast in allen Stücken Werthern glich, in Talenten ausgenommen. Sich so plötzlich alles dessen beraubt zu sehen, was in seinen Augen dem Daseyn Reize geben konnte, nachdem er sich in seinen frohen Hoff-

nungen schon als den glücklichsten aller Sterblichen erblickt und mit Zuversicht auf eine lange ununterbrochene Reihe glückseliger Jahre gerechnet hatte; im Innersten zu fühlen, daß ihm, der sonst ein Gegenstand des Neides gewesen war, nie wieder jener stille Friede zu Theil werden sollte, der der Balsam des Lebens ist; zu fühlen, daß eine ewige Trennung statt finden müsse, und Adelhaids und Antonins Hände sich nie wieder berühren sollten; sich — dem Adelhaide mehr war, als alle Schätze der Erde — der Eitelkeit eines elenden Wichtes aufgeopfert zu sehen, der ihren Werth nicht einmal zu ahnen fähig ist — denn die Eitelkeit, mit Adelhaiden eine Liebschaft zu haben, war das einzige, wofür Ernst M. empfänglich seyn konnte, — dieses alles erzeugte in Antonin den Entschluß, sich in diese romantisch friedliche Gegend zurückzuziehen, mit dem festen Vorsatze, nie den Ort wieder zu sehen, wo alles ihn an ein verlornes Glück erinnern und die unaussprechlichen

Leiden verdoppeln würde, womit getäuschte Liebe und hintergangene Freundschaft ein Gemüth wie das seinige erfüllen mußten.«

»Aufrichtig, Therese« — sagte ich, »Antonin macht meine ganze Theilnahme rege, und wenn er, wie du sagst, wirklich in unserer Nachbarschaft ist, so laß uns ihn für unsern musikalischen Verein zu gewinnen versuchen; vielleicht wird es uns dadurch gelingen, den Kummer zu iindern, der ihn niederbeugt; — und überdies scheint, nach der Beschreibung, die Du von ihm entworfen, seine nähere Bekanntschaft nicht ohne Interesse zu seyn.« »Ich kenne ihn« — erwiderte Therese, »und werde ihn dir vorstellen; du wirst dann beurtheilen könen, ob ich, in einem kleinen Gedichte, unter dem Titel »Anton und Adelhaide,« womit ich mich eben beschäfftige, ihm Gerechtigkeit habe widerfahren lassen.«

»Allein wie konntest du, Therese« — sagte ich, »gestatten, daß ein so unwürdiger«...

sie unterbrach mich: »beruhige dich, Lotte« — sagte sie, »ich darf glauben, daß Ernst meiner wegen Wahlheim nicht mehr mit seiner Gegenwart belästigen wird.«

Hier, meine theuere Caroline, hast Du unsern Besucher, den wir, dem Himmel sey Dank, hoffen dürfen, bei seinem ersten Besuche zugleich zum letztenmal gesehen zu haben! — Danke der Vorsehung, Caroline, daß Adolph Ferdinand kein Stutzer ist!

Lebewohl.

42

Nicht übel, Wahlheim mit jenen Gebirgen zu vergleichen, in welchen Don Quixotte mit Cardenio, Dorothea und vielen andern Verliebten zusammen trafen? Ich muß wirklich gestehen, daß, wenn ich deinen Ferdinand — den Du in deinem Verzeichniß von Wahlheims Schäfern aufzuführen vergessen hast noch zu Heinrichen, Antoninen u. s. w. zähle, wir von

romantischen Liebhabern nicht weniger häufig heimgesucht werden, als irgend ein anderer moderner Romanenort. Ich dächte, Du kämest, um deinen gerechten Antheil an den Eroberungen in Besitz zu nehmen; Du dürftest sonst Gefahr laufen, darum zu kommen.

Du beschwerst dich über mich, wirfst mir Lässigkeit vor und verlangst, daß ich öfter schreibe, — und doch weißt Du, wie sehr die Kinder meine Zeit und Sorge in Anspruch nehmen, — ein heiliger Auftrag der Besten der Mütter, wovon ich mich nicht entschließen kann, auch nur einen Theil irgend Jemanden, selbst Theresen nicht, zu übertragen. Wenn ich ihnen ihr Butterbrod reiche und sie Alle rings umher mir zulächeln; wenn sie Abends Alle vor mir knieen und die Gebete stammeln, welche ihre theuere Mutter sie lehrte: so ist mir, als ob ihr Segen sich vom Himmel herabsenkte und ich fühle mein Herz von dem begeisterten Entzücken eines Pilgers schwellen, welcher von den kostba-

ren Reliquien abgeschiedener Heiligen umgeben ist.

Alberts Vorhersagung ist in Erfüllung gegangen; die steifen Formen und das Ceremoniel eines Hofes, konnten Werthers freisinnigem Charakter nicht zusagen, und wir erwarten ihn stündlich in Wahlheim. Außer seiner natürlichen Geringschätzung vieler derjenigen, mit welchen er nothwendig zusammentreffen mußte und seiner Abneigung gegen ein müssiges Verschwenderleben, zwingen ihn seine Eigenthümlichkeiten, jene einsamen Orte zu suchen, wo er sich ganz seiner Phantasie hingeben kann und ihm die Schönheiten der Natur entgegenlachen. Ob er seine Stelle niedergelegt hat oder nicht, kann ich Dir nicht sagen. Ich hoffe jedoch, die Entdeckung zu machen, daß Fräulein B. einen Eindruck in seinem Herzen zurückgelassen habe. Doch sey dem, wie ihm wolle, ich habe glücklicherweise meine Therese, welche meine theure Caroline, als die Freundin ihrer Lotte, recht bald zu

sehen und als ein Mädchen, das viele Frundinnen zu besitzen werth ist, recht bald zu umarmen wünscht. Lebewohl.

43

Werther hat nicht allein seine Entlassung genommen, sondern ist schon wirklich in Wahlheim. Er stattete uns gestern seinen ersten Besuch ab. »Endlich« — sagte er, »ist es mir wieder vergönnt, ein vernunftgemäßes Leben zu führen. Wie ein irrender Ritter zog ich nach Abentheuern aus, ohne etwas zu finden, was des Kampfes werth gewesen wäre. Wohl ist mir nur in Wahlheim. »Wie« — sagte Therese, »auch keine Windmühlen? »Doch« — erwiederte Werther, »Windmühlen des Vorurtheils, des lächerlichsten Zwanges und der Thorheit; ich versuchte in der That einige anzugreifen, allein das war der Kampf eines Kindes gegen den Herkules.« »Wahre Lebensfreuden« — fuhr er fort,

»kann man nur auf dem Lande finden, wenn man so glücklich ist, einem Freunde zu begegnen, fähig, uns zu verstehen und an geistigen Genüssen Geschmack zu finden, ohne welche das Daseyn kein wahres Glück zu bieten vermag. Alles was diese Welt Erstrebenswerthes hat, ist von einem englischen Dichter *), der die Freuden der Gesellschaft nach ihrem wahren Werth beurtheilt, in wenigen Worten zusammengefaßt worden:

»Auskommen, Freundschaft, Bücher, Abgeschiedenheit,
Erholung, Arbeit, Ruhe und Zufriedenheit,
Ein Wirkungskreis bei leichtem Blut
Und für der Tugend Laufbahn Muth.

»Viele, die meisten dieser Lebensgenüsse, können wir auch in Städten finden«, sagte Therese. »Glücklich diejenigen« — erwiderte Werther, »denen sie zu Theil werden; es

*) Thomson.

sey in der Stadt, oder anderswo. Allein die Bestrebungen der Städtebewohner, sind fast allgemein auf andere Gegenstände gerichtet: die kleinliche Eitelkeit, die Sitten eines Hofes nachzuäffen; ewige Zänkereien um untergeordnete Interessen aller Art; die lärmende Geschäfftigkeit des Handels und der gemeine Wahn, daß Reichthum alles zu gewähren im Stande sey, während derselbe im Gegentheil jedes Streben nach geistiger Vervollkommnung unterdrückt: dies alles« — sagte Werther, « sind Ursachen, welche, verbunden mit noch vielen andern, der Verbreitung jener Tugenden und Vorzüge und der Ausbildung jener Anlagen entgegenwirken, in derem Besitz allein jene wahre Glückseligkeit zu finden ist, von welcher ich sprach. »Ueberdies« — fuhr er fort, »ersticken diese Dinge, gleich verderblichem Unkraut, die zarte Pflanze der Freundschaft: selten blüht sie in Städten, selbst unter Frauenzimmern. Ein Beispiel von inniger Freundschaft in einer großen Stadt, kommt mir im-

mer vor, wie ein zartes Veilchen in einem Walde, dessen Boden von Dornen und Schlingpflanzen bedeckt ist. »Ohne Freundschaft,« setzte er hinzu, »obgleich so wenige in der Welt etwas mehr als den Namen von ihr wissen, gebe ich nicht einmal die Möglichkeit wahrer Glückseligkeit zu«. Und

Ist irgend etwas wohl so schön,
In bethauter Frühlingslandschaft,
Oder in des Frühroths Purpur,
In Hespers hell erglänzendem Auge,
In der Natur erhabensten Formen:
Ist irgend etwas wohl so schön
Als inn'ge Freundschaft schöner Seelen?

»Das Land«, sagte Werther, »zieht uns wohl darum immer so unwiderstehlich wieder zu sich hin, weil die Natur, in ihren ewigen Verwandlungen, uns unaufhörlich neue herrliche Schöpfungen zur Bewunderung darbietet; während in dem ewigen, bis zum Ekel und Überdruß sich wiederholenden, Einerlei des albernen Treibens der sogenann-

ten guten Gesellschaft in unsern Städten der Geist zusammenschrumpft und das Herz vertrocknet. Unbekannt mit edlern Bestrebungen als denen der Eitelkeit; nichts ahnend von dem was höhere und edlere Naturen stärkt und erhebt, scheinen diese Modemenschen vom guten Ton jedes Alleinseyn mit sich selbst zu fliehen, um sich der demüthigenden Leerheit und Armseligkeit ihres Geistes nicht völlig bewußt zu werden. Darum ist ihr ganzes Leben getheilt zwischen dem tosenden Gewirre ihrer Ergötzlichkeiten und den heimlichen Ränken der erobernden Coquetterien; ein ewiges ängstliches Haschen nach Zerstreuungen. Jeder Tag scheint für sie nur des Abends wegen da zu seyn, und es ist ein wahrer Jammer, zu sehen, wie das Kerzenlicht den Abend schon am hellen Tage heraufbeschwören soll, gleich als ob sie vor sich selbst errötheten, das ewige Himmelslicht zum Zeugen ihrer Thorheiten, ihres faden, langweiligen Geschwätzes, ihres geistlosen Kartenspiels und der anstößi-

gen Trivialitäten ihrer gewöhlichen Assembleen, Spiel- und Theegesellschaften zu machen, in welchen Vergnügen gesucht, aber, was sie auch sagen mögen, nimmer gefunden wird. Ich bedauere alle diejenigen, die einigen Sinn für edlere Freuden haben, sich mit solcher Plackerei begnügen zu müssen. Die Gefühle, in welchen ich am liebsten schwelge«, fuhr er fort, »empfinde ich, wenn ich an einem heitern Morgen eine Höhe ersteige, auf welcher sich eine weite Aussicht über Wälder und Wasser öffnet — ich blicke dann um mich, und allgemeines Wohlwollen schwellt mein Herz.«

»Mein Geist erweitert sich immer mit der Aussicht, welche vor mir ist, und ich vergesse alle die kleinlichen Unterscheidungen der Thorheit, des Dünkels und der Beschränktheit, wenn ich mir den ganzen Erdball als einen gemeinsamen Aufenthalt denke, als ein kleines Paradies, vermanchfaltigt durch unzählige reizende Gegenstände, deren Pracht die goldenen Strahlen einer und derselben glänzen-

den Sonne noch erhöhen. Allein wenn ich wieder herabsteige, mich wieder unter die Menschen menge, dann ziehen sich die Grenzen meines Paradieses, das, im Auge der Philosophie, unabhängig von Raum und Zeit überall auf diesem Erdenrund seyn könnte, immer enger und enger zusammen, und ich finde es zuletzt nur noch zu Wahlheim; und sie«, setzte er, mit einem Lächeln zu mir sich wendend, hinzu, »können sie mich deshalb tadeln, daß ich, der Taube der Arche gleich, nachdem ich draußen nach einem Ruhepunkt umsonst gesucht habe, dahin zurückkehre, wo ich gewiß bin, ihn zu finden?«

Bald darauf traten mein Vater und Albert herein, welche Werthern mit Herzlichkeit bewillkommneten; allein Werther gerieth sichtbar in Verwirrung, als er Alberten zu unserer Verbindung Glück wünschte, und die Pulse meines Herzens stockten, als ich ihn einen bedeutungsvollen Blick auf meinen Ring

werfen sah, welchen er, wie ich glaube, vorher nicht bemerkt hatte.

Ich habe seitdem über Werthers Meinungen von dem Einfluß unserer zufälligen Lage auf unser Lebensglück nachgedacht, und es scheint mir nicht, daß äußern Dingen wirklich so großer Einfluß eingeräumt werden müsse, als Werther ihnen zuschreibt. Wahre Glückseligkeit muß in dem Geist ihren Ursprung und ihren Sitz haben, und kann nur durch solche Tugenden errungen werden, welche, da sie geistiger Art sind, nicht in dem Maße von Dingen der Außenwelt zu erschüttern seyn können, daß dadurch ihr ursprüngliches Wesen verändert werden oder sie deshalb aufhören könnten, ihre gewöhnlichen Früchte hervorzubringen, jene heitere Ruhe und jene innere Zufriedenheit nämlich, welche die Einwirkung zufälliger äußerer Umstände weder geben noch nehmem kann. — Übrigens ist es gewiß, daß Glückseligkeit ziemlich gleichmäßig unter den Menschen ver-

theilt ist. Wie der Wärme der Sonne, erfreuen wir uns ihrer alle, nur in verschiedenen Graden und zuweilen mit langen Zwischenräumen von nächtlicher Dunkelheit. Bald treten ihr vorübergehende Wolken der Vorsehung entgegen, bald die Nebel des Irrthums; zu andern Zeiten wird sie von den Stürmen der Leidenschaft verweht. Daß meine theure Caroline sich stets jenes innern Sonnenlichts erfreuen möge, ohne welches die Welt eine öde Wildniß ist, wird immer der aufrichtige Wunsch ihrer Lotte seyn.

44.

Meine Caroline, welche traurige Entdeckung muß ich Dir mittheilen! Werther ist noch immer derselbe; weder in seinen Gefühlen, noch in seinem Benehmen ist eine Veränderung wahrzunehmen. Nur Theresens beständige Gegenwart, vermag ihn von tausend Thorheiten abzuhalten, und Therese grade wird

noch diese Woche Wahlheim verlassen, um eine Erbschaft zu übernehmen, welche ihr, als einziger Erbin ihrer Mutter, in Spanien zugefallen ist.

Dieses abgerechnet, verschwindet uns die Zeit in unserm ländlichen Wahlheim gar nicht unangenehm. Die Kinder sind selenvergnügt über Werthers Rückkehr, der ihnen manches neue Märchen erzählt und ihnen eine Menge Spielsachen mitgebracht hat.

Unsere Unterhaltung dreht sich, wie gewöhnlich, hauptsächlich um Gegenstände des Geschmacks, der Musik und der Litteratur. Du würdest laut lachen, wenn Du Albert's und Werthers Argumente in Beziehung auf Homer und Ossian hörtest; denn Ossian, mußt Du wissen, hat den Homer aus Werthers Vorliebe verdrängt, wodurch er den Witzeleien Alberts blosgestellt worden ist, welcher zwischen Homer und Ossian Parallelen zieht, die für letztern nichts weniger als schmeichelhaft sind. »Homer« — sagte Albert,

»ist der Vater der beiden regelmäßigsten und vollendetesten Dichtungen, die die Welt aufzuweisen hat, in welchen Du alle Requisiten des Epos findest: erhabene Bilder, eine kräftige und blumenreiche Diction, einen Anfang, ein Mittel und ein Ende. »Diesen« — fuhr er fort, »stellst du eine Sammlung nordischer Balladen entgegen, welche jedes Erfordernisses einer epischen Dichtung ermangeln, einige hin und wieder eingestreute romantische Bilder ausgenommen, welche aber auch nur einer Phantasie gefallen können, welche, wie die deinige, Excentricitäten liebt.« Werther hat dagegen wieder sehr viel für seinen Freund Ossian zu sagen. Mein Vater, der nur auf Alberts Argumente achtet und den Streit daher auch nur von dieser Seite auffaßt, sagte zu Werthern, daß er »einen Taschenfreund von Gold gegen einen von Blei« vertauscht zu haben scheine. — »Nicht doch« — fiel Albert ein, »von Bleierz, denn es schimmert mehr als Gold, was bisweilen selbst Schlacken thun.«

Was mich betrifft, so gefallen mir manche Stellen Ossian's ganz ausnehmend; allein die ewige Wiederkehr derselben Bilder und das fortwährende Bestreben, Erhabenes zu sagen, ermüdet den Geist so sehr, daß ich selten mehr als ein paar Seiten nach einander zu lesen im Stande bin. Ossian gleicht einem furchtbaren überhängenden Felsen von himmelanstrebenden wogenden Eichen bedeckt, mit schäumend donnernden Wasserfällen und finstern Höhlen und Grauen erregenden Abgründen. Homer ist dagegen einer fruchtbaren Landschaft vergleichbar, welche dem Auge den manchfaltigsten Wechsel von blumigen Matten, schattirten Wäldern und üppigen Feldern darbietet, gewaltige Ströme, die sich tobend und brausend von hohen Bergen herabstürzen und sanfte Bäche, die sich murmelnd durch arkadische Thäler schlängeln. Wie der Schild Achill's, bieten Homers Dichtungen unserm Blick ein Bild der ganzen Welt dar.

45.

Ich habe deine beiden Briefe erhalten, meine geliebte Freundin, und freue mich über deine eben so glückliche als angenehme Reise. Mir scheint sie in der That sehr, sehr weit; allein Dir, der Vielgereisten, mag die Entfernung nicht außerordentlich groß vorgekommen seyn. Du wirst, hoff' ich, alles zur Zufriedenheit deiner Tante besorgt haben und nun endlich einmal deinen nächsten Ausflug nach Wahlheim nehmen.

Therese wird länger als vier Wochen abwesend seyn; sie verließ uns den Tag nach meinem letzten Briefe. Sie beabsichtigt die Christfeiertage, bis wohin meine theure Caroline unsere Gesellschafft wohl vermehrt haben wird, mit uns zuzubringen. Gewöhnt, eine Gesellschafterin um mich zu haben, schleichen mir viele dieser Winterabende recht traurig dahin: die Kinder gehen früh zu Bett und Al-

bert ist häufig beschäfftigt. Ich hoffe daher, daß Du deine Christtagferien sobald als möglich antreten wirst. Aufrichtig, ich bedarf deiner Gegenwart, deines Rathes — rücksichtlich . . . Werthers — O, meine Caroline! mein Herz bricht indem ich den Namen schreibe. Seine Besuche werden immer häufiger. Albert findet ihn täglich hier, heißt ihn aber immer gleich herzlich willkommen und hat noch auf keine Weise die leiseste Mißbilligung seiner Besuche zu erkennen gegeben. — Allein ich sehe nur zu deutlich, bestes Mädchen, daß diese unglückliche Leidenschaft immer verzehrender um sich greift in Werthers Busen. Zuweilen, wenn er, ohne ein Wort zu sprechen, neben mir sitzt, sehe ich Thränen in seinen Augen, während seine Blicke starr und ernst an meinem Trauringe hängen, bis die Farbe seine Wangen verläßt und ein tiefer Seufzer seinem gepreßten Herzen Luft macht. Ich nehme dann meine Zuflucht zum Klaviere und spiele einige

Melodien, von welchen ich weiß, daß sie Eindruck auf ihn machen. Glücklicherweise verfehlt dieses Mittel nie die gewünschte Wirkung und ich kann mich nicht erwehren, mich selbst mit David zu vergleichen, wie er die Leidenschaften Saul's besänftigt. So wahr ist es, daß in der Musik etwas Göttliches liegt und so allmächtig ist die Zauberkraft der Harmonie! — Wenn ich seine Schwachheit tadle, so antwortet er mir mit Seufzern, und verspricht dennoch zugleich, jedes Gefühl bekämpfen zu wollen, welches unsern Frieden stören könnte.

Ich erinnerte ihn an Fräulein B. »Ich liebe sie« — sagte er, »weil sie einen gebildeten Geist besitzt und noch mehr . . weil sie ihnen gleicht. Das schrieb ich ihnen; sie mögen es für ein bloßes Compliment gehalten haben, aber glauben sie mir, mein Herz dictirte, was ich schrieb. Fräulein B. war für mich ein, mit dem Organ der Sprache begabtes Bild meiner Lotte.« »Fräulein B.« —

sagte ich, »wird sich damit nicht sehr geschmeichelt fühlen.« »Und doch, Lotte« — erwiderte er, »habe ich ihr genau dasselbe gesagt; und sie hat von ihnen so hohe Begriffe, daß sie stolz darauf war, einem so liebenswürdigen Original ähnlich gehalten zu werden.« »Es ist sehr gut« — sagte ich, »daß sie mich wahrscheinlich nicht selbst zu sehen bekommen wird; ihr Urtheil, Werther, dürfte sonst in ihrer Meinung wohl sehr leiden. Ihre Vorliebe« — fügte ich hinzu, »leiht selbst Schwächen noch einige Reize und so, indem sie durch gefärbte Gläser sehen, theilen sie von den gesehenen Gegenständen auch Andern unrichtige Vorstellungen mit.« Er wollte diese Folgerung aber nicht zugeben. So muß ich zu meinem Leidwesen mich überzeugen, daß Fräulein B., auf welche ich alle meine Hoffnungen gebaut hatte, in seinen Augen nichts als meine Stellvertreterin gewesen ist. So mehrt jeder zufällige Umstand meine Besorgniß, daß Werther jene Ruhe sobald noch nicht wieder

gewinnen werde, in welcher diejenigen die Quelle aller irdischen Seligkeit finden, welche den Leidenschaften nicht gestatten, die Autorität der Vernunft an sich zu reißen.

Rathe mir, meine beste Caroline, was ich anfangen soll. Die Fortsetzung seiner Besuche wird, fürchte ich, seine Leidenschaft die erstickt werden sollte, nur noch heftiger anfachen.

Wieder und wieder danke ich Dir, beste Seele, für dein prächtiges Geschenk von englischen Büchern. Ich habe den ersten Band vom »Rambler« gelesen. Wie in den »Night Thoughts« enthält jede Zeile dieses trefflichen Buches eine Sentenz, die zum Herzen dringt und darin aufgezeichnet zu werden verdient.

Adieu.

46.

Nein, meine Caroline, besänftigen mag die Musik die Leidenschaften, aber sie zu un=

terdrücken vermag sie nicht. Sie ist in der That eine Arznei für das Gemüth, und vielleicht die wirksamste; allein wenn sie auch zuweilen, oder fast immer, Linderung gewährt, so gelingt es ihr doch desto seltner, das Übel gründlich zu heben; dennoch glaube ich jede Silbe, die ich je von ihrer Allgewalt gelesen habe. Sehr hat es mich insbesondere gefreut, der Musik, als eines höchst vortrefflichen Heilmittels gegen alle Gemüthskrankheiten, in der medicinischen Schrift erwähnt zu sehen, welche ein Theil des herrlichen englischen Geschenks ausmacht, womit Du mich so höchst angenehm überrascht hast. Der geistreiche Verfasser versichert, »daß die Heilkraft der Musik und ihre Wirkungsweise »auf Geist und Körper, auf eben so unläugbaren und vernunftgemäßen Gründen be»ruhe, als irgend eine Arznei der Materia »Medica« *) und ich habe Ursache, dieser

*) Dr. John Leak in seinen Medical Observations on diseases peculiar to Women.

Meinung beizupflichten. »Cicero« — bemerkt der Verfasser, bestätigt ihre wunderbare Macht und Plato glaubt, daß ihre Wirkung auf den Geist derjenigen ähnlich sey, welche die Luft auf den Körper äußere. »Ihr göttlicher Einfluß« — fährt er fort, »wird uns in der Heilung Sauls durch David bildlich versinnlicht: der Herrscher des Ostens, der die Welt erobert hatte, wurde selbst wieder von den seraphischen Tönen einer Harfe bezwungen. Sie lindert körperlichen Schmerz; sie hält die Ausbrüche des Wahnsinns und der Verzweiflung zurück und wiegt die Seele in friedliche Ruhe. Zum Beweis ihres himmlischen Einflusses auf den Geist«, — schließt der Verfasser, »zum Beweise, daß die Macht der Harmonie das wahre lethesche Gegengift, gegen alle Übel dieser Welt, mit einem Worte, daß sie das wahre Nepenthe*) der Götter ist, welches den wunden Geist heilt, ihn über

---

*) Ein Arcanum gegen Schmerz und Traurigkeit.

kleinliche Erdensorgen erhebt und in Elysium versetzt, dürfen wir uns kühn auf die feinern Gefühle der für die Zauberwirkungen der Harmonie am meisten Empfänglichen berufen.«

Diese Bemerkungen entzücken mich, weil sie mit der Natur im Einklang und auf anerkannten Wahrheiten gegründet sind. Was könnte erwünschter seyn, als daß alle Wissenschaften, mit Weglassung aller hypothetischen Verwickelungen und alles technischen Kauderwelsches (professional jargon), so anschaulich und unterhaltend vorgetragen würden! — Dann, in Wahrheit, würden selbst wir, meine Caroline, uns versucht fühlen auszurufen:

Wie reizend bist du göttliche Philosophie,
Nicht herb noch mürrisch, wie dich der
Schwachkopf sieht;
Melodisch bist du, wie Apollo's Laute,
Ein ewig Festmal süßer Götterspeisen *).

---

*) Milton.

Allein selbst der Göttlichkeit der Musik würdest Du eine größere Kraft, als sie besitzt, zutrauen, wenn Du glaubtest, daß sie Werthers ungestümme Leidenschaft zu dämpfen vermöge, wie der Stab eines Zauberers ein empörtes Meer ebnet. Daß sie die Seele zuweilen »in friedliche Ruhe wiegt« habe ich, dem Himmel sey Dank, bestätigt gefunden; aber Liebe ist eine Leidenschaft, welcher keine andere gleicht. Doch, ach! meine Caroline, nähre ich nicht selbst ihre Flamme, durch die sanften Töne der Harmonie? zumal durch schwärmerische Melodien wie sie Werther ausgewählt hat! Seit er unser Haus besucht, hat mein musikalischer Geschmack eine gänzliche Umwandlung erlitten. Jene Compositionen, deren vorzüglichstes Verdienst in Schwierigkeit der Ausführung bestand, und in deren Vortragung ich eine Art von Stolz setzte, haben den einfachen Melodien älterer Stücke weichen müssen, welche das Ohr mit dem süßesten Wohllaute berühren und in die

innersten Tiefen des Herzens dringen; und in der That, was soll die Musik oder Poesie, welche das Herz kalt läßt? Es ist wenig unter der neuern Musik, was Werther anhören mag; er vergleicht sie mit der gothischen Architektur, deren Theile, statt zu fesseln, nur dazu dienen, zu verwirren und irre zu machen; während die harmonischen Melodien der ältern Compositionen, gleich griechischen Tempeln, uns durch die erhabenste Vereinigung von Würde und Einfachheit entzücken.

In Wahrheit, Einfachheit sollte das leitende Prinzip, nicht in allen Künsten allein, sondern auch im Leben selbst seyn, und glücklich diejenigen die in ihrer Lebensweise sich von dem Pfade »der Einfachheit und Unschuld nicht entfernen; denn alle ihre Wege »sind Wege der Lust, und alle ihre Pfade »sind Pfade des Friedens.« Lebe wohl.

47.

Den glücklichen Stunden häuslichen Friedens habe ich Lebewohl, ein langes Lebewohl gesagt! O, meine Caroline, ich stehe am Rande eines fürchterlichen Abgrundes, und keine freundliche Hand verbirgt mir den ängstigenden Anblick! Verdamme mich nicht, bestes Mädchen, verdamme deine Lotte nicht: sie ist schuldlos und unglücklich.

Ich sehe Werthers Leiden und kann sie nur mit Theilnahme sehen. Sey Theilnahme auch der Liebe verwandt, so ist sie doch auch der Freundschaft nicht fremd; ja, ich fühle Mitleid mit ihm; mein Herz bricht, wenn ich ihn erblicke. Elend und niedergebeugt strebt er umsonst, die Leidenschaft zu verbergen, die ihn verzehrt. Sein Aussehen ist bleich, sein Geist erloschen, die letzte Spur von Frohsinn hat ihn verlassen, er meidet alle Gesellschaft. Selbst in diesen kalten Win-

ternächten, macht er den Mond zum Zeugen seiner Leiden; er irrt um Mitternacht auf den Anhöhen von Wahlheim umher und seine Seufzer verweben sich mit den Winden, die durch die entblätterten Zweige der Bäume wehen. Ja, aufrichtig, meine Caroline, ich kann ihn nur bemitleiden. Seine Zeit, seine Jugend ist über dem Streben nach einem ewig unerreichbaren Ziele entschwunden; sein Geist ist zerstört, sein Leben vielleicht — o, meine Caroline, ich habe den Muth nicht, den entsetzlichen Gedanken — und bin ich ganz unschuldig an all' diesem Jammer? Kann ich glücklich seyn?

Meine Vorstellungen sind nicht ganz fruchtlos. Besorgt, daß Albert zuletzt die Thorheiten, die Werther täglich begeht, wahrnehmen und dieselben ihrer wahren Ursache zuschreiben möchte, hielt ich ihm seine Excesse vor und machte ihn auf die unausbleiblichen unglücklichen Folgen eines solchen, mit meiner Ruhe so unvereinbaren, Benehmens auf-

merksam. Aber was war die Folge! Als ob eine Leidenschaft durch Unterdrückung der Vernunft entwurzelt werden könnte, fing er an, sich einem übermäßigen Genuß des Weins hinzugeben und bemühte sich, Trost in Betäubung und Vergessenheit zu suchen. Es schmerzte mich, ihn so seine geistigen Fähigkeiten schwächen, seine Gesundheit untergraben zu sehen, und ich versuchte es, ihm davon abzurathen; denn wenn auch die feinern Gefühle im Weine untergehen, so erlischt doch in ihm die Leidenschaft nimmermehr.

»O Lotte« — sagte er, »gönne mir den einzigen armseligen Trost, alles, die ganze Welt, selbst dich theuerstes, bestes Weib zu vergessen; laß' mich all' deine Reize, all' deine Güte vergessen; denn jede heitere Rückerinnerung« — »Nein« — unterbrach ich ihn, »so dürfen sie nicht fortfahren; Lotte bittet sie, so nicht fortzufahren.« Denn wenn ich seine Leidenschaft zu seinem eigenen Wohle wirken lassen kann, ist es dann nicht Pflicht,

es zu thun? Allein das ist es eben, die Gewißheit, einen solchen Einfluß auf ihn zu haben, ist es, was mich elend macht.

Meine theure Caroline, Freundin meines Herzens, Du, die Du meine Leiden kennend, sie mit mir theilest, kniee mit mir nieder und bete mit mir zu der ewigen Vorsehung um die Wiederherstellung meines stillen Friedens: ich flehe nicht um Glück, nur um Ruhe. Noch einmal, o gütiger Himmel, laß' die erheiternden Strahlen deines Friedens in Lottens jammererfüllte Brust dringen!

48.

Es soll nicht seyn, meine Caroline; ich habe zu viel von der Güte des Himmels gefordert; alles, alles vereinigt sich, mich elend zu machen; ach, für Lotte giebt es keinen Frieden mehr!

Werther hat ihn gesehen, — hat den armen Heinrich gesehen. »Wär' ich wie er« — sagte

er, »ich würde glücklich seyn; er kennt seinen unglücklichen Zustand nicht; in seinem Busen ist noch für Hoffnung Raum: er erklimmt im Winter die wilden Felsen, um Blumen zu pflücken. Aber für mich giebt es kein Ziel: ich bin wie ein irrender Wanderer« — »Werden sie denn nie Werther« — unterbrach ich ihn, »nie aufhören, jede noch so entfernte Veranlassung zu ergreifen, um ihren und meinen Kummer noch zu mehren? Werden sie« — »Es giebt nur ein Mittel« — fiel er mir in's Wort, »nur einen Weg auf welchem Werther so glücklich wie Heinrich werden kann, der — ihm ähnlich zu werden.« »Was wollen sie damit sagen, Werther?« — sagte ich, meine erbebende Hand ihm entgegen haltend Er schwieg. »O,« sagte er dann — »O daß uns diese gepriesene Vernunft nur zu Theil geworden seyn soll, um grade das Unerreichbare zu erkennen und anzubeten.« »Ihnen ist in der That nicht wohl Werther« — sagte ich, »ruhen sie aus, sammlen sie sich« —

und ich eilte zum Klavier. Kaum war ich vermögend, einen Ton anzugeben; um ihn aber nicht glauben zu lassen, daß ich auf seine Äußerungen irgend achte, versuchte ich, eine seiner Lieblingsarien zu singen. Er saß mir gegenüber und sah' mich an, mit einem starren Ausdruck düsterer Schwermuth, wie ich ihn oft in Heinrichs Blicken gesehen hatte. Als ich geendet hatte, sagte er: »Wie gütig ist Lotte doch; sie kommt wie ein Engel des Lichts und entführt mit seraphischen Tönen meinen Geist dem Kummer und dem Schmerze; Dank, Dank, meine theuerste Lotte; ich athme jetzt wieder.«

Zum Glück traten in diesem Augenblick die Kinder, von einem Sparziergange zurückkehrend, herein und zerstreuten, durch ihr unschuldiges Geschwätz, seine Gedanken. Alle schrieen um ein Mährchen. »Erzähle uns« — rief Josephine, die Geschichte von dem Prinzen, der von Zwergen bedient wurde.« »Nein, nein« — sagte die kleine Marie, die kaum

erst deutlich sprechen kann — »erzähle uns von dem kleinen Knaben und dem Riesen.« Der kleine Knabe und der Riese behielten die Oberhand, und die wichtige Miene und der feierliche Ton, mit welchen Werther die Geschichte erzählte, machte, daß sie, zum zwanzigstenmal, mit der größten Aufmerksamkeit zuhörten. Marie saß auf seinen Knieen, die übrigen standen um ihn her, die Augen fest auf ihn geheftet, und vernahmen mit Entzücken, wie es dem kleinen Knaben gelang, sich in des Riesen Kastell zu schleichen und ihm alle seine schönen Sachen wegzustehlen; »was ihm nie gelungen seyn würde« — schloß Werther, »wenn er nicht ein sehr guter frommer Knabe gewesen wäre.« Den Kindern ein Mährchen erzählen, ohne eine ihren Fähigkeiten angemessene Moral beizufügen, heißt denselben ungesunde Speisen reichen, heißt taube Körner ohne Weizen säen, oder Stauden pflanzen, welche weder Früchte noch Blätter tragen.

Die Kinder waren eben erst zu Bette gebracht, als Albert eintrat, und es schien mir, als ob er gegen Werthern kälter als gewöhnlich wäre. Doch mag ich mich geirrt haben; denn ich erfuhr nachher, daß Geschäffte seine gute Laune verdorben hatten. Da ich wußte, daß Werther mit der Ursache von Heinrichs bejammernswerthem Zustande nicht bekannt war, so verließ ich das Zimmer, als das Gespräch auf diesen unseligen Gegenstand fiel. Wie soll ich Dir die Unruhe beschreiben, meine Caroline, die ich in dieser Zwischenzeit empfand! Ich fühlte und erwog, welchen Eindruck jedes Wort auf Werthers Geist machen würde, den ein Seufzer des unglücklichen Leidenden schon so sehr bewegt hatte. Ich ging in mein Schlafzimmer, und indem ich über meine Lage nachdachte, vermochte ich die Thränen nicht zu unterdrücken, die sich gewaltsam in mein Auge drängten, und auf den Knieen flehte ich die Vorsehung um ihren Schutz an, flehte: uns nicht zu

verlassen und den wiederbelebenden Thau himmlischer Ruhe auf uns niederzusenken. Und gewiß hat der Himmel mein Flehen erhört; denn als ich zurückkehrte, schien Werther gefaßter; allein als er uns verlies, warf er mir einen Blick zu, welcher mich ergriff, als ob ich mir eines Verbrechens bewußt gewesen wäre. Lebe wohl, meine theuerste Freundin, lebe wohl.

49.

Zu gut, ach zu gut kenn' ich Werthers Herz, meine theure Caroline, um deinem freundlichen Rathe zu folgen. Fürchterliche Ahnungen steigen in mir auf, wenn ich ihn bitten will, seine Zeit nicht bei uns zu verschwenden. Das Uebermaß seiner Leidenschaft — o meine Caroline, mich schaudert, wenn ich nur daran denke.

Ich habe Ursache, meine Caroline, entsetzliche Dinge zu fürchten. Und doch, obgleich

niedergebeugt und kleinmüthig, bin ich so weit entfernt, deinem Rathe zu folgen, daß ich vielmehr mit erborgtem Lächeln ihn empfange. Ja, deiner einst so muntern Lotte, sind alle Regungen herzinniger Heiterkeit fremd geworden, und dennoch bestrebe ich mich, ihm heiter und freundlich zu begegnen. In fremden Augen könnte dies tadelnswerth scheinen; allein meine Caroline kennt mein Herz. Aufrichtigkeit sollte unsern Handlungen immer zur Richtschnur dienen und weder Zeit noch Umstände sollten uns davon abzuweichen vermögen. O Himmel! daß Lotte je — o mein Herz! o meine Croline!

Die Geschichte Heinrichs hat auf Werthers Geist einen tiefen Eindruck gemacht. »Nichts« — sagte er gestern, »nichts als Heinrichs glücklicher Übergang« — glücklich nannte er es — »konnte ihm das Daseyn erträglich machen: ich ertrage meine Leiden ungemildert, — »Werther« — sagte ich, ihn unterbrechend, »sie suchen selbst den Kum-

mer auf; sie scheinen einen Genuß darin zu finden, sich eingebildeten Übeln hinzugeben.« »Eingebildete! Lotte« — sagte er, und, die Augen mit einem schmerzlichen Ausdruck aufschlagend, setzte er hinzu »O Gott, du hast dich Heinrichs erbarmt, indem du ihm, ihn selbst nahmst; aber Werther« — »Unterdrücken sie« — sagte ich, »unterdrücken sie diese wilden Ausbrüche ihrer aufgeregten Phantasie; ich darf sie nicht hören; es ist grausam, mich an Heinrichs Leiden zu erinnern.« »Kann denn wohl Werther« — entgegnete er, »gegen Lotte grausam seyn, er, dessen ganzes Leben nicht eines Gedankens von ihr werth ist, der« — »Nicht so Werther« — sagte ich, »ein Leben wie das ihrige, könnte eine Zierde der Menschheit seyn« — »Ach,« erwiderte er, und ein tiefer Seufzer begleitete seine Worte — »keines Menschen Leben ist von großer Wichtigkeit; so wie jeder Baum zum Schatten des Waldes beiträgt, so vermehrt jedes Einzelwesen die Gesell-

schaft; allein er sinkt dahin, wie eine Blume in einem unbekannten Thale, »unbemerkt und schnell vergessen.« »Nein« — sagte ich, »sie thun der Gesellschaft Unrecht Werther: kein Mensch stirbt unbemerkt und unbeklagt; wir benetzen mit Thränen noch die erstarrte Hülle und gedenken mit Dank und Liebe der Tugenden, welche sie im Leben liebenswürdig machten. Und wenn dem selbst nicht so wäre, Werther« — fügte ich hinzu, »hätte darum das Leben weniger Werth in den Augen des Ewigen, in den Augen dessen, von dem selbst der Untergang eines Sperlings nicht unbemerkt bleibt!« Meine Hand ergreiffend und schwärmerisch sie küssend sagte er: »es ist in ihrer Macht, Lotte; in der That, wer würde nicht zu leben wünschen, wenn alle Gesellschaft der ihrigen gleich wäre: leben, würde dann: Seligkeit genießen, heißen.« Ich tadelte diese Schmeichelei. — »Schmeichelei« fuhr er plötzlich auf und begann dann hastig im Zimmer auf und nieder zu gehen.

In diesem Augenblick trat Albert herein und befreite mich von einer Unterhaltung, welche äußerst beklemmend für mich zu werden anfing.

Immer willkommen, mein theurer Albert! Wie deine sich immer gleiche Sanftmuth und die Heiterkeit deines Geistes die Unruhe aus meinem Gemüthe wegzaubert und meinem klopfenden Herzen kindlichen Frieden wiederbringt! Immer erscheinst Du mir wie das beruhigende Lächeln der Morgenröthe, nach einer stürmischen Nacht.

Tadle mich nicht, Beste, daß ich deinen Rathe nicht befolgt habe. Empfange tausend, tausend Dank für deine Theilnahme. Könnte es dir entgangen seyn, welche gefährliche Richtung Werthers Gefühle genommen haben, seit er für die Gesellschaft so gleichgültig geworden und so ganz mit sich selbst zerfallen ist? — O, meine Caroline, ich zittere, indem ich dieses schreibe.

50.

Wie gefährlich ist jene Philosophie, welche, die Schöpfung in Trauergewänder hüllend, nur düstre Schwermuth nährt; die lodernde Flamme der Lebensfreude auslöscht und den dämmernden Stern der Vernunft in Nebel versenkt. Diese unselige Philosophie, statt die Leidenschaften zu unterdrücken, vermehrt nur den Aufruhr der Sinne, indem sie zu den Regungen der Begierde noch den Einfluß des Gefühls gesellt; und dieses, meine Caroline, dieses ist die Philosophie Werthers.

Noch heute wieder: »Lotte« — sagte er, »ich sehe, ich sehe klar, was des Menschen Bestimmung ist: er muß das Maß seiner Leiden bis zum Rande füllen, um dann den bittern Trank bis zum letzten Tropfen hinabzuwürgen; keiner ist davon ausgenommen, es ist das allgemeine Loos; und wäre mir nicht der traurige Trost vergönnt, diese Hand

in Thränen zu baden« — ich unterbrach ihn. »Werther« — sagte ich, »die Vorsehung ist gegen Alle mild und gütig:

Mög' auch der Gram die Nacht hindurch verweilen,
Verscheucht am Morgen doch die Freud' ihn wieder:

Und zumal sie, Werther, sie, mit dem reich ausgestatteten Geiste, mit dem tiefen, feinen Gefühle, sie, dem jeder höhere geistige Genuß zu Gebote steht: sie haben durchaus kein Recht, Worte der Klage vernehmen zu lassen. Werfen sie« — fuhr ich fort, »werfen sie einen Blick auf jene Tausende, die in Hütten des Schmutzes und Elendes verkümmern, in Krankheit vergehen, welchen die Sonne keine Erquickung, die Nacht keine Ruhe bringt; betrachten sie jene Tausende von Andern, für welche die Welt eine öde Wildniß ist, die sie mit gramerfülltem Herzen durchirren, ohne zu wissen, wohin sie ihr Haupt legen sollen, bis sie verlassen und

hülflos, ohne daß die Stimme des Mitleids ihre Leiden mildert oder eine menschenfreundliche Hand ihrem Mangel abhilft — dahin sinken und dennoch mit gegen die allwaltende Vorsehung aufgeschlagenen Augen und ohne Murren scheiden; ja scheidend die Hand noch segnen, von welcher ihre Drangsale kamen! Und wir, Werther« — »O Lotte« unterbrach er mich, »es ist schmerzlich, das menschliche Herz zu kennen; für jene, welche so im Elend umherirren und sich mit ihren Leiden befreundet haben (embraced their woe), hat das bloße Daseyn noch geheime Reize und sie halten das eingebildete Gut fest umarmt, bis es sie verläßt.« »Ja« — sagte ich, »Werther, es giebt einen solchen geheimen Zauber, welcher sie an ihren Jammer festgebannt hält; es ist jene leise Stimme der Hoffnung, welche bessere Tage verheißt und sie lehrt, daß Glückseligkeit nur im Gefolge der Ergebung wandelt; und trügerisch, Werther, ist jene Philosophie, welche, um den Geist zu erweitern, unsre

Grundsätze erschüttern muß.« »Ich brüste mich nicht mit Philosophie« — entgegnete er, »mein Geist ist für ihre Tröstungen unzugänglich; ein einziges Bild füllt meine ganze Seele, die ganze übrige Welt ist mir nichts — oder höchstens die Blende nur, in welcher jenes mir erscheint.« »Wo, Werther« — sagte ich, »wo ist jener geniale Geist, jene Liebe der Tugend geblieben, welche für sie sonst die Quelle unaussprechlicher Seligkeit waren? Wo jener unerschöpfliche Frohsinn, welcher unsere Abende so heiter machte, uns den Winter so angenehm verkürzte? Im Ernste, »Werther« — fügte ich lächelnd hinzu, obgleich mein Herz gepreßt voll war — »im Ernste, sie müssen sich ändern; ist es nicht kindisch, weil ein Gegenstand für uns unerreichbar ist, auch alle übrigen Freuden zu verschmähen, womit die gütige Vorsehung uns umgeben hat? Ununterbrochener Sonnenschein ist nicht für diese Erde.« »Fahre nur fort, theuerstes Weib« — »sagte er, fahren sie nur

fort; von ihnen kann ich das alles hören, weil sie, Lotte, mir Geduld geben, alles andere zu ertragen. Aber kaum habe ich sie verlassen, beste Lotte, so verlassen mich alle meine Vorsätze wieder; ihr Bild umschwebt mich und ihre Stimme fährt fort, mich zu entzücken; alles was mich dann in meinen glücklichen Träumereien stört, wird mir zuwider. Ihre Lehren, welche mir Vergessenheit einflößen, welche mich gewöhnen sollen, sie mit Gleichgültigkeit zu sehen, sind nicht für mich: ich kann nicht, Lotte, ich kann nicht vergessen; und so lange die Erinnerung bei mir aushält, kann ich nur elend seyn.« Kommen sie« — versetzte ich abbrechend und reichte ihm die Hand; »sie sind nicht ganz wohl und sie setzen sich zu sehr der Strenge der winterlichen Witterung aus; lassen sie ihre Freundschaft für uns sie bestimmen, für ihre Gesundheit mehr besorgt zu seyn.« Ich setzte mich hierauf an's Klavier und spielte einige muntere Melodien. O wie lerne ich,

mich selbst täuschen! während meine Finger die Töne der Freude anschlagen, pocht mein Herz unter bangen Ahnungen! O meine Caroline, soll es nie wieder das Beben der Wonne empfinden.«

51.

Ich hatte mich nicht geirrt, meine Caroline: das Maß meines Elendes ist voll! Albert — o wie vermag ich zu schreiben, während Ströme von Thränen meinen Augen entstürzen und meine Hand fieberhaft zittert? Albert — o meine Caroline, was ist aus mir geworden! — Albert, mein Herz blutet, ich kann nicht schreiben: guter Gott, ist denn meine Bestimmung, nur Jammer und Leiden zu erzeugen.

52.

Er begegnet ihm mit schneidender Kälte und dennoch findet er ihn immer wieder hier!

Ja, meine theuerste Freundin, ich bin schuldlos. Ach, daß meine Ahnungen mich nicht getäuscht haben! Ich bin schuldlos, und doch ist Alberts Ruhe dahin! O nein, es ist eitle Selbsttäuschung; könnte Albert unglücklich seyn, wenn Lotte ohne Schuld wäre! O meine Vorsätze! meine Entwürfe! Der Himmel nur kennt sie; er nur sieh't mein Herz. Albert bemerkt meinen Schmerz, er sieht Wolken in meinen Augen, er hört die Seufzer, die ich zu unterdrücken umsonst mich bemühe; er hört sie und glaubt, daß Werther sie errege: denn wie könnte Gram in Lottens Herzen Raum finden, wenn sie mit ihrem Albert glücklich wäre! Doch nein, meine Caroline, das kann er nicht argwöhnen; wie könnte Albert an der Treue seiner Lotte zweifeln! er kennt ja ihr Herz, und weiß ja, wie zärtlich es ihn liebt. Seine Treue, Albert, wird nimmer wanken! Meine Wangen mag der Gram verändern, doch meine Gefühle — nimmer! O Gott, der du

mein Herz kennst, stärke es und leih' ihm deinen Beistand, damit, indem ich dulde und leide, was dein Wille über mich verhängt hat, nie eine Klage über meine Lippen komme.

Werthern ist es nicht entgangen, daß Albert mir mit einer gewissen Zurückhaltung begegnet; das durchbohrt ihm das Herz. Er sieht, daß er unwillkommen ist und dennoch ist er täglich hier. Unglücklicher Mann! o warum mußte er sich von einem Phantom verblenden lassen, welches ihn ins Verderben reißt!

Alles, alles überzieht sich für mich mit einer Trauerfarbe! Selbst die Freude der Kinder, welche den nahenden Feiertagen entgegenjubeln, ruft mir nur die Bilder entschwundener glücklicher, seliger Tage zurück. Ihre kleinen Herzen frohlocken und sie sprechen von nichts, als von den Christtagen und von Zukkerwerk, und von den köstlichen Sachen, welche ihnen Caroline, und dem schönen Spielzeuge, welches ihnen Therese aus der Stadt

mitbringen werde. Aber plötzlich stockt der Jubel der theuern Kleinen, wenn ihre vor Entzücken glänzende Augen die meinigen sich mit Thränen füllen sehen und in ihren harmlosen Herzen regen sich beklemmende Gefühle, die ihnen bisher fremd geblieben waren. Ach, meine Caroline, was hat deine Lotte verschuldet, um, mit allem was sie umgiebt, vom Himmel so hart geprüft zu werden! Wenn ich unvorsichtig oder unbesonnen war, und Unbesonnenheit so schwer bestraft wird, welches muß dann das Loos des Schuldigen seyn! Vater der Barmherzigkeit, schirme mich!

Es ist noch nicht lange, daß Werther weggegangen ist. Er war den ganzen Vormittag hier und verließ uns so eben erst. Es lag mir selbst daran, ihn bis zu Alberts Rückkunft aufzuhalten, um mir die Verlegenheit zu ersparen, ihm sagen zu müssen, daß er in seiner Abwesenheit hier gewesen sey. Statt sich mit mir zu unterhalten, nimmt Albert ein Buch oder spielt mit den Kindern. Seine

Kälte, meine Caroline, zersprengt mir das Herz. Kein freundlicher Zug ist in seinen Mienen; vergebens spähe ich nach einem jener Blicke, welche den Frieden der Seele verkünden und statt meine Gefühle durch Musik zu besänftigen, ziehe ich mich zurück, um meine Thränen ungehindert sich ergießen zu lassen.

53.

Wo ist der Friede, der ein zerstörtes Gemüth zu heilen vermag? Ist es das Loos der Empfindsamkeit, unglücklich zu werden? Oder habe ich aufgehört, für sanfte Gefühle empfänglich zu seyn? War ich, als ich diese Empfänglichkeit noch in einem höhern als gewöhnlichen Grade zu besitzen glaubte, nicht glücklicher? Habe ich damals nicht oft gesagt, daß selbst der Schmerz, der aus Empfindsamkeit entspringt, ein Genuß sey:

Ein tief inniger Genuß, gemeinen Seelen
unbekannt.

Ich empfinde zu tief fremde Leiden und fühle mich elend. O! ich bin noch mehr als elend, meine Caroline: ein neues Gefühl wird in meinem Herzen wach; ich zittere bei dem Gedanken, daß es das Gefühl der Schuld seyn könne! Aber können meine Thränen Sünde seyn? Können die Seufzer meiner gepreßten Brust den Himmel beleidigen? Ja, meine Caroline, Schuld lastet auf meinen Thränen, auf meinen Seufzern; denn hätten sie sonst Alberts stillen Frieden zernichtet!

O wie schwer ist es, immer den scharfgezeichneten Pfad der Convenienz zu wandeln, wenn das Herz sich so leicht von jenen Bewegungen hinreißen läßt, in welchen wir Neigungen, zumal tugendhafte, die wir nicht ohne Theilnahme wahrnehmen können, so gerne, oft zur Unzeit, zu entschuldigen bereit sind!

54.

Umsonst versuche ich es, meinen Geist durch Musik zu erheitern. Selbst die muntersten Arien, vermehren meine Schwermuth, sie rufen meinem Gedächtniß vergangene Freuden zurück:

O wie schmerzlich bist du, Erinnerung
Auf immer uns entschwundener Wonne!

Wenn das Gedächtniß hartnäckig die Bilder ehemaliger Glückseligkeit festhält und die Hoffnung keine heitere Aussichten in die Zukunft öffnet, dann wird die Gegenwart doppelt unerträglich und ein Rückblick, selbst auf die schuldlosesten Zeiten der ersten Jugend, giebt der Schwermuth neue Nahrung und dem Gram neue Bitterkeit. Laß, meine Caroline, die süße milde Stimme der Freundschaft meinen aufgestörten Geist besänftigen und lehre mich, jenen Trost, jenes unnenn-

dar wolthätige Gefühl eines heitern Gemüthes wieder zu erringen.

55.

Dein Brief, meine geliebte Freundin, hat mich erquickt; aber Carolinens Briefe theilen ja immer Strahlen jenes göttlichen Friedens mit, welcher ihren eignen Geist erheitert. — Werther ist heute nicht hier gewesen und ich fühle mich ruhiger. Albert lächelte, als er ins Zimmer trat und meine Brust durchflog eine süße Regung, welche ihr lange fremd gewesen war. Auch mein Vater kam und sagte, er habe einen Gefährten für Werthern gefunden. »Werther würde wohl thun« sagte Albert, »Gesellschaft zu suchen.« Es war Antonin, den mein Vater meinte, dessen Geschichte er zufällig vernommen hatte und die er Alberten erzählte. Ich sah', daß sie auf diesen einen lebhaften Eindruck machte und zum erstenmal in meinem Leben hörte

ich ihn, sich, in Beziehung auf Adelhaidens Betragen, eines bittern Ausdrucks bedienen. Als ob ich in demselben Grade schuldig gewesen wäre, so tief fühlte ich die Strenge seines Tadels und zog mich zurück, um meinen Empfindungen Luft zu machen. Dieses war zugleich das erstemal, daß mein Vater dazu beitrug, den Kummer seiner Lotte noch zu mehren; zum Glück für ihn, ihm selbst unbewußt.

Deine Meinung, daß ich Alberten über diese unseligen Verhältnisse sprechen solle, kann ich nicht theilen. Wenn auch mein Zweck kein anderer seyn könnte, als meine Unschuld zu vertheidigen, so würde sich doch, aus einem solchen Schritte, schon ein gewisser Grad von Schuldbewußtheit folgern lassen. Schweigen allein geziemt der unangeklagten Unschuld. Und wenn es wirklich räthlich wäre, meine Caroline, wo sollte ich Worte finden, und wo Stärke hernehmen, sie auszusprechen? Demüthig bitten hat Lotte nie

gelernt; das vermag sie nur am Throne des Allmächtigen.

Mein Vater hat sich angelegentlich nach Dir erkundigt, meine theure Caroline, und wie wir alle, rechnet er darauf, Dich nun bald hier zu sehen. Der Winter hat rings um Wahlheim her nicht weniger Verwüstungen angerichtet, als der Gram in dem Busen deiner Freundin. Deine Lieblinge, die Linden auf der Anhöhe des Gartens, sind vom Sturm entwurzelt. Das Wasser hat beträchtlichen Schaden verursacht und der Fluß im Thal, an dessen Ufern wir so oft an heitern Sommerabenden lustwandelten, ist jetzt ein weiter, öder See. Nur mit Widerstreben kann ich über diese Scenen der Verheerung hinblicken, obgleich sie mit denen meines Innern so viel Ähnlichkeit haben. Mein Auge sucht umsonst nach den Gegenständen, welche über die Schönheiten des Thals den Reiz der Manchfaltigkeit verbreiteten. Nichts begegnet dem Blicke, als ein einsamer Baum, bestimmt,

gleich mir, Zeuge von noch größerm Wehe zu seyn, ein trauriges Denkmal dessen, was da gewesen ist.

56.

Einsam ist's und traurig um mich her, beste Caroline. Die Natur scheint dem Leben abgestorben, wie mein Herz der Freude. Doch der Frühling wird die Felder mit seinem lieblichen Grün wieder schmücken und in des Sommers Wärme die Saat wieder reifen. Vielleicht wird ja auch in mein Herz die Ruhe wieder einkehren, vielleicht auch Lotte wieder glücklich seyn. Dies ist die Sprache der Hoffnung, — aber der fernsten. Die Aussicht, die ich vor mir habe, ist düster und ängstigend: sie läßt Scenen des Entsetzens durchsehen — ich habe den Muth nicht hinzublicken, — O du, auf dessen Wink Myriaden von Welten dem Nichts entspringen, dessen Lächeln Freude über alle Wesen ver-

breitet, zerstreue die Wolke des Grams und verscheuche die finstern Schatten der Verzweiflung aus meinem Herzen; gieb mir meinen Frohsinn wieder und lasse häusliche Glückseligkeit wieder in Wahlheim herrschen.

Angst, meine theuerste Freundin, unnennbare Angst nagt an meinem Herzen. Unbekannt sind mir gegenwärtig die beseligenden Genüsse, welche die heitere Unterhaltung mit geliebten Freunden, der zwanglose Austausch edler Gefühle und Ideen gewährt. Ach, meine Caroline, kann ich an die Vergangenheit ohne Wehmuth zurückdenken? an die Tage der Kindheit, wo meinem Herzen aller Kummer noch fremd war? wo ein Lächeln meiner geliebten Mutter mir den Himmel offen zeigte? Meine Thränen fließen aufs neue; ihr Geist umschwebt mich; ich vernehme ihr süßes Lispeln. Das sind die beruhigendsten, die köstlichsten Augenblicke meines Lebens, wenn ich, einer solchen süßen Täuschung mich hingebend, allem irdischen

Jammer entrückt, mich mit ihrem Schatten unterhalte, mit ihr, deren Segen mich beschützen wird.

Hab' ich sie nicht, wo sie nicht war, gesehen?
Sie nicht umschlungen? ihre Spur erkannt?
Der ich begeistert, wie zum Himmel, folgte! *)

O daß sie noch lebte! Hätte Werther sie gekannt, wie würde er sie verehrt und geliebt haben. Ihre Tugenden und der Zauber ihrer Unterhaltung, würden sein Gemüth beruhigt und erheitert und seine Ansichten berichtigt haben; und Lottens eingebildete Vorzüge, hätten keinen Eindruck auf ihn gemacht.

Habe Nachsicht mit mir, meine Caroline, entschuldige das Unzusammenhängende dieses Briefes; o! wann werde ich wieder mit leichtem Herzen schreiben können?

---

*) Young.

57.

Jenem, kaum merklichen, letzten Aufflackern einer erlöschenden Lebensflamme vergleichbar, welches traurende Freunde zuweilen noch im entscheidenden Momente mit trügerischen Hoffnungen schmeichelt, waren die heitern Augenblicke, in welchen die Sehnsucht mir von der Rückkehr goldner Tage des Friedens in die Seele flüsterte. Sie sind entschwunden, ach! und aufs neue — —

Albert hat nicht aufgehört, seine Lotte zu lieben; seine Vorwürfe haben ihrem Herzen Erleichterung verschafft; diese Vorwürfe, in welche Härte und Zärtlichkeit sich mischten. Vor einigen Tagen, als er ausging, sagte er, indem er von mir abgewendet die Thür öffnete — denn er wollte meine Thränen nicht sehen, meine Verwirrung nicht bemerken: »Du würdest wohl thun, Lotte, wenn auch nur aus Rücksicht für den Anstand das Feuer

deiner Freundschaft für Werthern etwas zu dämpfen und ihn nicht so oft mehr zu sehen.« Umsonst stürzte ich nach der Thüre hin; umsonst rief ich ihm nach »Albert höre mich!« er war verschwunden. Ich eilte an's Fenster und sah' ihn mit hastigen Schritten sich entfernen, von Zeit zu Zeit mit seinem Taschentuche über die Augen fahrend. Es durchbohrte mir das Herz, daß der theuerste und beste der Männer, seine Lotte so verlassen, diejenige fliehen konnte, die seine Thränen trocknen sollte. Ich sah' wie er seine Schritte verdoppelte, als ob ihm nur fern von mir wieder wohl werden könnte. Lange ihm so nachzusehen, vermochte ich nicht; meine Thränen flossen in Strömen; ich sank in einen Stuhl.

Nachdem meine beklemmte Brust sich in Thränen erleichtert und mein Herz aufgehört hatte, in übermäßigem Schmerze zu pochen, beschloß ich, Alberts Befehl augenblicklich zu befolgen und auf irgend eine Weise mich von Wer-

thers Besuchen zu befreien. Mich tröstete und stärkte der Gedanke, daß Albert bald erkennen werde, wie über Alles theuer mir seine Ruhe sey und wie sehr ich seine Befehle ehrte.

Abends, eh' Albert zurückgekehrt war, kam Werther. Ich war mit der Vertheilung der Christgeschenke für die Kinder beschäfftigt. Werther schien mir heiterern Geistes, als gewöhnlich. Er sprach von den unschuldigen Freuden der Kindheit und sagte: er beneide das Glück der Kleinen, welche so unerwartet mit Obst, Backwerk und Spielzeug überrascht würden; er schilderte ihr Entzücken bei dem unvermutheten Erblicken der Christbescherungen und der flimmernden Wachskerzen, bei deren Glanz die Wonne aus jedem Blick verklärter zurückstrahle. »Sie sollen auch beschert bekommen, wenn sie recht geschickt seyn wollen,« sagte ich. »Und was nennen sie geschickt seyn?« rief er aus. »Donnerstag Abend,« sagte ich, »ist Weihnachtsabend, an

welchem die Kinder alle hierher kommen werden; kommen sie dann auch, aber nicht eher.« Er sah' mich ernst an. Ich bemerkte seine innere Bewegung, allein ich wiederholte meine Bitte. »Es kann nicht, es darf nicht länger so bleiben,« setzte ich hinzu. Eine Last war mit diesen Worten von meinem Herzen gewälzt. Werther gieng, heftig erschüttert, im Kampfe mit sich selbst, mit großen Schritten auf und nieder. Verschiedene Fragen, welche ich an ihn richtete, schien er nicht zu hören. Plötzlich blieb er stehen und — »Nein, Lotte« rief er aus »ich werde sie nicht wieder sehen!« »Und warum das, Werther?« versetzte ich, sie können, sie müssen uns wieder sehen.« Sein Auge blickte fast wild; ich ergriff seine Hand und bat ihn, seine Heftigkeit zu mäßigen und seine Leidenschaft für mich, die ihn nur beklagen dürfe, zu bekämpfen. »Täuschen sie sich nicht selbst,« sagte ich, »fühlen sie nicht, daß sie sich mit Willen zu Grunde richten? Warum denn grade mich,

Werther, mich, das Eigenthum eines Andern?« Er sah mich mit einem starren, unwilligen Blicke an; aber Alberts Thränen hatten einen Eindruck in meinem Herzen zurückgelassen, der so leicht nicht zu verwischen war. Ich fuhr fort, ihn zu beschwören, sich zu bestreben, seiner Neigung Herr zu werden; ich rieth ihm, häufiger in Gesellschaft zu gehen — zu reisen. Er schlug die Augen auf, die bisher starr am Boden geheftet gewesen waren. »Nur ein wenig Ruhe,« bat er, »lassen sie mir, nur ein wenig Ruhe liebe Lotte und alles wird wieder gut werden.« Ich bat ihn nochmals, nicht vor Weihnachtabend zu kommen.

Albert trat herein. Werthers Verwirrung konnte ihm nicht entgehen. Nach einer Weile ersuchte Albert ihn ziemlich frostig, zum Nachtessen zu bleiben. Ich wünschte, er wäre geblieben, aber ich durfte es nicht wagen, den Wunsch laut werden zu lassen. Ein peinliches Schweigen folgte. Werthers Beklommenheit stieg sichtbar; plötzlich nahm er

Hut und Stock und ging, um, wie ich deutlich sah, seine Thränen zu verbergen.

Albert hatte wahrgenommen, was in Werthers Innerm vorgegangen war und er wurde, da er dieses meiner Beachtung seiner Ermahnungen zuschrieb, heiter und liebreich. Er vermied jedoch sorgfältig, das Gespräch auf Werthern kommen zu lassen, von dem ich ihm sagte, daß er nicht eher als Weihnachtabend wieder kommen werde. »Ich muß,« sagte Albert, »nach der Stadt zu W. Selfstadt; ich habe dieses Geschäfft schon zu lange verschleppt.« Ich wußte von dieser Reise, meine Caroline, und wußte, daß Albert über Nacht würde ausbleiben müssen und mir ahn'te immer, daß sie aus einem Grunde verschoben werde, den ich mir ohne Entsetzen nicht denken konnte. Dieser Wink bestätigte meine Besorgniß und es kränkte mich tief, daß Albert an Lottens Treue hatte zweifeln können.

Ohne Vertrauen kann es keine Glückseligkeit geben; und sollte Albert — kann er —

ach! was bedeutet diese Beklommenheit meines Herzens? Mein Bewußtseyn drückt keine Schuld, und dennoch ahnen mir entsetzliche Dinge.

In dieser Lage, meine Caroline, empfinde ich ganz den heiligen, göttlichen Einfluß religiöser Gefühle und den unaussprechlichen Werth eines fleckenlosen Bewußtseyns. Mitten in meinem Kummer erfüllt dieses mich mit einem Gefühle des Vertrauens, welches die Philosophie allein mitzutheilen nicht vermag. Es ist für mich der heilige Stern, der meine Schritte leitet und mich aus den Klippen der Verzweiflung rettet.

58.

Alles mag noch wieder gut werden, meine Caroline. Werthers Abwesenheit läßt mich wieder zu mir kommen und Albert liebt seine Lotte zärtlich. Therese erwarten wir jeden Augenblick und deine Gegenwart wird den

Vergnügungen der herannahenden Festtage die Krone aufsetzen.

Ich hatte lange nicht mehr ruhig geschlafen, bis zur vorigen Nacht, wo mich angenehme Träume umgaukelten. Die Philosophie lehrt uns, die Chimären der Phantasie nicht zu achten; doch der Dichter singt: »Von Jupiter kommen die Träume.« Es ist so lange, bestes Mädchen, daß ich keinem heitern Gedankenspiel mich mehr überlassen konnte; laß' mich nun einmal wieder an der Rückerinnerung eingebildeter Seligkeiten mich ergötzen. Aber ist nicht das Glück der halben Welt blos eingebildetes! Die Genüsse, wonach der Ehrgeiz strebt, wie jene, welche die Prachtliebe und die Ueppigkeit gewähren, sind sie nicht alle blos eingebildet, alle trügerisch, wie die Gesichte eines zerstörten Geistes!

Meine Phantasie zeigte mir einen weiten Garten, in welchem duftende Blumen und schimmernde Wasserspiele mit Gebüschen

abwechselten, aus welchen melodische Töne in mein Ohr drangen. Wahlheim mit seinen Lauben und Alleen schien weit, weit entfernt zu seyn. Ich gieng eine geraume Zeitlang hin und her, Alberts Abwesenheit beklagend; denn wünschen wir nicht immer, daß die, die wir am innigsten lieben, all' unsre Freuden theilen möchten? So, eine Anhöhe hinansteigend, deren Gipfel ein schöner, einladender Baum zierte, glitt ich aus und in demselben Augenblick — o, meine Caroline, noch jetzt schwellt mein Herz vor Wonne bei der Erinnerung an das süße Traumbild — fand ich mich in den Armen der besten der Frauen, meiner theuern Mutter, wieder, während Albert uns am Baume lächelnd zu erwarten schien. Sie umarmte uns zärtlich. Ich war in Wonne aufgelöst. Meinen Arm um Alberts Nacken schlingend und seine Wange mit Thränen der innigsten Freude benetzend, rief ich aus! »Ja Albert, ich bin dein, dein auf ewig!« Meine Mutter segnete uns, mit süßer Milde:

»Seyd treu und seyd glücklich,« sagte sie, »und erinnert euch immer:

Wenn treue Liebende, Liebe sich schwören,
Lauscht auf des Himmels goldnen Zinnen,
Ein freundlicher Engel, des liebenden Paares
Wünsche zum ewigen Throne zu bringen.«

Als wir, wie es mir vorkam, den Baum und den Hügel verließen, erschien mir, indem ich nach der Gegend von Wahlheim hinblickte, Werther, welcher bleich, abgehärmt, mit Thränen in den Augen, unter den Linden langsamen Schrittes auf und ab gieng. Indem ich ihn anreden wollte, weckte mich das plötzliche Verschwinden meiner theuersten Mutter und meines geliebten Alberts. . . .

Sieh', selbst solche Träume, meine Caroline, obgleich nur Phantasie-Gebilde, machen mich glücklich. Mein Herz vor Freude schlagen zu fühlen, sey es auch nur im Traume, ist jetzt eine Wonne für Lotte!

59.

Glücklich diejenigen, deren Schicksale nicht ihre Freunde mittreffen, deren Leiden nicht auch den Frieden derjenigen untergraben, die sie am innigsten lieben! Aber die Liebe theilt unsere Widerwärtigkeiten und macht eben dadurch das Unglück doppelt bitter. Meine theure, theure Caroline, laß' mein Mißgeschick den Frieden deiner Seele nicht stören; bedaure und tröste mich. Trost, meine Beste, wird ein willkommner, ein ersehnter Gast seyn; denn sicher wird er mit Carolinen und Theresen eintreffen. Albert hat seine Reise angetreten. Allein und von Kummer niedergebeugt, wie vermochte ich es nur, noch neue Leiden zu ertragen! Wie konnte der Himmel mir noch neue Prüfungen bereiten, und warum mußte ich es erleben, Dir sagen zu müssen, daß Heinrich — ich weiß, Du wirst erblassen — daß der arme Heinrich nicht mehr ist!

Auf seinen Wanderungen — armer, unglücklicher Wanderer, der du warst! schweifte er durch ein benachbartes, von einem endemischen Fiber heimgesuchten Dorfe. Er wurde davon ergriffen und war einige Tage krank. In dem Maße, als seine Kräfte schwanden, kehrte sein Verstand zurück. Er sprach von Lotten und erkundigte sich nach meiner theuern Mutter, welche immer so milde gegen ihn gewesen sey. Man sagte ihm, sie sey todt. Er rang die Hände, weinte und jammerte, wie ein Kind. »Aber Lotte — versetzte er, »Lotte lebt doch?« Seine unglückliche, gedankenlose, unbesonnene Mutter sagte: »Lotte ist mit Albert vermählt.« Augenblicklich hörte er auf zu jammern; mit einem wilden Blick, die gefalteten Hände gegen den Himmel aufhebend, sank er seiner Mutter in die Arme und — verschied.

Heute wurde seine Hülle zur Erde bestattet. Zufällig fiel mein Blick aus dem Fenster einer unserer Hinterstuben auf den

Leichenzug. Ich fühlte mein Herz erstarren. Ich wollte dem Anblick ausweichen, aber ich stand bewegungslos, unfähig, die Stelle zu verlassen. Meine Augen füllten sich mit Thränen und dennoch starrte ich dem melancholischen Zuge nach und sah', wie sie in ihren langen Trauermänteln, zwischen den mit Schnee bedeckten, winterlichen Bäumen dahin schwankten. Der Wind trug die schwermüthigen Klagetöne des Begräbniß-Psalms zu meinen Ohren, dessen ergreifende Wirkung durch einzelne, dumpfe Todtenglockenklänge noch erhöht wurde. Es war mir, als ob plötzlich aller Blicke auf mich gerichtet wären. Allein und heftig erschreckt, sank ich auf die Kniee nieder; ich schlug die überströmenden Augen gegen Himmel auf; aber keinen Laut vermochte ich hervorzubringen. Gott sah' meinen Schmerz und linderte ihn fühlbar: er nahm meinem Kummer seine Bitterkeit, meinem Schmerze seine Schärfe. Ich richtete mich empor und aufs neue folgten meine Blicke

dem herzzerreißenden Schauspiele. In einiger Entfernung von den Übrigen, sah' ich einen jungen Mann, welcher mit unterschlagenen Armen und aufgelösten, im Winde flatternden Haaren, den Blick am Boden geheftet, in tiefem Nachdenken versunken, dem Trauerzuge langsam folgte. Nach Theresens Beschreibung mußte es der unglückliche Antonin seyn. Er, der die Liebe kennt und den unendlichen Schmerz, die Geliebte zu verlieren, beneidet vielleicht im Innern des sehnenden Herzens, Heinrichen um seinen ewigen Frieden! Denn wohl mag, beklagenswerther Jüngling, um deinen Frieden dich beneiden, wer die Seligkeit eines heitern Gemüthes nicht kennt; deinen zerrütteten Geist quält nun kein wirkliches oder eingebildetes Elend mehr; dein Herz pocht nicht mehr unter unaussprechlichen Gefühlen; du hast die Heilung aller irdischen Übel gefunden:

Der Tod endet dein Weh',
Und die traurige Scene
Beschließet das freundliche Grab.

O, meine Caroline, diese Trauerscene hat eine Verzagtheit, eine Angst in meinem Gemüthe zurückgelassen, wovon ich Dir keine Vorstellung zu geben im Stande bin; werde ich Dir denn immer nur Trauriges mitzutheilen haben! Albert's Rückkehr wird diese Last von meinem Herzen nehmen. Lebewohl, meine theuerste Freundin, meine freundliche, gute Caroline lebewohl.

60.

Zufall?! nein es giebt keinen Zufall; denn was, Vater des Lichts, was sollte der Zufall in einer Welt, deren Werden und Vergehen dein Auge schon im Chaos übersah', in einer Welt, die deine Weisheit regiert? Nein, es ist dein ewiger Wille, daß Lotte leide; daß ein Weh' dem andern folge, wie eine Wolke nach der andern aufsteigt, sich sammelnd zum Sturme; aber laß deine Güte

sie zerstreuen; zerstiebe sie, Vater der Barmherzigkeit, bevor sie mich überwältigen!

Einige Stunden nach dem traurigen Schauspiel von Heinrichs Leichenbegängniß, war mein Gemüth wieder ruhiger; ich befand mich allein, sinnend über den Wechsel der irdischen Dinge, welchem selbst ein zurückgezogenes Leben ausgesetzt ist. Ich dachte an Werthern; Scenen der Vergangenheit schwebten vor meiner Erinnerung vorüber und ich beklagte das Loos einer Neigung, von welcher ich mir selbst die edlern Genüsse einer reinen Freundschaft versprochen hatte. Ich stellte mir eben lebhaft die peinigenden Gefühle Alberts vor, der, während seiner Abwesenheit, sich vielleicht übertriebene Besorgnisse rücksichtlich Werthers machen möchte, als ich, zu meinem unaussprechlichen Schrecken, Werthers Stimme auf der Treppe vernahm. Es war zu spät, mich verläugnen zu lassen. Ich war verwirrt; ich machte ihm Vorwürfe. Einige Minuten lang wußte ich nicht, was ich

thun sollte. Inzwischen kam mir der Gedanke, Sophie Andran zu mir bitten zu lassen; sie hatte Besuch. Ich schickte zu Andern; allein eh' das Mädchen zurück war, fing es so heftig an zu regnen, daß ich sie nicht erwarten durfte. Jetzt wollte ich mein Mädchen herein rufen; allein nach einigem Nachdenken empörte sich, im Bewußtseyn meiner Unschuld, mein Gefühl gegen einen so ungewöhnlichen Schritt. Ich setzte mich an's Klavier und nachdem ich einige Minuten gespielt hatte, um Werthern zu verhindern, ein Gespräch anzuknüpfen, bat ich ihn, etwas vorzulesen und reichte ihm seine Übersetzung einer Dichtung Ossians. Ich sah', sein Herz war weich; die Stelle, die er las, rührte mich zu Thränen. Sie erinnerte an unsre eignen Leiden. Werther ergriff meine Hand und küßte sie mit einer Heftigkeit, die mich zittern machte. Ich bat ihn, fortzulesen. »Morgen« — las er, »wird der Wanderer kommen, der mich sah' in meiner Schönheit:

rings wird sein Auge im Felde mich suchen und wird mich nicht finden.« Werthers Herz brach unter der Gewalt dieser Worte; ein Strom von Thränen stürzte seine Wange herab; er warf sich zu meinen Füßen nieder und am ganzen Leibe bebend, drückte er meine Hände ungestümm an seine Augen, wider seine Stirne. Ein Gefühl des Entsetzens, das aber schnell in das des Mitleids überging, ergriff mich; es durchfuhr mich eine bange Ahnung; tausend einander widerstrebende Gefühle erwachten in meiner Brust — Angst und Mitleid siegten; — zitternd . . . sank ich in seine Arme; — zum erstenmale berührten diese Lippen Werthers Lippen. Seine ungestümme Umarmung rief meine verirrten Sinne zurück. »Werther!« sagte ich mit bebender Stimme; aber er preßte mich heftiger an seine Brust und bedeckte meinen Mund mit glühenden Küssen. Mich abwendend, fiel in diesem Momente mein Blick auf das Bild meiner Mutter; mein ganzes Tugendgefühl

erwachte wieder, und gefaßter wiederholte ich mit fester Stimme »Werther«! Er widerstand nicht und warf sich wie unsinnig vor mir hin. O, meine Caroline, welche Empfindungen zerrissen in diesem Augenblick mein wundes Herz! In diesem Augenblick, mit dem gemischten Gefühle des Mitleids und des Unwillens, sprach ich unsre ewige Trennung aus: »daß ist das letzte Mal, Werther« — sagte ich, »sie sehen mich nie wieder!« Mein Herz blutete, indem ich die Worte sprach — mit einem letzten Blicke auf den Unglücklichen floh ich in ein Nebenzimmer.

O, meine Caroline, welche Nacht des Schreckens und des Jammers! Wie schlug mein Herz, als ich die Thüre hinter ihm schließen hörte. Der Regen floß in Strömen und der entsetzliche Gedanke, den er in mir aufgeregt hatte — o, meine Phantasie führte grausenerregende Dinge vor meiner Seele vorüber. — Umsonst suchte ich Ruhe: tausend Erinnerungen erhielten mich wach.

Ein neues Gefühl durchbebte meine Brust; ja, meine Caroline, ich fühlte, daß ich eine zu zärtliche Freundschaft für Werthern genährt hatte und zum erstenmal, dachte ich mit innerer Angst daran, Alberts Blicken zu begegnen.

Lang und grauenvoll war die Nacht. Meine aufgeschreckte Phantasie war von den düstersten Bildern erfüllt. Heinrichs noch frisches Grab und Werther in Verzweiflung! Jetzt durchbebte die Gluth seiner Küsse mein Inniginnerstes und meine Wangen brannten — und den Augenblick darauf durchrieselte eisige Kälte meine Adern, wenn ich seine Seufzer durch den heulenden Wind zu vernehmen glaubte. Und auch der Morgenröthe sah' ich nur mit Bangen entgegen. Endlich kam der Schlaf dennoch, um mich zu erquicken; aber er war nur kurz und von ängstigenden Träumen beunruhigt. Doch gegen Morgen war meinem ganz erschöpften Geiste einige Ruhe vergönnt und ich war

eben erst aufgestanden, als Albert von seiner Reise zurückkehrte.

61.

Wie qualvoll ist das Leben, meine Caroline, wenn man Gefühle verbergen, grade vor denjenigen verbergen muß, die man am innigsten liebt! Die Besorgniß, daß Albert Spuren meines Grams in meinen verweinten Augen lesen möchte, ließ mich versuchen, ihn mit dem Anschein des Entzückens zu empfangen. Er war kalt, und als er fragte, wen ich in seiner Abwesenheit gesehen habe, sagte ich »Werther brachte gestern eine Stunde hier zu. »Er wählt seine Zeit gut« versetzte er, und ging darauf in sein Zimmer. Das durchbohrte mir das Herz und einige Secunden lang wollte ein Gefühl des Unwillens sich in mir regen; allein die Erinnerung an Alberts Liebe und Edelmuth, an seine sonst sich immer gleiche Güte und Sanftheit,

ließ jener augenblicklichen Regung nicht Zeit, mein Herz zu beschleichen; Alberts treffliche und liebenswürdige Eigenschaften füllten es wieder und ich nahm ruhig meine Arbeit und folgte ihm, um ihn zu fragen, ob er etwas wünsche. Er sagte »nein« und setzte sich hin, um zu schreiben. O, wie schmerzten mich meine Thränen, die ich zurückhalten mußte! Ich litt unaussprechlich; aber um das Maß meines Elendes voll zu machen, kam Werthers Knabe mit einem Zettelchen. »Gieb ihm die Pistolen« — sagte Albert, nachdem er gelesen. — Ich fuhr plötzlich auf — mein Herz stockte — das Blut rann mir eiskalt durch die Adern — O, meine Caroline, wie war es möglich, daß meine bebenden Glieder nicht unter mir zusammenbrachen! Ich nahm die tödlichen Instrumente von der Wand. Frierend vor Grausen stand ich da, den Staub davon abwischend. Lange, lange würde ich noch so gestanden haben, hätte nicht ein bedeutender Blick Al-

berts — Mit thränenden Augen reichte ich sie dem Knaben, welcher meinen Jammer mit Verwunderung und Mitleid zu sehen schien.

Ich selbst reichte ihm das unselige Werkzeug des Todes! Grausame Lotte, was hast du gethan! Warum warf ich mich nicht zu Alberts Füßen und offenbarte ihm nicht alles was ich wußte! »Gieb ihm die Pistolen.« O Albert, ich vernahm deinen Befehl und gehorchte dir! Sprach ich denn in prophetischem Geiste: soll ich nie dich wieder sehen! »Gieb ihm die Pistolen!« O, meine Caroline, mein Herz ist in Marmor umgewandelt. »Gieb ihm die Pistolen.« Tod liegt in den Worten und doch lebe ich noch! Und aller Trost, alle Theilnahme sind fern von mir; weder Caroline, noch Therese mir nah! Ich ließ Sophie Selstadt zu mir bitten. »Werther« sagte sie, »scheint seit einiger Zeit fremd hier geworden zu seyn?« »Albert versetzte« »Er hat eine Reise unternommen.« Die

Thränen standen mir in den Augen. Ohne etwas zu sagen, hörte ich zu, wie sie von Werthers Vollkommenheiten, von seinen Talenten, seinen trefflichen Eigenschaften sprach. Gutes Mädchen, Du ahnetest nicht, wie jedes Wort in mein Innerstes drang!

Theuerste, geliebteste meiner Freundinnen, mein Herz weissagt mir zrenzenloses Unglück! Ich weiß nicht, wie bald ich Dir wieder werde schreiben können. Bete für mich, meine Caroline; bete auch für ihn, bete für Werthern! Ich seh' ihn, die unseligen Waffen aus den Händen seines schuldlosen Knaben nehmen! Ich höre ihn fragen: wer sie ihm gereicht habe, und — er küßt sie, als Lottens letztes Geschenk.

Ich besorge Caroline, Du wirst nicht lesen können, was ich hier schriebe; meine Thränen verwischen die Schrift und auch die deinigen werden auf meine Unheil weissagenden Worte fallen. Ich kann Dir nicht mehr schreiben. Ohne irgend eine theilnehmende

Freundin, die mich tröste, mich stärke, wird das Herz mir brechen. Erinnere Dich, meine Caroline, der heitern Scenen unsrer fröhlichen Jugend und wie ich Dich immer liebte! Ich kann nicht mehr — die Hand versagt mir den Dienst. Lebe wohl, lebe herzlich wohl. Ich sende Dir Werthers Bild — ist es ein Verbrechen, es zu küssen, eh' ich mich davon trenne! Ich sende Dir tausend Küsse; Du findest sie noch warm auf dem Bilde. Meine Caroline, lebe wohl! der Himmel segne Dich.

62.

Erschrecke nicht, meine theuerste Caroline; es ist wohl Theresens Feder, aber die Worte kommen von deiner Lotte. Meine Ahnungen sind schrecklich in Erfüllung gegangen. Es war meine traurige Bestimmung, zu leben, um — Werthers Tod zu beweinen! Der verhängnißvolle Augenblick ist vorüber! Un-

sere Hoffnungen und Befürchtungen sind im Grabe.

Er ist nicht mehr! Caroline. Werther, den wir alle bewunderten, den Lotte nun lieben darf und dessen Andenken, so lange die Erinnerung ihr bleibt, ihr theuer seyn wird, dieser unglückliche Werther — war sein eigner Mörder!

Ich gieng gestern Abend früh zu Bette. Kummer lastete schwer auf mir; ein Traum weckte mich, als eben die Thurmuhr Zwölf schlug ... O der Gewalt der Sympathie! — Mein Herz erstarrte plötzlich; ich glaubte, Werthers kalte Hand berühre mich. Ich schrie laut auf; Albert fuhr aus dem Schlaf auf. »Was für ein Schrei war das?« rief er. Ich wagte nicht, ihm zu antworten und that als schliefe ich; denn, wie schwer mir es auch geworden ist, selbst mich zu verstellen, habe ich lernen müssen. Ich zählte jede Stunde bis Sechs, wo, während es noch dunkel war, plötzlich heftig geklingelt

wurde. Ich fuhr zusammen. »Albert« rief ich — »Albert, die Klingel.« Er sprang auf, warf seinen Schlafrock über und ging hinunter. Kaum halb angekleidet, folgte ich ihm mit pochendem Herzen, von unaussprechlichen Gefühlen geängstigt. Bei dem Anblick von Werthers Knaben in Thränen, von den staunenden Dienstboten umstanden, überlief mich Todeskälte. Zitternd hielt ich mich an Alberts Arm — »O mein Herr, mein armer Herr!« rief der jammernde Knabe. Ich hörte nichts weiter; meine Sinne schwanden, ich sank zu Boden. —

O meine Caroline, in dieser Bewußtlosigkeit theilte ich Werthers Friede! Ich wußte nicht was um mir her vorgieng, bis gegen Abend, wo ich, die Augen aufschlagend, Therese an meinem Bette sitzen sah', Werthers letzten Brief lesend. Ich wünschte ihn lesen zu hören, aber noch darf ich nicht.

Der Himmel, meine Caroline, ist noch immer barmherzig; er hat mich zum Troste

Alberts erhalten, der seine Lotte kennt und von ihrer Treue diese nur all' zu schreckliche Beweise erhalten hat. Ich werde leben, um, wie ich hoffe, den letzten Willen meiner theuersten Mutter ganz zu erfüllen: die Sorge für die Erziehung meiner Geschwister soll mir heilige Pflicht seyn; alles was ich weiß, will ich die süßen Kleinen lehren, alles was sie mich lehrte; allein jetzt so lange ich — bedarf ich Carolinens und Theresens Trost und Unterstützung.

In welcher weisen Absicht Gott mich auch so hart geprüft haben mag, so hat er mir auch wieder Kraft verliehen, aufs neue seinen Thron anzuflehen, — ich bin dankbar und unterwürfig. Eile zu uns, Caroline; lasse Lotte noch einmal ihre Freundin umarmen.

63.

Ich habe seinen letzten Brief gehört und mit den Thränen, die ich bei jeder theuern

Rückerinnerung vergossen, hat Albert die seinigen gemischt. Er will durch ein Grabmahl Werthers Liebe zu Lotten verewigen; denn wenn diese Liebe auch excentrisch war, so war sie doch nicht weniger tugendhaft.

Die lieben Kleinen knieen vor meinem Bette. Sie erheben ihre kleinen Händchen, für Lotte zu beten. »Die schwarzen Männer dürfen Lotte nicht wegholen: der Vater und Herr Werther sollen die schwarzen Männer todt schlagen, die unsere Mama weggeholt haben.« Theuere unschuldige Kleine, fürchtet keinen schwarzen Mann; jene Engel, welchen ihr so ähnlich seyd, werden euch beschirmen.

O, Werther! warum meiner Erinnerung vergangene Scenen zurückrufen! Umsonst wird mein Auge im Thale dich suchen. Wozu soll ich künftig noch an kühlen Sommerabenden nach den Bergen hin wandeln oder unter den Ulmen ausruhen? Werde ich deinen Geist in den gestaltlosen Nebeln

erblicken, oder deine Stimme in den vorüberwehenden Winden vernehmen? Ach! die Abendschatten werden mich erschrecken, der plötzlich hinter den Bergen auftauchende Mond, seine durch zerrissene Wolken fallenden Schimmer, werden mich ängstigen!

O Werther, war es nicht grausam, so für dies ganze Leben Lottens Ruhe zu vernichten? Gewiß, hätte deine Liebe — aber Verzweiflung gab dir diese finstere, entsetzliche Lehre. — »O, daß ihr glücklich wäret durch meinen Tod.« — Durch deinen Tod Werther? ist dadurch unser Elend nicht noch vermehrt worden? Ist nicht auch Albert unglücklich? ist nicht Lotte elend? Weint nicht mein Vater über dich? Nie werden wir uns in den Baumgängen von Wahlheim wieder begegnen; nie deine Lieblingsplätze am Ufer des Flusses im Thale wieder sehen!

Sein letzter Brief ruft mir tausend Bilder vergangener Glückseligkeit ins Gedächtniß zurück; in einer ununterbrochenen Reihe ziehen sie vor meiner Seele vorüber und schärfen die Stacheln meines Schmerzes: es sind die Schattenbilder entschwundener schuldloser Freuden! »An dem Kirchhofe sind zwei Lindenbäume, hinten in der Ecke, nach dem Felde hin.« Da ruht deine Hülle, Werther;

da, an jener Stelle, lies mein Vater dich — dort wird Albert dir ein Denkmal errichten.

Aber ach! meine Caroline, wenn ich der letzten entsetzlichen That gedenke, so werde ich mich fürchten, mich dem Grabe dessen zu nähern, der so rasch »den goldnen Bogen zerbrach und die silberne Sehne löste.«

Gewiß, es ist vermessen, entsetzlich, so plötzlich vor dem hehren Throne des Allwissenden hinzutreten! Schauerlicher würde es für Menschen nicht seyn, um Mitternacht die Sonne, ihrer Stralen beraubt, am Himmel zu erblicken, Furcht und Entsetzen über die Erde verbreitend, als es für den Herrn des Himmels seyn muß, einen ungeforderten Geist an den ewigen Thoren des Himmels und unbeschützt vor dem höchsten Richterstuhl erscheinen zu sehen! O Werther, hat kein freundlicher Cherub sich deiner erbarmt und mit dir niedergeknieet? kein milder Engel dich unter seine Flügel genommen? Umsonst, wer vermöchte es, dich vor ihm zu bergen der alles mit einem Blicke übersieht!

Ist meine Bitte nicht allzuvermessen, o Allbarmherziger! so erhöre mein letztes Gebet für Werthern: lasse deine Barmherzigkeit meinem Mitleid für ihn gleich seyn.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verbesserungen.

S. 6. Z. 5. v. o. und S. 7. Z. 9. v. u. und S. 33. Z. 7. v. o. statt weiß'st lies weißt.
S. 15. Z. 7. v. u. st. andenrn l. Andern
S. 65. Z. 8. v. u. st. alle l. Alle
S. 68. Z. 1. v o. st. vor der l. für die
S. 83. Z. 4. v. o. st. könnte l. konnte
S. 102. Z. 2. v. o. st. fernern l. fernen
S. 114. Z. 8. v. o. streiche schöne
" " Z. 9. v. o. st. für Literatur l. für schöne Literatur
S. 120 Z. 2. v. u. st. die letztern l. das letztere
S. 125. Z. 7. v. u. streiche nun
S. 162. Z. 10. v. u. st. Coquetterien l. Coquetterie.

Koblenz,
gedruckt bei B. Heriot, am Paradeplatz Nr. 454.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lottens Geständnisse, in Briefen, an eine vertraute Freundin vor und nach Werthers Tode, geschrieben

Trier 1825

P.o.germ. 469 gk
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108790-2